Wardorf

auf 8 Tag.

Bibliothek
ensburg
779

Briefe

zur

Charakteristik von England gehörig;

geschrieben auf einer Reise im Jahre 1784

von

Heinrich von Watzdorf.

Leipzig

im Verlage der Dykischen Buchhandlung

1786.

Vorbericht.

Diese Briefe waren ursprünglich nicht zum Drucke bestimmt. Die Abschrift derselben wurde mir mitgetheilt; ich las sie, und rieth zur Bekanntmachung, da sie manche nicht gemeine Bemerkung über ein Volk enthalten, das wir nach und nach

Bibliothek
ensburg
779

Briefe

zur

Charakteristik von England gehörig;

geschrieben auf einer Reise im Jahre 1784

von

Heinrich von Watzdorf.

Leipzig

im Verlage der Dykischen Buchhandlung

1786.

Vorbericht.

Diese Briefe waren ursprünglich nicht zum Drucke bestimmt. Die Abschrift derselben wurde mir mitgetheilt; ich las sie, und rieth zur Bekanntmachung, da sie manche nicht gemeine Bemerkung über ein Volk enthalten, das wir nach und nach

anfangen näher kennen zu lernen, und das unsere Achtung so sehr verdient. Die Urtheile und Bemerkungen des Verfassers kommen mit denen, in dem von mir herausgegebenen Werke England und Italien befindlichen, nicht wenig überein, und einige von ihm angeführte Thatsachen sind von einer solchen Art, daß sie dasjenige, was ich über den Charakter der Britten gesagt habe, gleichsam bestätigen. Herr von Watzdorf hielt sich zwar nur kurze Zeit in England auf, allein eine genaue Kenntniß der englischen Sprache und eine Fertigkeit sie zu reden, erleichterten außerordentlich seine Be-

mühungen, den Umgang der Engländer zu genießen, und ihr Vertrauen zu erlangen.

Uebrigens erscheinen diese Briefe ohne Noten oder Berichtigungen, weil ich nicht die Absicht habe, als wirklicher Herausgeber derselben zu figuriren, sondern sie nur als lesenswerth zu empfehlen; überdem sind die darin von mir wahrgenommenen Unrichtigkeiten nur unbedeutend. Was aber die Verschiedenheit unserer Urtheile über einzelne Gegenstände betrifft, so habe ich diese nicht berühren wollen, da nach meinen Grundsätzen ein jeder Beobachter die Freyheit ha-

den muß, seine Meynungen ungehindert nie-
derzuschreiben, und sie so der Prüfung zu
überlassen.

v. Archenholtz.

Zur Michaelismesse 1786 wird in der Verlagshandlung dieser Schrift fertig:

Die Engländer in Indien, nach Orme, von J. W. von Archenholtz. Zweiter Band. gr. 8. 1 Thl. 4 gl.

Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders, aus den Quellen geschöpft von Konrad Mannert. gr. 8.

Der Schriftforscher. Unterhaltungen mit Personen von 14 bis 24 Jahren. Erster Theil, gr. 8. 16 gl.

Nebentheater. Vierter Band, 8. 22 gl.
Enthält:
Spielerglück, ein Lustspiel in 5 Akten.
Thomas More, ein Trauerspiel in 5 Akten; dem Herrn Hauptmann von Archenholtz gewidmet.
Sechs Wagen mit Contrebande, oder Großthun und Knickerey, Lustspiel in 5 Akten.
(Jedes Stück einzeln 8 gl.)

Karl Friedrich Kretschmanns sämtliche Werke. Vierter Band. 8. Mit einem Kupfer. 1 Thlr.

Enthält:

Eine Abhandlung über das Drama, und zwey Lustspiele:

Der alte böse General;

Die Hauskabale, oder Schwiegermutter und Schwiegertochter.

(Einzeln jedes 10 gl.

Lustspiele von J. K. Wezel. Vierter und lezter Band. 8.

Enthält:

Der kluge Jakob, eine komische Oper in drey Akten.

Kutsch und Pferde, ein Lustspiel in drey Akten.

Herr Quodlibet, ein Lustspiel in Versen in Einem Akt.

Camille, oder Briefe zweyer Mädchen aus unserm Zeitalter; übersezt von J. F. Jünger. Dritter und vierter, oder die beiden lezten Bände. 8. 1 Thl. 16 gl.

Erster Brief.

Amsterdam.

Gestern Abend spät bin ich hier angekommen, und da dies mein erster Ruheort ist, so wende ich auch meine erste Zeit dazu an, dir, lieber Bruder, mein Versprechen zu halten. Briefe sollen uns also für unsere Trennung entschädigen, und die Stelle jener vertrauten Unterredungen vertreten. Du sollst jede meiner Bemerkungen, so wie sie mir einfallen, wissen, und wenn dich meine Briefe nur unterhalten, so bin ich hinlänglich belohnt.

Halberstadt war der erste Ort, wo ich mich einen Tag, aus Gefälligkeit für einen meiner Reisegefährten, aufhielt. Da ich selbst kein Geschäft dort hatte, so suchte ich mir die Zeit durch Herumlaufen zu vertreiben. Der Wirth hatte mir des

Abends vorher einen Spatziergang auf die Spiegelschen Berge vorgeschlagen, und ich ging am andern Morgen früh vor Sonnenaufgang dahin. Es sind einige Hügel, welche ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt entfernt liegen; der Eigenthümer derselben ist der Baron von Spiegel, ein reicher Edelmann aus Halberstadt, von welchem sie auch den Namen haben. Wie man mir sagte, waren sie vor ungefähr acht Jahren völlig wüste, und man sah nichts als kleines Gebüsch und einige Steinbrüche auf denselben. Ihr Besitzer entschloß sich, sie zum Vergnügen seiner Mitbürger in einen angenehmen, reizenden öffentlichen Ort zu verwandeln, und dieser menschenfreundliche Vorsatz wird ihm nunmehr durch den lebhaftesten Dank des ganzen Publikums gelohnt. Der Eingang ist jedermann unentgeltlich erlaubt; am Fuße des ersten Hügels ist ein schön gebautes Wirthshaus, wo man für einen billigen Preis allerhand Erfrischungen haben kann. Der Plan des Ganzen ist nach englischem Geschmacke angelegt; es giebt keine regelmäßigen, abgezirkelten Gärten, Blumenbeete, Parterrs oder Terrassen, sondern man hat sich die Natur und Lage zu Nutze gemacht, so wie es zur Verschönerung des Orts nöthig war. Der größte

Theil des Holzes ist stehn geblieben, jedoch sind an einigen Stellen fremde Sorten, alle ohne Ordnung durch einander, nach englischer Art gepflanzt worden. An den vortheilhaftesten Plätzen sind verschiedne Gebäude, als Grotten, Tempel von verschiedner Art, Säulen u. d. gl. angebracht; man hat auf den ersten eine vortrefliche Aussicht, weil von diesen Hügeln, die man aber hier für hohe Berge hält, nicht allein die Stadt, die in einem angenehmen Thale liegt, sondern auch ein großer Theil der umliegenden Gegend gesehn werden kann. Hin und wieder sind Bosquets, Labyrinthe und Blumen-Parterrs angebracht, die, weil man sie in dieser kleinen Wildniß nicht vermuthet, oft angenehm überraschen. An verschiednen Orten und besonders an den Säulen sind Inschriften — gemeiniglich Stellen aus deutschen Dichtern; verschiedne derselben hat, wie man mir sagte, Herr Gleim eigentlich zu dieser Absicht gemacht.

Die Gebäude sind größtentheils klein, aber in einem edeln und simpeln Geschmacke aufgeführt; großer Umfang wäre unnöthig, da sie meistens unbewohnt sind, und nur wegen der Aussicht dort stehn. Nur in einem derselben fand ich etwas, und das war gerade das Einzige, was mir an die-

sem so angenehmen Orte mißfiel; — ein ungeheures großes Weinfaß, ungefähr wie das in Königstein oder Heidelberg, füllte eine recht niedlich gebaute gothische Kirche aus! Man versicherte mich, daß sie blos dazu gebaut worden, dies seltne Stück zu verwahren, welches mit großen Kosten viele Meilen weit hergeschafft worden. Diese Ausgabe hätte meiner Meynung nach erspart werden können; wie lustig müssen sich die Ausländer, die ohnedem uns Deutsche Trunkenbolde nennen, nicht machen, wenn sie diese Reliquie so heilig aufgehoben sehn! — und noch dazu in dieser Epoche der Aufklärung!

Die große Domkirche war, nach meiner Rückkunft in die Stadt, der Gegenstand meiner Neugier; allein ich fand nur wenig, oder eigentlich gar nichts, selbige zu befriedigen. Ich ging von dort in das Kapuzinerkloster, und fand eben nicht mehr, — ich wünschte den ehrwürdigen Paters in meinem Herzen das große Weinfaß, damit sie doch etwas zu zeigen haben möchten.

Wir sezten bey einbrechender Nacht unsre Reise über Braunschweig und Hannover bis Osnabrück glücklich fort, wo ich mich von meinen bisherigen Gefährten trennte. Da ich mich nirgends aufhielt,

so kann ich dir, lieber Bruder, auch nichts über diese Oerter sagen; denn ein Reisender, der keinen andern Umgang gehabt hat, als mit Postillions und Gastwirthen, macht mit seinen Anmerkungen nur schlechte Figur, und andre Abentheuer sind mir nicht begegnet. Durch das hannövrische Gebiet fand ich wider meine Erwartung das Postwesen schlechter, als in irgend einer andern deutschen Provinz; sie haben zwar sehr gute Pferde, aber die Postillions fahren demungeachtet langsam und gehn kein Bierhaus vorbey: in den Posthäusern geht es ebenfalls schläfrig her; obgleich Pferde genug in den Ställen standen, mußte ich doch oft etliche Stunden warten, ehe ich deren erhielt. In Osnabrück verschaffte mir das Ungefähr eine Bekanntschaft mit einem sehr liebenswürdigen Manne, und ihm zu Gefallen nahm ich einen Platz auf der holländischen Kutsche; da er schon oft in Holland gewesen und der Sprache kundig war, so entschloß ich mich um desto leichter dazu, weil ich dadurch mancher kleinen Verlegenheit zu entgehn hoffte. Ich war aber kaum eine halbe Stunde in diesem Wagen, so bereute ich es; er war so mit Menschen, Koffern, Fässern und Pakten beladen, daß ich in meinem Leben in keiner so krüplichen Stel-

lung gesessen habe. In einigen deutschen Zuchthäusern giebt es Stühle von besondrer Erfindung; man sezt diejenigen Gefangnen, die sich ungebührlich aufführen oder ihr Verbrechen nicht bekennen wollen, hinein, und der Zwang, den sie darin ausstehn, bringt sie in kurzer Zeit zum Bekenntnisse oder zur Besserung; ich bin gewiß überzeugt, daß eine kurze Spatzierfahrt auf dieser Kutsche, in der Positur, wo ich saß, die nämliche Wirkung hervorbringen würde. Am vierten Tage verließen wir in Naerden das unangenehme Fuhrwerk, und fuhren auf den ersten Kanal.

Der erste Anblick einer holländischen Stadt oder Dorfes, besonders wenn man durch Westphalen kömmt, welches freylich nicht wegen seiner reizenden Dörfer merkwürdig ist, fällt sehr auf; die größte Reinlichkeit in den Straßen, schöne Alleen in der Mitte derselben, Häuser, die mit der größten Zierlichkeit sowohl von außen als innen gebaut und erhalten sind, verschaffen dem Auge eines Reisenden, der seit vielen Tagen gerade das Gegentheil zu sehn gewohnt war, ein höchst angenehmes Schauspiel. Je mehr man sich der Hauptstadt nähert, je mehr sieht man Wohlstand und Reichthum; allein in eben dem Verhältnisse nimmt auch gekünstelter

und gespielter Geschmack zu, die einfachen Schönheiten der Natur verlieren sich nach und nach völlig, so wie die deutsche Sprache, welche doch gewiß die Mutter der holländischen ist. Ich kam Abends bey sehr schmutzigem Wetter in Amsterdam an; schon beym Aussteigen aus der Schuyt sah ich einen Auftritt, der mich ohne die Hülfe meines Reisegefährten in Verlegenheit gesezt haben würde. Eine Menge Lastträger bemächtigten sich sogleich des ganzen Geräthes der Gesellschaft; das meinige, welches sehr bequem von zweyen getragen werden konnte, war unter fünf oder sechs von ihnen vertheilt: ich mochte sagen was ich wollte, es war vergebens, sie verstanden mich entweder wirklich nicht, oder wollten mich nicht verstehn. Mein Begleiter kam mir zu Hülfe, und nöthigte sie, alles wieder zu geben; er rufte endlich einen heraus, der Englisch verstand, erkundigte sich nach seinem Namen, welchen er aufschrieb, und übergab mich ihm; dieser brachte mich in ein englisches Wirthshaus, wo ich eben jezt sitze und dir, lieber Bruder, eine gute Nacht wünsche, weil ich für Müdigkeit die Feder nicht mehr halten kann.

Zweiter Brief.

Helvoetsluys.

Ein widriger Wind hält mich hier schon seit zwey Tagen auf, und nach der Meynung aller Seefahrer ist sobald keine günstige Verände- rung zu hoffen. Meine Reisegefährten, zwey Engländer, die ich in Delft antraf, sitzen beym Punschnapf, und suchen sich mit diesem die Lange- weile zu vertreiben; ich habe mich weggeschlichen, um dir meine kleinen Bemerkungen mitzuthei- len.

Mein erster Gang in Amsterdam war, wie du leicht errathen kannst, nach dem Hafen. Mein Herz pochte für Ungeduld, dies für mich so neue Schauspiel zu sehn; erwarte keine Beschreibung dessen, was ich beym ersten Anblick empfand, ich war stumm und konnte nichts als sehn. Lange würde ich in dieser Art von Entzückung geblieben seyn, wenn mich nicht ein Lastträger, dem ich im Wege stand, mit holländischer Höflichkeit gar un- sanft daraus erweckt hätte; — ich bekam einen der- ben Stoß, der mich sogleich erinnerte, wo ich war.

Ich war genöthigt meine Neugierde beym bloßen Anschaun in der Ferne zu befriedigen, denn ich fand unüberwindliche Schwierigkeiten, an Bord eines holländischen Kriegsschiffes zu kommen. In einem Kanal dicht an der Stadt lag ein ganz neu erbautes Schiff von vierundsiebzig Kanonen, an welchem noch keine Masten waren, und woran sehr emsig gearbeitet wurde; ich versuchte es, sowohl dieses als auch die Werfte, Arsenale und Vorrathshäuser der Admiralität zu besehn, allein vergebens. Ein angesehner Mann, an welchen ich mich deswegen wendete, gab mir folgende offenherzige Antwort: „Ehedem konnte jedermann alles, was da„hin gehört, ohne Schwierigkeit besehn, jezt darf „es kein Mensch mehr; die einzige Ursache, die „ich davon anzugeben weiß, ist wohl die Scham, „die unsre Admiralität fühlen muß, sich in so „schlechter Verfassung zu befinden.“ Mit diesem triftigen Grunde mußte auch ich mich begnügen.

Die Börse ist ein Schauplatz, der von keinem Reisenden übergangen werden muß; hier sieht man den Holländer in einem ganz eigenen Lichte: ich ward so überrascht, daß ich einige Augenblicke in einem andern Lande zu seyn glaubte, denn hier ist

er, vom Geiste des Gewinns beseelt, ein ganz andres Wesen als im gemeinen Leben. So langsam, phlegmatisch und bedächtig er außerdem geht, spricht und sich bewegt, so lebhaft, hurtig und voll Feuer ist er hier; ich habe sehr dicke und schwerfällige Leute sich mit unglaublicher Geschwindigkeit hinter einem Juden oder Assekurateur nachdrängen sehn. Da es zu den gewöhnlichen Stunden allezeit sehr voll ist, so kannst du leicht erachten, daß man ohne Rippenstöße und Tritte auf die Füße nicht heraus kommt, sie bekümmern sich auch sehr wenig darum; das einzige Mittel durchzukommen ist, daß man es auch so macht. Ich habe nur einige wenige der angesehensten Kaufleute still auf ihren Plätzen stehn sehn, alles übrige drehte sich in einem unaufhörlichen Wirbel herum. Uebrigens ist es gewiß, daß man hier einen hohen Begriff von der ausgebreiteten Handlung dieser Nation bekömmt.

Das Stadthaus beschäftigte mich einen Nachmittag, und dennoch habe ich es nur flüchtig besehen können; die Malereyen in demselben zogen hauptsächlich meine Aufmerksamkeit auf sich, denn da ich von der Baukunst nichts verstehe, so bekümmerte ich mich auch wenig um das Gebäude selbst. Alle hier befindliche Malereyen, deren es eine große

Menge giebt, sind von niederländischen Meistern; sie sind durchgängig in Absicht auf Zeichnung und Kolorit gut, nur wünschte ich zur Ehre des Geschmacks, daß der Inhalt derselben besser gewählt, und dem Orte, wo sie aufgestellt sind, angemessener wäre. Allegorische Stücke auf die Entstehung oder Verfassung der Republik, Schildereyen der Siege, wodurch sie ihre Freyheit erfochten haben, wären meiner Meynung nach wohl am schicklichsten; aber von allem diesem nur sehr wenig, lieber Bruder! Ich erinnere mich nur eines einzigen Stückes, welches jene berühmten Zeiten ins Gedächtniß zurück ruft, und auch dies ist in einem sonderbaren Geschmacke. Es stellt ein Gastmahl vor: die Handlung ist in dem Augenblicke gewählt, wo der spanische Gesandte dem Burgermeister die Hand giebt, und Beide auf das Wohlseyn der Republik trinken; Beide sind sitzend im Vordergrunde, aber, so wie überhaupt das Ganze, so sonderbar gruppirt, daß man nicht weiß, ob ein gefüllter Truthahn, der auf dem Tische steht, oder der Burgermeister, eine ungeheure Pastete oder der Ambassadeur die Hauptfiguren sind; das Gemälde, und besonders die Zeichnung ist übrigens vortreflich. In einem andern überaus prächtigen Zimmer stellt

das Gemälde die Gebung der zehn Gebote vor; es ist groß, nimmt die ganze Wand ein, und ist eines der schönsten, das ich noch je gesehn habe; allein im Hintergrunde auf einer Anhöhe, die ganz mit Volk bedeckt ist, welches im stillen Erstaunen die so große Handlung betrachtet, zeigt sich mitten unter den Israeliten — — der Maler in seinem schwarzen Sonntags-Wamms! Diese Figur ist zwar sehr klein, wie alle im Hintergrunde, man findet sie aber bey einer genauen Betrachtung bald. Die Verzierungen über den Thüren sind Gruppen von nackenden Kindern, die so vortreflich in Stein-Art gemalt sind, daß man bis auf den lezten Augenblick es für halb erhobne Arbeit hält. Der Inhalt der übrigen Gemälde besteht größtentheils in Scheibenschießen, Aufzügen der Bürgerwache, und einer Menge niedriger Auftritte, die den Bürger-Patroullen des Nachts auf den Straßen begegnen. Auf einem derselben ist der schöne Kopf eines alten Mannes, wofür ein deutscher Prinz siebentausend Gulden geboten hat, wenn man ihm denselben herausschneiden wollte. Gern wollte ich dir die Namen der Meister von den besten Stücken sagen; allein ich konnte sie selbst nicht erfahren, denn ich ward von einem alten Weibe herumgeführt, die sich,

aller Wahrscheinlichkeit nach, den Kopf mit Kunstsachen eben nicht zerbrach. Wenn ich sie um den Namen eines Malers frug, so erhielt ich allezeit zur Antwort: „er war ein Holländer, mein Herr.“

Da mich mein Weg sowohl bey dem Zuchthause als bey dem Tollhause vorbeyführte, so besah ich auch diese. In beiden ist eine bewundernswürdige Reinlichkeit und Ordnung, besonders gefiel mir in dem leztern die Einrichtung, daß diese Unglücklichen nicht, wie in so vielen andern Orten von dieser Art, an Ketten wie wilde Thiere angeschlossen sind, und von dem herumführenden Zuchtmeister mit einer fürchterlichen Peitsche in Ordnung erhalten werden. Sobald man zu der innern Thüre herein getreten ist, wird sie sogleich wieder zugemacht, und nun geht der Fremde ganz allein in den Gängen herum, denn die Unsinnigen sind alle jeder für sich in ein kleines Behältniß eingeschlossen, in deren Thüren kleine Fenster sind, wodurch man sie sehen kann; auf diese Art erspart man sich manchen ekelhaften und schaudervollen Anblick, die in andern solchen Häusern so gewöhnlich sind. Ihre Zellen sind luftig, trocken und gut; in den meisten sah ich recht gute Matratzen, und nur diejenigen hatten Stroh, die so wild waren, daß sie alles zer-

rissen. Im Zuchthause übernahm einer von den Gefangenen das Herumführen mit vieler Dienstfertigkeit. Sie leben in verschiedenen Höfen, ohne weitere Art von Aufsicht oder Wache, weil sie ohnedem nicht entlaufen können: ihre Arbeit besteht größtentheils im Sägen und Raspeln ausländischer Holzarten; wenn sie ihr vorgeschriebenes Tagwerk vollendet, so haben sie die Freyheit für sich zu arbeiten; aus den Abgängen dieser Hölzer machen sie allerley artige Sachen, die sie den sie besuchenden Fremden verkaufen. Ehe man in dieses Haus tritt, ist es nöthig die Taschen voll kleiner Münze zu stecken, denn jeder Gefangne, dem man begegnet, bettelt. Hier fand ich einen Unglücklichen, dessen Geschichte sowohl als auch sein äußeres Ansehen, mich sehr rührte. Er saß in einer von den kleinen Kammern, die unten rund herum in den Höfen sind, an einem Fenster und arbeitete sehr emsig an seinen Zahnstochern; bey meinem Eintritte waren alle Gefangne um mich her, theils um zu betteln, theils mir ihre kleinen Waaren anzubieten, nur er allein würdigte mich keines Blickes. Dies machte meine Neugierde rege; ich näherte mich ihm: sogleich reichten mir verschiedene Gefangene ihre Mützen und bettelten sehr dringend für ihn,

weil er, wie sie sagten, von der Tortur so gelähmt sey, daß er weder gehn noch aufstehn könnte. Ich frug nach seinem Verbrechen, und nun hörte ich, daß er Offizier in Indien gewesen und im Verdachte war, seinen Gegner im Duell umgebracht zu haben; da er aber die ganze Tortur ausgehalten, ohne etwas zu gestehn, so hatte man ihn hieher auf Lebenszeit gebracht. Man darf sich nun nicht mehr wundern, wenn die Zweykämpfe in dem Gebiete der Republik so selten sind, da diese Herren so wirksame Mittel dagegen anwenden. Je länger ich den unglücklichen Mann betrachtete, je mehr glaubte ich den Gefangnen zu sehn, wovon Sterne in seinen empfindsamen Reisen eine so rührende Beschreibung macht; er sah blaß und kränklich aus, und schien den höchsten Grad des Unglücks, tiefe Gleichgültigkeit gegen sein Schicksal, erreicht zu haben. Die andern Gefangenen hatten das für ihn gesammelte Geld auf seinen Tisch gelegt, ich that noch etwas hinzu, aber er sah es nicht an, blos einmal blickte er mich schwermüthig an, und machte eine Bewegung mit dem Kopfe, als ob er mich gehn heißen wollte; ich erfüllte seinen Willen und verließ ihn, aber noch jezt schwebt mir sein Bild vor den Augen. Beym Herausgehn führte

mich der Zuchtmeister in eine Stube, die voll Ketten und andrer Hülfsmittel war, diese Leute im Gehorsam zu erhalten; „allein," sezte er hinzu, „seitdem ich dies Haus unter meiner Aufsicht habe, „werden sie nicht mehr gebraucht, ich habe eine „andre Methode eingführt." „Und welche ist „diese?" frug ich ihn neugierig. — „Nichts als „vernünftige Behandlung," gab er mir zur Antwort. Ich betrachtete den Mann mit großen Augen, und wünschte herzlich, daß er die Aufsicht über die armen Neger in allen Colonien der erlauchten Republik haben möchte, um durch seine menschenfreundlichen Grundsätze auch ihr Elend zu lindern.

Der botanische Garten ist in vortreflicher Ordnung; er ist in vier Abtheilungen, jede hat den Namen eines Welttheils, und enthält Pflanzen und Gewächse aus demselben: dies ist alles, lieber Bruder, was ich unwissender Laye dir hievon sagen kann. Für mich war noch überdies das ungeheure Gedächtniß des Gärtnergesellen, der mich herumführte, merkwürdig; dies lebendige Kräuterbuch betete die Benennung jeder Pflanze in drey, oft vier Sprachen mit der größten Geschwindigkeit ohne Anstoß her.

Auf dem anatomischen Saale fand ich weit weniger, besonders Präparate, als ich vermuthet hatte; zwey versteinerte menschliche Körper und einige sehr gute anatomische Gemälde waren für mich das wichtigste.

Ob ich gleich kein Wort holländisch verstehe, so ging ich dennoch in die Komödie, um nur das Haus zu sehn; allein da ich etwas zu spät kam, so war es mir kaum möglich einen Platz zu bekommen: überdies ging es um mich herum so ungezogen zu, man drängte, stieß, zankte und schlug sich dermaßen, daß ich und zwey Amerikaner, die mit mir waren, es nicht für dienlich hielten, uns aufzuhalten. Der Lärm war überdies so groß, daß ich nicht einmal die Musik vor dem Stücke hören konnte.

Von der deutschen Gränze bis Amsterdam scheinen mir die Sitten des gemeinen Volks und auch der mittlern Klassen noch nicht so rauh und ungeschliffen, als ich sie hier an der Seeseite gefunden habe. Wenigstens bin ich in allen Wirthshäusern, und besonders in der Hauptstadt, noch so ziemlich höflich behandelt worden; es ist sehr theuer, allein man wird doch nicht auf eine so grobe, handgreifliche Art geprellt, als auf der Tour

nach Helvoetsluys. Jemehr man sich der See nähert, je ärger wird es: eine Haupturſache hievon mag wohl der mehrere Reichthum der dieſſeitigen Einwohner ſeyn; denn Stolz auf ihr Geld können die Holländer nicht verbergen: dieſe niedrige Leidenſchaft nun, kann bey Leuten von ſchlechter Erziehung nichts anders als den unerträglichſten Grad von Grobheit hervorbringen. Ich bin zu kurze Zeit hier geweſen, um Bemerkungen über den National Charakter zu ſchreiben; blos über einige Sitten und Gebräuche kann ich ſie dir mittheilen. Reinlichkeit iſt einer von den Hauptzügen, womit man bey uns die Holländer ſchildert: ich will ihnen dieſe Tugend nicht geradezu ſtreitig machen, aber ſo viel iſt immer gewiß, daß in dieſem Kapitel große Einſchränkungen zu machen ſind. Beym erſten Eintritt in jedes Haus, wird man freylich durch die beynahe bis zur Spielerey getriebene Ordnung angenehm überraſcht; allein halte dich nur einen Tag darin auf, und unterſuche ohne Vorurtheile, ſo wirſt du bald auf eine Menge kleine Dinge ſtoßen, die dich gewiß überführen, daß ſie nur das Auge zu blenden ſuchen. Es iſt z. E. doch gewiß lächerlich, wenn ein Fremder in der öffentlichen Gaſtſtube des Poſthauſes auf ei-

ner ziemlich schmalen Matte, die in der Mitte gelegt ist, hin und her balanciren muß wie ein Seiltänzer; denn thut man einen Schritt daneben, auf den mit weißem Sande künstlich ausgestreuten Fußboden, so macht die Frau Wirthin ein sehr finstres Gesicht. Die Spucknäpfe, welche auf allen Tischen und nie leer stehn, sind ein zweiter Punkt, der sich mit dem Begriffe von Reinlichkeit und Ordnung gewiß nicht verträgt; — es ist Nationalsitte, sagst du vielleicht; schlimm genug, wenn eine der größten Unflätereyen zur allgemeinen Gewohnheit wird. Nicht allein unterwegens, sondern auch in Amsterdam, in sehr angesehenen Gasthäusern, habe ich an Tischen gegessen, wo das Tischtuch äußerst schmutzig aussah, und unter zwanzig Eingebornen, die mit aßen, habe ich keinen sich darüber beschweren hören; dies ist, glaube ich, ein Beweis, daß man es schon gewohnt sey. Mir und verschiednen andern, die zum erstenmale dort aßen, gab man nicht einmal eine weiße Serviette; ich bediente mich gewöhnlich meines Schnupftuchs, denn mich ekelte zu sehr für einem Tuche, das schon so stark gebraucht war. Ich führe dir diese Fälle nur an, weil sie mir am meisten auffielen, ich habe aber noch mehrere Dinge bemerkt, die mit der hell-

polierten Reinlichkeit ihrer Häuser sonderbar genug kontrastiren.

Ueber die Art auf Treckschuyten zu reisen, muß ich dir auch noch etliche Worte sagen. Es ist auf allen Fall eine große Bequemlichkeit, aller zwey oder vier Stunden von einem Orte zum andern reisen zu können, allein die Art der Reise selbst finde ich höchst langweilig und nichts weniger als bequem. Die Kajüte, wo Leute von Stande gewöhnlich sind, ist so enge und niedrig, daß ein Mann, der kein Zwerg ist, schlechterdings auf seinem Platze sitzen muß, und steht er einmal auf, um heraus zu gehn, so darf er, ohne sich den Kopf zu zerstoßen, es nicht wagen sich aufzurichten, bis er völlig hinaus ist. Dieses Behältniß nun packt der Schiffer so voll als möglich, denn hier wird der Preis doppelt bezahlt; in der Mitte steht ein kleiner Tisch, an dem freylich jeder Reisende Antheil hat, allein man kann für Spucknäpfen und Tabakspfeifen nichts darauf legen; denn außer dem Gefäße, welches der Schiffer seiner Gesellschaft zum beliebigen Gebrauche hinsezt, bringen Frauenzimmer, die delikat sind, oft ihre eignen Näpfchen mit, welche denn sogleich gerade vor sich auf den Tisch gestellt werden. Ist das Wetter etwas

rauh, so erfodert die Höflichkeit gegen das schöne Geschlecht, daß die kleinen Fenster und die Thüre zugemacht wird; rechne nun eine Anzahl brennender Pfeifen dazu, so hast du den besten westphälischen Rauchfang. Das einzige Mittel, ein wenig Aussicht und frische Luft zu genießen, ist, wenn man sich außen vor der Kajüte beym Steuerruder aufhält; allein gemeiniglich ist dieser Platz ziemlich besezt, und man steht den Schiffern im Wege. Eine andere Unbequemlichkeit besteht darin, daß nicht ein Augenblick Zeit zum Essen übrig ist, wenn man nämlich nicht um zwey oder vier Stunden bis zur nächsten Barke zurück bleiben will; denn da sie pünktlich mit dem Glockenschlage an allen Orten abgehn, so bleibt auch nirgends eine Viertelstunde Zeit für den Reisenden. Maaslandluys ist die lezte Station, wo man mit diesen Schiffen gehn kann; es ist ein sogenanntes holländisches Dorf, könnte aber wegen seiner Größe und Schönheit in Deutschland leicht für eine ansehnliche Stadt gelten; die Einwohner bereichern sich durch den Fischfang. Am Morgen, als wir von dort wegreisten, sah ich verschiedne ihrer Schiffe, die eben in dieser Absicht ausliefen; sie sind schön gebaut, und führen gewöhnlich zwölf bis funfzehn Mann Equipage.

Nachdem man sich bey Maaslandluys über die Maas hat setzen lassen, kommt man auf die Roseninsel, deren Einwohner schon eingerichtet sind, die Fremden weiter zu schaffen. Wir mietheten zwey offne holländische Wagen, einen für uns, und den andern für unsre Bagage; in einer Stunde erreichten wir das andre Ufer, und sezten wieder in einem Butte über die Maas nach Briel. Das kleine Eiland ist vortreflich angebaut, und scheint sehr fruchtbar zu seyn, obgleich viel tiefe morastige Gründe da sind. Auf unserm Wege sah ich nicht mehr als drey Bauerhöfe, deren Besitzer aber in sehr guten Umständen zu seyn scheinen. Ein schöner Morgen, die vortrefliche Aussicht auf den Fluß, worauf eine Menge Schiffe gingen, die gegenüber liegende Festung Briel, die sich sehr gut zeigt, und hauptsächlich die Hoffnung, dem Ziele meiner Reise näher zu seyn, machten mir diesen Tag sehr angenehm. Von Briel miethet man wieder Wagen bis hieher, wo ich noch voll Ungeduld sitze, mit dem ersten günstigen Lüftchen aber in See gehen werde.

Dritter Brief.

London.

Das stürmische Wetter hielt mich noch einen Tag und eine Nacht in Helvoetsluys auf, und am lezten Abend war noch nicht die geringste Hoffnung zu einer günstigen Veränderung; desto größer war unsre Freude, als am andern Morgen, früh um fünf Uhr, der Aufwärter in unsre Stube trat und uns meldete, der Capitain werde in zwey Stunden unter Segel gehn. Wir warfen unsre Kleider über, bezahlten die ungeheure Rechnung im Wirthshause, ohne einen Punkt zu bestreiten, und begaben uns so geschwind als möglich an Bord. Ich hätte nun die schönste Gelegenheit, Bruder, eine erschreckliche Geschichte meiner Fata zur See, von ausgestandenen Stürmen, Lebensgefahr und andern herzbrechenden Dingen mehr zu schreiben, aber — die Erfindung wäre zu handgreiflich, ich will also lieber nicht vergrößern, so sehr es auch meine Eigenliebe kitzeln möchte, wenn ich wüßte, du und meine übrigen Freunde unterhieltet Euch von nichts, als meinen unerhörten Begebenheiten. Mit Einem Worte also, meine ganze Geschichte

zur See ist sehr kurz; ich ward, nachdem ich mich lange gut gehalten hatte, auch krank, nach drey Stunden wieder gesund, und kam endlich glücklich ans Ufer, nachdem wir gerade achtundvierzig Stunden in See gewesen waren. Wir sahen zuerst die Küste von Suffolk und liefen an selbiger hin: ihr Anblick ist aber nicht reizend, denn man entdeckt nichts als einige kahle, wahrscheinlich sandige Hügel; je näher man aber kommt, je schöner zeigt sich die Landschaft. Land-Guard-Fort, eine kleine Festung, die hier diese ganze Küste und auch den Eingang in die Bay deckt, giebt dem Ganzen ein malerisches Ansehen. So wie wir um die Landspitze zu unsrer Rechten herum und in die Bay hinein waren, sah man das gegenüber liegende Ufer von Essex, und den Hafen von Harwich zur linken Hand. Der Morgen war schön, die aufgehende Sonne, die dieses für mich so neue Schauspiel verherrlichte, schien mit ihren Stralen alles zu beleben; an beiden Ufern, besonders aber in Harwich, wimmelte es von kleinen Schiffen und Böten. Ehe wir noch die Anker fallen ließen, kam schon ein Custom-Offizier oder Zollbedienter an unsern Bord; man hatte mir in Holland einen gefährlichen Begriff von diesen Leuten

und der Strenge ihrer Visitationen gemacht, allein ich fand sie weit höflicher als ich glaubte, und ich wünsche von Herzen, daß diese Herren in andern Ländern nicht schlimmer wären, als sie hier sind. Ich hatte gehört, daß sie sogar die Taschen durchsuchten; dies ist zwar richtig, sie sind befehligt es zu thun, aber es ist eine bloße Ceremonie, sie streichen mit der Hand jeden Passagier oben von der Schulter bis an das Ende des Kleides herunter, und dies heißt Taschen visitiren; — in Deutschland verstehn sie es besser. Der Custom-Offizier war ein alter drolliger Mann, der bey jedem Passagier irgend ein Späschen anbrachte. Der Kapitain bat ihn mit einem angenommenen ernsthaften Gesichte, genau zu visitiren, weil er fürchtete, er habe einige berühmte Schleichhändler an Bord; zugleich wieß er auf die Frau eines amerikanischen Kaufmanns, die hoch schwanger war, und während der ganzen Fahrt ihre lustige Laune sowohl an ihm als der ganzen Gesellschaft ausgelassen hatte; der Zollbediente verstand den Wink, und frug sie sehr höflich: „ob das, was „sie ins Königreich einführte, in- oder ausländisch „sey?" — „Ausländisch, Sir!" sagte sie mit einem tiefen Knicks. — „Ich hoffe doch nicht

„verbotner französischer Contreband?“ — „Nichts „weniger, ächtes amerikanisches Produkt.“ — „Diese sind bey uns nicht verboten, und passiren „frey durch Großbritannien,“ erwiederte er mit einer tiefen Verbeugung. In dieser heitern Stimmung kamen wir ans Land, wo wir sogleich von allen Gastwirthen aus der Stadt empfangen wurden, die sich der Fremden mit vieler zudringlichen Höflichkeit bemächtigen; ehe ich noch sechs Schritte auf englischen Boden gethan, hatte ich schon beide Hände voll Karten, worauf die Namen der Wirthe und ihrer Häuser schön in Kupfer gestochen waren.

Der Eintritt in ein englisches Wirthshaus, besonders wenn man aus Holland kommt, ist auffallend: der Wirth, und beynahe seine ganze Familie, empfängt dich mit der größten Höflichkeit; sobald du etwas foderst, so steht es auch schon da; zieht man an der Klingel, so stürzt der Aufwärter zur Thüre herein; verlangst du etwas, das man nicht schaffen kann, so kommt der Wirth, entschuldigt sich, und zeigt die Ursachen an, warum er dein Verlangen nicht erfüllt, bietet aber eine Menge andre Sachen an, die ungefähr das, was man gern hätte, ersetzen. Wenn man das Wirths-

haus verläßt, so ist es gewöhnlich, dem Aufwärter einen Sixpence Trinkgeld zu geben, allein das wird nicht gefodert. In Holland ist's beynahe in allen Stücken das Gegentheil; kein Mensch empfängt dich, man thut vielmehr bey deinem Eintritte, als ob man dich gar nicht sähe; was du haben willst, mußt du oft fodern, ehe du es erhältst, auch sagt man wohl ganz trocken, daß du Geduld haben mußt; und wenn man weggeht, stehen oft zwey bis drey Mägde an der Thüre, denen man allen Trinkgeld geben muß, ohne zu wissen warum.

Nachdem wir gefrühstückt hatten, gingen wir in Postchaisen weiter. Man fährt an der Bucht, welche die See hier noch macht, weg, und hat selbige zur rechten Hand; sie wird nach und nach immer schmäler und schmäler, so daß man das gegenüber liegende Ufer der Provinz Suffolk deutlich sehn kann; in der Bay selbst gehn unaufhörlich eine Menge Schiffe, und alles rund herum ist mit größter Thätigkeit beschäftigt. Suffolk ist sehr mit Holz bedeckt, so wie überhaupt der ganze Strich bis hieher nach London voll Holz und Buschwerk ist. Bey dieser Stelle seh' ich dich den Kopf schütteln, und meine Nachricht be-

zweifeln; allein demungeachtet ist es wahr, ich habe bis jezt mehr Holz gesehen, als in mancher Gegend von Deutschland; — nicht die ungeheuern Wälder von Böhmen, Sachsen und am Rheine, aber auch nicht die kahlen Gegenden aus dem Brandenburgischen, dem größten Theile von Niedersachsen und Westphalen.

Mistley ist das erste Städtchen, wo man Pferde wechselt, ein kleiner reinlicher Ort, worin verschiedne recht gute Gebäude sind, weil sich hier viele wohlhabende Leute aufhalten, die blos von ihren Renten leben. Sobald man aus dem Orte heraus kommt, geht der Weg längs an dem Park eines Edelmanns hin: ich konnte aber vor den hohen Hecken und vielem Buschwerke das schöne Landhaus darin nicht eher sehn, als bis wir um eine Ecke herum kamen; es zeigt sich alsdenn auf einmal in seiner ganzen Schönheit zur linken Hand: die Bauart ist nach italienischem Geschmacke, mit einem flachen Dache. Es liegt in der Mitte des Parks, auf einem Hügel, und die Aussicht muß eine der schönsten in England seyn, weil sie sich, besonders von der einen Seite, über die ganze Bucht erstreckt; dicht am Ufer derselben, zur rechten Hand an der Straße, steht ein schöner Pavillon in ge-

rader Linie mit dem Hause, der eben diesem Edelmanne gehört. Ein Umstand, der zur äußerlichen Zierde der Häuser in diesem Lande viel beyträgt, sind die Fenster von Spiegelglas; ihr Glanz unterscheidet sich von den andern von gewöhnlichem Glase in weiter Entfernung. Die Engländer haben, wie du weißt, eine sehr drückende Abgabe auf dies so nothwendige Stück ihrer Häuser, sie sind deswegen sehr sparsam mit der Anzahl ihrer Fenster, aber diejenigen, die sie haben müssen, suchen sie auch dafür so schön als möglich zu machen. Wir kamen noch durch einige kleine Oerter, da aber der Postillion nur durchjagte, so kann ich dir nichts davon sagen. Nach zwölf Uhr langten wir in Colchester an, und hatten also seit acht Uhr zweyundzwanzig englische Meilen zurückgelegt. Hier sollte ich mich von meinen beiden Reisegefährten trennen; der eine von ihnen war beständig kränklich gewesen, und konnte diesen Tag nicht weiter; ihres Umgangs länger zu genießen, entschloß ich mich auch da zu bleiben. Sobald wir unsern Kranken in ein Bette gebracht hatten, ging ich mit dem Andern aus, um die Stadt zu besehn. Ich hatte schon von einer alten Kirche, worin eine Bibliothek seyn sollte, gehört, auch erzählte uns

der Aufwärter im Wirthshause, dessen Vater ein Schulmeister war, und der sich deswegen ein sehr gelehrtes Ansehn gab, von Inscriptionen, die wir dort finden würden; unser erster Gang war also dahin. Wir fanden aber wenig, das unsre Neugierde befriedigt hätte. In den ersten Zeiten mag das Gebäude aller Wahrscheinlichkeit nach ein Kastell gewesen seyn; der obere Theil desselben, um welchen ein offner steinerner Gang geht, giebt eine vortrefliche Aussicht, da es sehr hoch ist und dazu auf einem Hügel liegt. Kirche nennt man es wohl, weil, zu folge eines Vermächtnisses, einigemal des Jahres Gottesdienst darin gehalten wird. Eigentlich aber ist es zu den Provinzial-Versammlungen bestimmt; auch werden in dem untern Theile des Hauses die Criminalgefangenen verwahrt. Die Bibliothek, welche eben nicht zahlreich ist, besteht aus einer Sammlung theologischer, juristischer und einiger wenigen ökonomischen Bücher und Handschriften, theils in englischer, theils in lateinischer Sprache. Ich suchte die Inscriptionen, von denen ich gehört hatte, mit vieler Emsigkeit, ohne sie finden zu können; bis mir sie endlich die Frau, die uns herumführte, zeigte. Nimmermehr würdest du errathen, Bru-

der, worin sie bestanden —— es waren die witzigen Einfälle der Bedienten, wenn sie auf ihre Herren warten müssen, mit Bleystift und Rothstein auf die Wände gekritzelt. Verdrüßlich über unsre fehlgeschlagene Hoffnung gingen wir nach einer andern Kapelle, die aber gänzlich im Verfall ist. In der Gruft stehn die beiden Särge des Erbauers und seiner Gemahlin. Ich stieg auf einer Treppe, die nur aus über einander gelegten Steinen bestand, hinunter, fand aber nichts, als diese beiden steinernen Särge mit lateinischen Aufschriften, nämlich des Baron Sheffields und dessen Gattin Namen, Geburts- und Sterbetag ꝛc. Er war ein berühmter Anhänger der königlichen Partey, und wurde 1646 von einem Patrioten nach damaligem Gebrauche ermordet. Dies sind ungefähr die wichtigsten Dinge, die ich hier in Colchester gefunden habe; die Stadt selbst gehört nicht unter die schönsten in Großbritannien, sie ist alt, und hat nur wenige Häuser von einigem Ansehn; die abgelegnen Straßen sind ganz schlecht.

Am andern Morgen reiste ich, nachdem ich mich von meinen beiden Gefährten sehr ungern getrennt hatte, um acht Uhr mit der Stage-Coach ab; ich war erst ganz allein im Wagen,

in der Vorstadt aber hielt er still, die Thüre wurde geöffnet, und eine Frau hob ein kleines Mädchen von ungefähr sechs Jahren hinein, sie bat mich sehr höflich, die kleine Miß wohl in Acht zu nehmen, schlug die Thüre wieder zu, und der Wagen rollte fort. Meine Schöne erzählte mir nun viel von ihrer Mama und Großmama, auch von ihrer Schwester Molly, die eine schöne große Miß wäre, sie aber oft prügelte, hierauf kam die Geschichte von dem kleinen Hunde Drolly und dem Kätzchen Puß, zuletzt aber von der schönen lieben Puppe. In einem Dorfe, ungefähr drey Stunden davon, hielten wir wieder vor einem gut gebauten Hause still, und hier büßte ich meine kleine Gesellschafterin ein; ein sehr wohl gekleidetes Frauenzimmer hob sie aus dem Wagen, und bedankte sich höflich für meine Sorgfalt. Ein alter ehrlicher Pächter kam nun zu mir; er ließ sich sogleich in ein Gespräch mit mir ein: als ich ihm sagte, ich sey ein Ausländer, so sah er mir ein paar Augenblicke scharf ins Gesicht, ergriff endlich meine Hand, und sagte mit einem freundlichen Blicke: „no Frenchman I hope:" (doch kein Franzos?) Wie er hörte, ich sey ein Deutscher, schüttelte er mir treuherzig die Hand und sagte,

es wären ehrliche Leute. Die zweite Frage war: „is the great King of Prussia your King?“ (ist der große König von Preußen Ihr König?) und nun wiederholte er verschiedenemale: „a great man, „a very great man!“ mit einer Art von Enthusiasmus rufte er endlich aus: I'm sure, he never „had lost America!“ (ich bin gewiß, er würde nie Amerika verloren haben.) Ich mußte ihm nun alles erzählen, was mir von diesem Monarchen bekannt war, und er wurde nicht müde von ihm zu hören. Bey der Mittagsmahlzeit hatte ich Gelegenheit, seine gutherzige Vorsorge für mich kennen zu lernen. Es ist eingeführt, daß jeder Passagier, der mit der Stage-Coach kömmt, und außer den aufgetragnen Gerichten und dem Getränke, nichts besonders für sich fodert, nie mehr als einen Schilling bezahlt; man foderte uns Beiden aber jedem zwey Schillinge ab; wir bezahlten ohne Widerrede, er rief hierauf den Wirth, und hielt ihm eine strenge Gesetzpredigt, worin der Hauptsatz war: „Was muß dieser Fremde, „der eben erst den Fuß in England gesezt hat, von „unsern Sitten denken, welche niedrige Begriffe „muß er sich von dem Charakter eines Engländers „machen, wenn er um eine elende Mahlzeit so

„grob übersezt wird ꝛc.“ Das auffallendste dabey war das Betragen des Wirths: in Deutschland und Holland, wo ich oft dergleichen Auftritte gesehn habe, sind sie noch obendrein unhöflich; allein dieser stotterte nichts als Entschuldigungen, und schob die Schuld auf seine Leute. Beym Weggehn wollte ich dem Aufwärter das gewöhnliche Trinkgeld geben; allein er hielt meine Hand zurück und sagte, im Beyseyn des Wirths: „Merken Sie sich das, so lange Sie in England sind, „in einem Hause, wo die Leute geprellt werden, „giebt man nichts.“

Die Städte, durch die man auf dem Wege nach London kommt, sind Witham, Chelmsford, Ingatestone, Romford; sie sind alle recht gut gebaut, die Straßen, so wie die Außenseiten der Häuser, sehr reinlich und meistens sehr volkreich; besonders gefiel mir Chelmsford, es ist lebhaft, und ich sah hier, da wir beynahe durch die ganze Stadt fuhren, mehr schöne Equipagen, als in mancher deutschen Residenz. Wir begegneten einem Leichenzuge, und waren genöthigt still zu halten, um ihn vorbey zu lassen; ich hatte also gute Gelegenheit, alles zu sehn. Zuerst kamen zwey Männer zu Pferde, in schwarzen

Mänteln, die Pferde waren mit schwarzen Decken behangen. Auf ihren Hüten und an den Marschallsstäben, die sie führten, trugen sie breite und lange weiße Bänder, deren Enden beynahe auf der Erde schleppten. Diesen Zweyen folgten zwey Andre zu Fuße, in dem nämlichen Aufzuge; hierauf kam ein Dritter zu Fuß, welcher ein viereckiges schwarzes Bret, ungefähr in der Größe eines gewöhnlichen Tischblattes, auf dem Kopfe trug; dieses war oben ganz mit sehr hohen, schönen weissen Federbüschen besteckt, wovon die Zungen von allen Seiten weit herunter hingen: er ging unmittelbar vor dem mit sechs schönen Pferden bespannten Leichenwagen her; diese hatten ebenfalls schwarze Decken und auf den Köpfen hohe weiße Federn, der Kutscher einen schwarzen Mantel, der Vorreiter nur eine schwarze kurze Weste, Beide aber weiße lange Bänder um die Hüte, so wie auch die übrigen Begleiter, die neben dem Leichenwagen an beiden Seiten gingen; die Decke des Wagens war auch ganz mit weißen Federbüschen besteckt. Eine große Menge Kutschen folgten, die Personen darin waren alle schwarz gekleidet, die Kutscher, Vorreiter und Bediente aber hatten nur weiße Bänder um die Hüte. Die weißen Federn

und Bänder sind das Zeichen eines Unverheiratheten, die schwarzen aber eines Verehlichten; einer Frau, die im Kindbette stirbt, pflegt man beide Arten Federbüsche unter einander aufzustecken. Ich glaubte, weil der Zug so prächtig war, es sey die Verwandte irgend eines großen Herrn, denn unter den Kutschen sah ich viele mit gräflichen Wappen, auch konnte man aus der Menge der Bedienten vermuthen, daß sie Vornehmen gehörten; allein ich erfuhr, daß es nur die Tochter eines geringen Kaufmanns war, deren Vater aber wegen seiner Rechtschaffenheit in großem Ansehn stehe: man sezte noch hinzu, daß er bey seinem geringen Vermögen kein so prächtiges Leichenbegängniß, das hier sehr viel kostet, hätte veranstalten können, allein alle andre angesehene Kaufleute, und besonders der Adel aus der Stadt habe es über sich genommen. — — Wie auffallend verschieden sind diese Sitten von den unsrigen! — Welcher unserer Großen würde wohl so weit herabsinken, die Tochter eines kleinen unbedeutenden Kaufmanns zu ihrer Ruhestätte zu begleiten! so viele Mühe er sich auch vielleicht bey ihren Lebzeiten gab, — und hätte es durch eine Seitenthüre seyn sollen, — Platz in ihrem Ruhestädtchen zu finden.

Der ganze Weg bis hieher geht durch reizende Gegenden, auf beiden Seiten der Straße sind schöne und oft auch prächtige Landhäuser mit ihren Parks; in diesen leztern sind viel Gebäude, die zwar nur der Aussicht wegen dastehn, als Tempel, Ruinen, Pavillons, Pyramiden u. s. w. doch aber oft einen andern sehr wesentlichen Zweck erfüllen; gemeiniglich sind es Wohnungen der Bedienten, Meyereyen, Gewächshäuser und dergleichen. In den Parks selbst sieht man Heerden Vieh von allen Arten, und Truppe Damhirsche, auch sind oft in der Mitte derselben Saatfelder. Die Landstraßen sind schön, jedoch nicht so gut, als ich sie in Frankreich angetroffen habe, denn hier sind sie größtentheils etwas sandig. Je mehr man sich London nähert, je lebhafter wird es; Reisenden in den schönsten Equipagen begegnet man beynahe jeden Augenblick. Ich kam in die Hauptstadt, ohne es zu bemerken, weil verschiedne sehr große Dörfer, die nicht allein an und für sich volkreich und schön gebaut sind, sondern wohin auch eine Menge Menschen täglich aus London kommen, beynahe damit zusammenhängen. Das Gedränge der Wagen war hier beynahe eben so groß, als in London selbst.

Den andern Tag nach meiner Ankunft gab ich den Brief ab, den ich von meinem Freunde L** erhalten hatte; so kurz er war, so war er doch hinreichend, mir die freundschaftlichste Aufnahme zu verschaffen. „Der Freund des Herrn von L**," sagte mir Mistriß Th**, „ist uns willkommen, „und braucht weiter keiner Empfehlung, unser „Haus, unser Tisch steht Ihnen zu Diensten." Dies war meine ganze Introduktion in einer Familie, wo man mich mit der Liebe eines Bruders behandelt. Lebe wohl!

Vierter Brief.

London.

Gestern fuhr ich mit Herrn und Mistriß Th. auf der Themse nach Wansoa, einem Dorfe, ungefähr drey englische Meilen von hier; wir aßen dort bey einem Freunde meines Wirths, und fuhren zeitig zurück, um noch das Wettrudern der Boote, welches alle Jahre an diesem Tage gehalten wird, mit anzusehn. Dies ist eine Stif-

tung, die ein patriotisch gesinnter Mann zur Aufmunterung der Schiffer auf der Themse gemacht hat: es sind allezeit sechs Boote, in jedem derselben ein Mann, der mit zwey Rudern, eine Distanz von ungefähr einer Stunde, sein Boot rudert; der erste, der am Ziele bey Chelsea anlangt, erhält eine silberne Schale. Wir kamen noch zeitig genug; eine große Menge Zuschauer waren schon da, theils am Ufer und in den benachbarten Häusern, theils in kleinen Schiffen, womit der Fluß beynahe ganz bedeckt schien; in der Mitte hatte man einen Durchgang gelassen, der breit genug für drey kleine Schiffe war. Der schöne Abend, denn es war beynahe sechs Uhr, das Gewimmel von Menschen, ihr frohes Jauchzen und Zurufen, die verschiedne Musik, hauptsächlich aber der Antheil, welchen die Zuschauer an den Streitern nahmen, war für mich ein entzückendes Schauspiel. Etliche Pistolenschüsse, die wir in der Ferne hörten, verkündigten die nahe Ankunft der Boote; jedes derselben war wieder von einigen andern begleitet, in denen sich ihre Freunde und Verwandte befanden, die ihnen durch Musik und Zurufen Muth machten. Diese leztern waren größtentheils in weißen Hemden, mit Bändern

schön geputzt, so wie ihre Schiffe mit Flaggen und Wimpeln; auf jedem derselben war die Lieblingsmusik der Engländer, eine Trommel und Querpfeife. Sobald man die Boote erblicken konnte, erhob sich ein lautes Geschrey; eine Art von freudigem Taumel ergriff alle Zuschauer, und jeder wettete für einen von den Streitern, deren Namen schon bekannt waren. „Tom gewinnt,“ sagte unser Schiffer, und gab mir einen treuherzigen Schlag auf die Schulter, „denn auf der ganzen Themse ist kein Kerl, der sein Ruder so zu „führen weiß, wie er.“ Als sie näher kamen, schrie Alles Tom, der wirklich der Vorderste war, zu. Dieser müßte nicht Einen Gran Eigenliebe gehabt haben, wenn er nicht alle Kräfte angestrengt hätte, seine Vortheile zu behaupten; denn die Ausdrücke: „schöner Junge, lieber braver Junge!“ erschollen von allen Seiten, als er durchfuhr, und viele recht wohlgekleidete Frauenzimmer waren am lautesten dabey. Er trug den Sieg davon, und ward im Triumph ans Land geführt, wo alle seine Freunde ihn empfingen; er hatte nichts als lange Schifferhosen und eine Leinwandweste auf dem blossen Leibe, allein diese Kleidung war bey einer solchen Bewegung und der Hitze des Tages hinreichend.

Wir gingen von hier nach Vauxhall, und kamen eben dort an, als die Lichter angezündet wurden. Es ist gewiß, daß nur bey einer so reichen Nation, wie die Engländer, eine solche Unternehmung statt finden kann, denn in jedem andern Lande würde der Entrepreneur schwerlich auf seine Kosten kommen. In der Mitte des Gartens steht ein Pavillon, der eigentlich blos zum Orchester bestimmt ist; doch sitzen auch darunter Zuhörer, denn der untere Theil ist ganz offen, und ruht nur auf Säulen. Zur linken Hand, in dem großen Saale, worin sich alles bey schlechtem Wetter versammlet, sind einige recht gute Gemälde. Musik ist hier die Hauptsache; sie ist vortreflich, besonders die Sänger, welche allezeit auf einen Sommer angenommen werden, und die Unternehmer sparen nichts, um die besten zu haben. Mistriß Kennedy ist jezt der Liebling der Nation: so oft sie auftrat, drängte sich alles um den Pavillon herum, und jede Arie, die sie sang, mußte sie zuweilen dreymal wiederholen; sie verdient aber diesen Beyfall auch, denn ihre Stimme ist außerordentlich schön. Hier hörte ich zum erstenmale eine englische Orgel, und ein Konzert, das meisterhaft darauf gespielt wurde; hätte ich nicht das Instrument

vor mir gesehn, so wäre ich in der Meynung geblieben, es sey eine Harmonika, so sanft und rührend ist ihr Ton. Alle Gesänge waren englisch, vermuthlich also glauben die Engländer, daß man auch in seiner Muttersprache guten Gesang haben könnte.

Ich war eben im Saal und besah die Gemälde, als ein Zeichen mit einer Pfeife gegeben ward; jedermann drängte sich nach dem Hintertheile des Gartens; hier standen wir einige Minuten in dicker Finsterniß, bis sich auf ein zweites Zeichen ein Vorhang aufzog, und den wartenden Zuschauern einen Wasserfall mit der vortheilhaftesten Erleuchtung zeigte. Alles war nur Dekoration, aber die Natur so vortreflich nachgeahmt, daß Auge und Ohr zugleich getäuscht wurden. Nach einer Viertelstunde fiel der Vorhang wieder zu, die Musik hob an, und die Gesellschaft vertheilte sich.

Außer der Musik ist das Gemische von Menschen an diesem Orte für einen Fremden der unterhaltendste Zeitvertreib; hier ist Mylord und sein Schneider, Herzoginnen und Stadtnymphen, jeder für sein Geld so gut angesehn, als der andre; kein Unterschied, keine distinguirten Plätze

für Standespersonen, alles ist durch einander, und was manchem bey uns kaum glaublich vorkommen würde, alles ist vergnügt, ruhig und ordentlich, ohne Grenadiers mit aufgepflanzten Bajonetten. Ich konnte mich nicht enthalten, Herrn Th. meine Verwundrung hierüber zu bezeigen, aber meine Anmerkung schien ihn noch weit mehr zu befremden. „Also stehn bey Ihnen, an den öffentlichen „Oertern, wo man sein Geld bezahlt, Wachen?“ — „Ja,“ sagte ich. — „Zu welcher Absicht?“ — „Um Unordnung zu vermeiden;“ — „Man „hört also nie von Excessen?“ — Ich konnte freylich nicht darauf antworten, ich zuckte blos die Achseln. — „Was helfen also diese Schildwachen?“ sagte er; „wir haben keine, und doch hören wir an „Orten, wie dieser, von nichts als allenfalls Ta„schenausleeren; dies ist freylich ein großes Uebel, „aber ein ganzes Regiment Grenadier könnten die„sem in einem solchen Gedränge nicht vorbeugen: „gegen personelle Beleidigungen haben wir erstlich „den Schutz der Gesetze; jedoch da diese oft zu lang„sam sind, so haben wir noch ein andres eignes „Gesez, welches sich zwar in keinem Buche findet, „aber jedem Engländer von seinem Vater ange„erbt ist, wir nennen es the english voluntary

„Law, (das willkührliche englische Gesez) und dies „ist das,“ und hiermit zeigte er mir seine ehrwürdige Faust; „damit halten wir, ohne Gerichts„diener und Schildwachen, an Orten, wo wir „für unser Geld sind, Ordnung; da dies allge„mein bekannt ist, so hütet sich jeder, in die Hände „dieser Polizey zu fallen.“ Wir begegneten einem Fremden, der an Herrn Th. ebenfalls empfohlen war; er ist ein Chineser, der nur wenig Tage eher als ich in London angekommen ist. Auch er war zum erstenmale in Vauxhall, alles was er sah entzückte ihn; er verließ die Gesellschaft, mit welcher er gekommen war, und blieb bey uns. Sein Erstaunen über jeden neuen Gegenstand, und die Anmerkungen, die er darüber machte, waren für uns die angenehmste Unterhaltung. Ich frug Ihn, als eben ein Solo auf der Orgel gespielt wurde, was er von diesem Instrumente hielte? — Er sah mich an und lächelte; „auch Du glaubst,“ sprach er zu mir, „daß ich so einfältig bin, weil „ich aus einem andern Welttheile komme; Du „irrst Dich, ich habe Ohren und höre wohl, daß „diese schöne Musik nichts als der Klang einiger „Flöten ist, die von geschickten Leuten geblasen wer„den. Meine vorige Gesellschaft wollte mir schon

„das alberne Mährchen aufbinden, daß dieser Ton „aus jenem großen Dinge käme, worauf Du zeigst, „aber ich bin kein Narr!“ Mein Begleiter führte ihn hierauf aufs Orchester, so nahe als möglich an die Orgel, und da kurz darauf eine Pause gemacht wurde, so zeigten ihm die Musiker mit größter Höflichkeit auch das Innere, und erklärten (da er recht gut Englisch versteht) ihm den Mechanismus derselben; er mußte etliche Tangenten berühren, und nun wuchs sein Erstaunen zum höchsten Grade, da er selbst diese Töne hervorbrachte. „Ich „möchte der Mann seyn,“ rief er aus, nachdem er lange in tiefem Nachdenken gewesen war, „der „dies erfand, wie groß und geehrt wollte ich in „meinem Lande werden!“ Ich brachte ihn hierauf auf die chinesischen Künstler, und sagte, wir hätten eine große Meynung von ihrer Geschicklichkeit; er zuckte die Achseln und sagte mir leise: „Ich „glaubte es auch, bis ich hieher kam, allein nun „sehe ich, wie viel wir noch lernen könnten, ehe „wir die Engländer erreichen.“

Die Musik an und für sich sezte ihn in Entzücken, und er versicherte uns, daß ihm seine vaterländische Musik in Zukunft ganz zuwider seyn würde; beym Abendessen sang er zur Probe ein

chinesisches Liedchen, ich muß aber bekennen, daß ich nie ein so widriges Geheul gehört habe. Er wurde gefragt, wie er das englische Frauenzimmer fände? — „Sehr schön," sagte er, „allein unsre „sind dennoch schöner;" ein Frauenzimmer aus der Gesellschaft drang in ihn, den Unterschied anzugeben, nach langem Bitten erklärte er endlich, daß ihm die großen Augen und Füße der Europäerinnen nicht gefielen. Er findet sich gut in die europäischen Sitten, nur verabscheuet er die starken Getränke, nicht sowohl wegen ihres Geschmacks, denn dieser scheint ihm zu gefallen, sondern wegen ihrer Folgen, denn Trunkenheit ist in seinen Augen das größte Laster. „Trink nicht zu „viel von diesem Feuertranke," sprach er zu mir, als er sahe, daß der Punsch kam, „denn Du wirst „Deine Vernunft verlieren und Zänkerey anfangen." Da wir dem ungeachtet fort tranken, wurde er schüchtern und zurückhaltend, wartete auch nicht lange mehr, sondern ging unsers Bittens ungeachtet fort. Am andern Morgen, als ich eben im Begriff war, ihn zu besuchen, trat er zur Thüre herein, und seine erste Frage war: „Was „macht Dein Kopf?" er wollte es schlechterdings nicht glauben, daß ich mit gesunder Vernunft zu

Bette gegangen war, bis man es ihm im ganzen Hause versicherte. Ich drang in ihn, die Ursache seines großen Abscheues gegen den Trunk zu erfahren, und er gestand mir endlich, daß die Offiziers auf dem Schiffe ihn einmal betrunken gemacht hätten, er war zwey Tage darauf krank gewesen, und hatte oft bey den Matrosen gesehen und bemerkt, wie viele Mühe es koste, sie in dieser Lage zu bändigen. „Ich war sehr glücklich," setzte er hinzu, „daß ich mich nicht in meinem Vaterlande in dieser Verfassung befand, denn ich „würde hart gestraft worden seyn." Ich frug ihn, ob es denn ein so seltnes Laster in China sey? — „Man sieht nur wenig Beyspiele davon," gab er mir zur Antwort, „und wenn es geschieht, so „sind es wenigstens nur Leute vom niedrigsten Pö„bel; sie trinken alsdenn, um sich der Vernunft „zu berauben und Verbrechen zu begehn, zu denen „ihnen bey nüchternem Muthe die Entschlossen„heit fehlt: da man dies nun weiß, so ist es hin„reichend, jeden Betrunkenen, den man antrift, „sogleich den Händen der Gerechtigkeit überliefern „zu können." Etwas von dieser chinesischen Polizey könnte wohl auch bey uns Europäern nicht schaden; der Zoll von starken Getränken würde

zwar darunter leiden, allein das menschliche Geschlecht gewönne im Ganzen.

Vor einigen Tagen sah ich den englischen Pöbel in seiner Wildheit. Ein Franzos hatte durch angeschlagene Zettel das ganze Publikum eingeladen, einen großen von ihm verfertigten Luftball steigen zu sehn; die Menge der Zuschauer war unglaublich; der Versuch mißlang aber, und der Ball stieg aller angewandten Mühe ungeachtet nicht. Lange verhielten sich die Zuschauer ruhig; allein da sie endlich sahen, daß sie das Geld beym Eingange umsonst gegeben hatten, so riß ihnen die Geduld: hiezu kam der unangenehme Umstand, daß der Autor ein Franzos war, — dies vergrößerte das Verbrechen um vieles; — wie könnte auch ein Engländer sich von einem Franzosen geduldig eine Nase drehn lassen! Man schrie also nach ihm, er mochte aber den Ausgang vorher gesehen haben, und hatte als ein weiser Mann für seine Sicherheit gesorgt; — er war fort. Der ganze Zorn fiel nunmehr auf die Maschine, der Ball sollte verbrannt werden, ehe es aber noch dazu kam, war er in Stücken gerissen; es blieb aber dabey nicht, der Pöbel war einmal in die vernichtende Laune gekommen, und hiezu war alles geschickt, was

ihnen in die Hände fiel. Alle Stühle, Tische, Bänke, die Barrieren rings herum, wurden sogleich in das Feuer, welches zu dieser Absicht mitten auf dem Platze angezündet worden war, geworfen, und nun ging jedermann ruhig nach Hause. So groß der Tumult war, so sah ich dennoch keine Gewaltthätigkeit an jemand ausüben, vielmehr beobachtete der Pöbel noch eine gewisse Lebensart, selbst in seiner Ausgelassenheit. Ich saß auf einer der vordersten Bänke mit vielen andern Leuten, ein paar Kerls kamen und baten uns sehr höflich, ihnen die Bank zu geben, — es war nicht rathsam, sie ihnen zu verweigern, sie erhielten sie also ohne Widerrede; — „es wird ein schönes Feuer geben," sagte einer von ihnen lächelnd, indem sie selbige wegtrugen. Als ich nach Hause kam, (ich wohne im Strand, einer der volkreichsten Straßen) sah ich Verschiedne, die noch Streifen und Stücken von der verunglückten Maschine herum trugen; was meine Aufmerksamkeit aber noch mehr erregte, war die Menge Kutschen und Volk, die sich drängten, um in einem Hause mir gegenüber einen andern solchen Ball, der erst noch aufsteigen soll, und auch für Geld gezeigt ward, zu sehn. Der üble Ausgang des vorhergehenden schadete also

dem andern gar nichts, und der Eigenthümer desselben nimmt demungeachtet täglich eine ansehnliche Summe Geld ein; Neugierde, mehr als gewöhnliche, scheint mir ein Hauptzug in dem Charakter des hiesigen Publikums zu seyn; sie sparen kein Geld, diese zu befriedigen. Wenn die Engländer in solchen Fällen betrogen werden, so sind sie im ersten Augenblicke sehr aufgebracht, ihr Zorn dauert aber nicht lange, sie sind die ersten, die sich mit ihrer Leichtgläubigkeit aufziehn. Am andern Morgen, nach der Geschichte zu Chelsea, erschien ein gedrucktes Blatt, worin die englische Neugierde eben nicht glimpflich behandelt wurde. Der Autor zog sie mit beißender Satyre durch, den Beschluß machte eine Warnung an die Nation, auf ihrer Hut zu seyn, weil ehestens eine französische Armee in lauter Luftballons landen, die ganze englische Constitution umstoßen, und alle Britten zu Sklaven machen würde; hätte der Kerl, der es herumtrug, das bewährteste Arkanum gegen das Podagra verkauft, er hätte keine größere Abnahme finden können. Es werden auch seit der Zeit Air-Balloon-Aepfel, Birnen und Krautköpfe ausgerufen.

Fünfter Brief.

London.

Da ich nicht weit vom Park wohne, so gehe ich beynahe jeden Morgen auf die Wachtparade der Garden. Diese beiden Regimenter sind in jeder Betrachtung schön: was ich am allerwenigsten erwartete, ist eine außerordentliche und beynahe übertriebne Ordnung und Genauigkeit im Anzuge; wir Deutschen glauben in diesem Stücke den Vorzug vor allen andern Nationen zu haben, allein nun sehe ich täglich, daß man auch hier sich bemüht, in Kleinigkeiten groß zu seyn.

Die Leute sind ausgesucht schön von Wuchs und Gesicht, jedoch nicht völlig so groß, wie gemeiniglich die deutschen Garden; es ist mehr Gleichheit unter ihnen, man sieht keine Colossen darunter, die über die andern wegragen, aber das mittelste Glied ist eben so schön, wie das erste. Sie sind gut dressirt und machen ihre Handgriffe, deren Tempos außerordentlich geschwind sind, mit der größten Fertigkeit; Manövres habe ich nicht von ihnen gesehn. Die große Lebhaftigkeit, wel-

che der ganzen Nation eigen ist, hat auch Einfluß in ihre Taktik; sie haben einen Marsch, den sie den geschwinden Marsch nennen, welchen wir Deutschen ihnen schwerlich nachmachen werden. Wenn die Parade abmarschirt, gehn sie eine Distanz von einigen hundert Schritten in einem langsamen Paradeschritt wie wir; hierauf aber fangen die Tambours an einen geschwindern Takt zu schlagen, die Soldaten stoßen mit der linken Hand den Kolben des Gewehrs vor, so daß es ganz horizontal auf der Schulter liegt, und nun fängt alles an zu laufen, daß ich die größte Mühe habe, mit ihnen fort zu kommen; sie halten Fuß dabey, und bleiben in Ordnung. Ich erkundigte mich nach der Ursache, und einige Offiziers führten mir folgende Gründe an. Der Engländer ist überhaupt nicht gewohnt langsam zu gehn; geschwind zu marschieren ist ihm also natürlicher und kostet ihm weniger Mühe, als der langsame Marsch der übrigen Nationen: ueberdies sind wir überzeugt, daß jeder Soldat durch die langsamen gedehnten Märsche weit mehr abgemattet wird, als wenn er seinen Weg geschwind hinter einander zurücklegt. Diese Grundsätze sind wohl nicht ganz unrichtig, nur sehe ich nicht ein, wie dies bey großen Corps

und bey einer Menge von schwerem Geschütze gut möglich ist.

Ihr militärisches System ist von allen andern völlig verschieden; sehr viel Altes und zum Theil sehr Weitläuftiges; sie öffnen z. E. ihre Glieder nicht anders, als durch Rechtsumkehrt des zweiten und dritten Gliedes, diese marschieren nun so lange, bis sie ihre Distanzen haben, und formiren sich wieder. Beym Einschwenken schließen sie die Glieder nicht, und dies geschieht, wie ich vermuthe, deswegen, damit die Leute aus den beiden hintersten Reihen nicht in die Bajonetter der vordersten laufen sollen, weil sie allemal bey jeder Bewegung das Gewehr horizontal auf der Schulter führen. Sie halten auch beym Einschwenken nicht Fuß, sondern laufen so hurtig sie können herum, ziehen alsdenn das Gewehr scharf an und richten sich geschwind wieder. Ihre Kleidung ist ganz militärisch, doch sieht man auch, daß es dabey auf eine Elle rothes Tuch nicht ankommt. Ihre Hüte sind sehr groß und gut gesteift; bey dieser Gelegenheit sah ich deutlich, daß unser deutsches Prinzipium, vermöge dessen der Infanterist schlechterdings ein kleines Hütchen haben muß, unter die ehrlichen alten Vorurtheile gehört; denn ich habe hier kei-

nen Mann mit dem Gewehr hängen bleiben, oder Hüte herunter fallen sehn, ob sie gleich, wie ich schon gesagt habe, ihre Handgriffe sehr fertig und geschwind machen. Ihre Musik ist schön, zwey Chöre, die mit einander wechseln, die eigentlichen Hautboisten, und die Tambours und Pfeifer; bey den erstern ist noch eine große Janitscharentrommel, die nur mit einzelen Schlägen den Takt angiebt. Die Musik zu ihrem Marsche ist das bekannte Liedchen: Marlborough s'en r'at en guerre.

Die Garde zu Pferde hat noch schönere Leute, als die vorige, ihr Anzug ist weit prächtiger, denn ihre Röcke sind auf allen Nähten mit Tressen besezt, allein ihre Pferde passen gar nicht dazu; sie sind schwer und häßlich, und man sieht sogleich, daß der Reiter nicht im Stande ist, es zu regieren; sie sind alle schwarz und nach deutscher Art mit langen Schweifen.

Der Royal-Circus, wo unter andern Schauspielen auch Künste zu Pferde gemacht werden, ist einer von den öffentlichen Orten, welche dem Geschmacke der Engländer am angemessensten sind. Es liegt am jenseitigen Ufer der Themse, und ist blos zu dieser Absicht gebaut; der Prinz von Wal-

lis und verschiedne andre Große haben den Entrepreneur Hughes mit Gelde dazu unterstützt. Hier ist ein recht gut gebautes Theater, worauf kleine Farcen (meistens Anspielungen auf irgend eine überhandnehmende ausländische Mode) und Ballette gegeben werden. Den Anfang machten, als ich zum erstenmale da war, Künste zu Pferde, von der Art englischer Bereiter, die man oft bey uns sieht; allein man bemerkt deutlich, daß diejenigen, die zu uns nach Deutschland kommen, höchstens mittelmässige Lehrlinge der hiesigen sind, so auffallend ist der Unterschied. Alles was wir in unserm Vaterlande in diesem Fache bewundern, reicht bey weitem nicht an die Kunststücke, die man hier sieht; besonders zeichneten sich ein Knabe und ein Mädchen aus, deren keines über acht Jahr alt war, und welche die gefährlichsten Stücke mit unglaublicher Geschicklichkeit machten. Wenn diese Uebungen einige Zeit gedauert haben, folgt eines von den vorher genannten Schauspielen, Konzert oder Ballet, hierauf wieder die Pferde, und so geht es abwechselnd fort, bis zulezt, wo gemeiniglich ein Feuerwerk, das auf dem Theater abgebrannt wird, den Beschluß macht. Auch hier ist kein Unterschied in den Plätzen, als blos die Preiße; wer den höch-

sten bezahlt, hat das Recht, ohne Rücksicht seines geringen Standes, neben einem Pair des Reichs zu sitzen. Man zeigte mir etliche derselben, die sich mit ihren Nachbarn, einigen Matrosen, sehr freundlich unterhielten. Ob ich gleich dies alles vorher wußte, so läugne ich dir dennoch nicht, daß es mir Mühe kostet, mein Auge daran zu gewöhnen; es ist, wie du weißt, überhaupt schwer, sich mit dem Anblicke ganz neuer Gegenstände sogleich bekannt zu machen; und unter allen, gesteh' ich dir, ist mir dies der auffallendste. Obgleich, dem Himmel sey Dank! jene Zeiten nicht mehr sind, wo ein alter Edelmann seine Stube entehrt glaubte, und sie wohl gar ausräuchern ließ, wenn ein Bürgerlicher darin gewesen war, obgleich die Vernunft etwas mehr Gewalt bekommen hat, und hin und wieder auf manchen guten Kopf Eindruck macht, so sind wir demungeachtet noch weit entfernt von dem Ziele, wohin wir schlechterdings nach und nach kommen müssen. Der Zeitpunkt, wo es wirklich ein wesentlicher Vorzug war, ein Edelmann zu seyn, die Epoche der Lehnsverfassung ist vorbey, ja es sind sogar keine Spuren mehr davon übrig, als verschiedne Gefälle, die wir unter der nämlichen Benennung fort bezahlen müssen. Der Edel-

mann hat wenig oder gar keine wesentlichen Vorzüge mehr, — sein Kopf steht eben so gut in der Willkühr, er trägt ihn ebenfalls nur als ein Lehn seines gnädigen Herrn, wie der ärmste Bauer, und eine ganze versammelte Ritterschaft kann ihren Mitbruder nicht retten. Woher also immer noch jener heimliche Stolz, der zwar nicht leicht auf eine grobe Art ausbricht, dennoch aber die Ursache jenes steifen, zurückhaltenden Tones in Gesellschaft ist? woher noch gewisse Ausdrücke, die ihn doch so sehr verrathen? „Es sind recht gute Leute, — „ich habe gar nichts gegen sie, allein es ist doch „keine Gesellschaft für uns — jeder Stand muß „für sich bleiben ꝛc.“ Jemehr man den gegenwärtigen Zustand des Adels in Deutschland betrachtet, desto deutlicher zeigt sich sein Verfall; seine Reichthümer bestehen eigentlich nur in Landgütern, deren Ertrag höchst mäßig ist, da hingegen der Aufwand damit in keinem Verhältniß steht: das so nöthige Gleichgewicht zwischen Ausgabe und Einnahme fehlt also. Der englische Adel ist zum Theil ebenfalls verschwenderisch, allein er hat so viele Hülfsmittel und Wege, sich wieder aufzuhelfen, die dem unsrigen ganz fehlen. Ueberdies genießt wirklich der englische hohe Adel, vermöge der Con-

stitution, sehr wesentliche Vorzüge, — und dennoch ist er nicht stolz, nicht zurückhaltend gegen seine Mitbürger; diese hingegen, ohne demüthig kriechendes Betragen, sind offen und höflich, und scheinen sich wirklich eine Ehre daraus zu machen, mit Leuten von so hoher Geburt umzugehn. Dies macht den Ton des gesellschaftlichen Lebens hier angenehmer als bey uns, denn der große Abstand unter den verschiednen Ständen ist — wenn er auch allenfalls existirt, nicht so auffallend, und hat nicht so großen Einfluß auf den Umgang. Ich habe schon bey meinem Wirthe, einem ehrlichen Fabrikanten, mit einigen Lords und Lady's von hohem Range Thee getrunken; sie kamen zwar nicht in dieser Absicht hin, sondern um Waaren zu kaufen, allein es war eben die gewöhnliche Stunde, man bot ihnen mit englischer Freymüthigkeit eine Tasse an, und Ihro Herrlichkeiten hielten es nicht unter Ihren Stand; mit der größten Vertraulichkeit (nicht mit Herablassung) schwazte man eine Stunde beym Theetische mit den Alten, sagte der ältesten Tochter einige kleine Galanterien, spielte mit dem kleinen Will von drey Jahren, sprach mit mir von Deutschland, und ging endlich, ohne daß die Frauenzimmer sie bis vor die Thüre be-

gleiten durften. — Hat also der englische hohe Adel gar keinen Stolz? — Das sage ich nicht, — er zeigt ihn wenigstens nicht im gemeinen Leben, und dies ist genug. Harlekins weiser Ausspruch: c'est tout comme chez nous, hat wohl auch hier seine Richtigkeit, jedoch mit gehöriger Einschränkung. Ich zweifle gar nicht, daß der arme Klient, welcher, eine hungrige Familie zu ernähren, den Minister um eine kleine Bedienung bitten muß, oft stolz empfangen, und vielleicht gar von Mylords Kammerdiener unhöflich abgewiesen werde; es liegt in der Natur der Sache: allein, daß Ihro Excellenz dem Manne, der Sie nicht braucht, der nicht kommt um etwas zu bitten, höflich begegnen müssen; daß der Herr Vetter desselben, dessen wirkliche Gewalt sich doch oft nicht über einige unglückselige Bauern und eine Kuppel Windhunde erstreckt, gegen andre stille ehrbare Leute nicht das Air de protection annehmen darf, — dies, Bruder, liegt blos in der Constitution dieses Landes, die, wie die Engländer zu sagen pflegen, was man auch dawider einwenden mag, immer eine sehr gute Art von einer Constitution ist.

Sechster Brief.

London.

Die Westmünster Abtey ist ein ganz altes Gebäude, gothisch von innen und außen. Eigentlich ist es der Ort, welchen die Nation gewählt hat, ihre Dankbarkeit gegen alle Arten von Verdienst zu zeigen: doch sind hier nicht allein Monumente, welche die öffentliche Erkenntlichkeit gesezt hat, es giebt deren auch verschiedne, blos von den Anverwandten der Verstorbnen errichtete. Denkmäler von Helden und Dichtern, Gelehrten und Frauenzimmern sind hier unter einander. Indem ich sie betrachtete, glaubte ich in der Arbeit und Ausführung derselben die stufenweisen Verfeinerungen des Geschmacks deutlich zu sehn. Die aus den vorigen Zeiten sind zwar größtentheils auch sehr gut gearbeitet, allein meistens mit sonderbaren Verzierungen überladen; jedoch sind die Denkmäler der Gelehrten und Dichter noch so ziemlich einfach: Newton, Locke, Milton, Congreve und einige andre haben nichts als eine Urne, oder die Büste des Mannes, darunter eine mar-

morne Tafel mit der Inschrift. Oft sind sie so in die Winkel versteckt, daß ich sie mit vieler Mühe nur fand; die meisten sind von italiänischem, viele aber auch von parischem Marmor. Der Liebhaber der Sculptur und Zeichnung findet hier Unterhaltung auf ein ganzes Jahr, wenigstens wenn er mit dem Auge des Kenners alle einzelne Schönheiten durchgehn will. Ich will dir einige Werke, die mir wegen ihrer vortreflichen Arbeit am meisten gefallen haben, beschreiben. In einer kleinen Halle ist das Monument einer jungen Lady, welche der Schlag in den Armen ihres Mannes rührte: die Figuren sind in Lebensgröße; sie sitzen beide in einer Laube, der Lord hält sie im Zurücksinken in seinem linken Arme, und streckt den rechten aus, um den Tod zurück zu halten, welcher aus dem steinernen Sarge, der darunter steht, herauf steigt, nach der schon erstorbenen herunter hängenden Hand der Lady greift, und dem Lord das ausgelaufene Stundenglas zeigt. Unaussprechlich schön ist der Ausdruck des Schreckens in dem Gesichte des Mannes, so wie der schon halb erstorbne noch auf ihn geheftete Blick der Dame; alles, was Kunst des Zeichners und des Bildhauers vermag, ist hier angewendet; es steht auch in einem sehr vortheil-

haften Lichte. Nicht weit davon ist das Denkmal des General Wolf, aber an einem so dunkeln Orte, daß man kaum etwas von der vortreflichen Arbeit sehn kann. Er liegt in der nämlichen Stellung, wie auf dem bekannten Kupferstiche, sterbend, ein Engel sezt ihm den Lorbeerkranz auf, in der Ferne sieht man Quebeck, rund herum sind militärische Attribute. Des unglücklichen Majors Andre' Andenken ist auch hier verewigt; sein Monument besteht aus einer Tafel von weißem Marmor, ungefähr zwey Ellen lang und anderthalb hoch, auf welcher die Figuren en Basrelief sind; der englische Commandeur schickt einen Offizier mit der Friedensfahne an die Amerikaner, um Andre's Leben, der eben zum Tode geführt wird, zu retten. Da eine Menge Figuren auf diesem Stücke sind, so kannst du leicht glauben, daß sie nicht groß seyn können, demungeachtet ist das Ganze vortreflich ausgeführt. Die Schrift darunter ist auf einer Tafel von schwarzem Marmor mit goldenen Buchstaben, ungefähr folgenden Inhalts:

„König Georg der Dritte und die englische Na„tion weihen dies dem Andenken eines Man„nes, der aus Liebe für sein Vaterland ein ge-

„fährliches Unternehmen wagte und darin um„kam; er lebte zu kurze Zeit, um den Gipfel „der Größe zu erreichen, wozu ihn sein Muth „berechtigte; der Schmerz seines Königs und „seiner Landsleute über diesen Verlust, ist ein „gerechter Zoll, der seiner Asche geweihet „wird.“

Admiral Ansons nicht weit davon stehendes Denkmal ist prächtig; allein so mit Schiffen, Kanonen, Wellen und andern Attributen überladen, daß es weit weniger als das vorhergehende gefällt.

Alles das, wovon ich eben gesprochen habe, ist in dem untern Theile der Kirche, der zu gewissen Stunden des Tages offen steht; man bezahlt nichts, um es zu sehn. Die Begräbnisse der Könige aber sind in verschiednen verschloßnen Hallen und Gemächern; für einen Schilling wird man hier herumgeführt, und ein Mann mit einem Stäbchen in der Hand erklärt alles, was er zeigt, mit mechanischer Beredsamkeit. Hier darf man nicht mehr Kunst und Geschmack erwarten; denn außer den Wachsbildern, wovon ich dir bald mehr sagen will, ist alles nur graues Alterthum, und mehr deswegen merkwürdig, als wegen Schönheit der

Arbeit. Die beiden Stühle, worauf die Könige und Königinnen gekrönt werden, machen gemeiniglich den Anfang; sie sind von gewöhnlichem Holze, plump gearbeitet und von Würmern ganz zerfressen, ein wohlhabender Handwerksmann würde sie nicht in seiner Stube leiden. Die Särge verschiedner Könige, Königinnen und andrer Personen aus den königlichen Häusern, füllen alle diese besondern Gemächer an, allein die Verwüstungen der Zeit haben größtentheils alles so unkenntlich gemacht, daß man sich blos auf die Nachrichten des Herumführers verlassen muß. Der Sarg, worin die unglückliche Königin Maria von Schottland liegen soll, ist noch am besten unterhalten; sie ist auf dem Deckel in Stein ausgehauen, in der Stellung, wie sie darin liegt, aber ohne Kopf. Als eine besondre Seltenheit werden auch die Särge zweyer Gesandten, eines spanischen und eines sardinischen gezeigt, die nie begraben werden, weil die Anverwandten derselben ihre hinterlaßnen Schulden nicht bezahlt haben; sie möchten wohl schwerlich eingelöst werden. Die Wachsbilder, derer ich oben erwähnte, sind die Figuren einiger Personen aus den königlichen Häusern von Holz in Lebensgröße, nach dem Costume ihrer

Zeiten gekleidet, und mit falschen Steinen und Perlen herrlich geschmückt, die Gesichter aber von Wachs poussirt und nach dem Leben gemalt. Sie sind vortreflich gemalt, obgleich an den ältesten die Farben, durch die Länge der Zeit, ein wenig gelitten haben. Die besten sind Maria nebst ihrem Gemahl Philipp, Anna, Elisabeth, Karl der Zweite und noch einige Personen aus den königlichen Familien. Das neueste ist das Bild des Grafen von Chatham; es ist so natürlich, daß man sich vor dem großen Manne bücken will: er steht in einem rothen Mantel, mit einer Rolle Pergament in der Hand, in der Stellung, als ob er eine Rede hielte.

Die Paulskirche ist viel größer als die vorige; da es ein ganz neues Gebäude ist, so findet man darin alles, was Pracht und neuerer Geschmack in der Architektur nur verschwenden können. Entweder ich irre mich sehr, oder man hat gar keine andre Absicht gehabt, als Bewundrung zu erregen, da sie gebaut wurde, denn sie ist zu groß für ihre Bestimmung. Blos in einem durch eine Gitterthüre abgesonderten Theile derselben, und dies ist ungefähr ein Viertheil des Ganzen, sind Betstühle und eine Kanzel; alles übrige ist ganz leer, und man

sieht nichts als die bloßen Wände; auch wäre es unmöglich, daß eine Menschenstimme dies ungeheure Gebäude ausfüllen könnte, der Prediger müßte denn durch ein Sprachrohr sprechen. Ihre Höhe beträgt vom Fußboden bis zur Kuppel hundertundzwey Fuß. Oben an derselben ist die Bekehrung Pauli schön gemalt. Von hier steigt man in die Gallerie des Echo's, oder wie sie die Engländer nennen, in die whispering gallery; dies ist ein Gang, der inwendig an der Kuppel rings herum, ungefähr auf der halben Höhe derselben, angebracht ist; das Echo ist hier unglaublich stark. Wir sezten uns der Thüre gerade gegenüber, der Mann, der uns herumführte, blieb aber an derselben stehn, die ganze Breite der Kuppel war also zwischen uns; er redete leise gegen die Wand, wir hörten aber alle Worte deutlich; er schlug mit seinem Stocke auf die ledernen Polster, und dies war wie der Knall einer Kugelbüchse: zulezt schlug er die Thüre mit Heftigkeit zu, und dies betäubte uns eben so, als wenn wir nahe an einer Kanone gestanden hätten. Wir stiegen nunmehr nach dem ersten Gange, der auswendig an der Kuppel herum geht; er ist breit und mit einem hohen steinernen Geländer versehn; der zweite Gang von die-

ser Art ist ganz oben über der Kuppel am Thurme. Dies ist unstreitig der einzige Ort, wo man ganz London, so viel nämlich der unaufhörliche Nebel, der es bedeckt, zuläßt, übersieht. Der Anblick ist so schön, daß er alle Beschreibung übertrifft. Bis hieher pflegen die meisten Reisenden zu gehn, es ist aber noch eine Station übrig, die äußerste Höhe bis unter das Kreuz; wie der Führer sagte, so ist die Neugierde selten groß genug, jemand dahin zu treiben. Bey mir und noch zwey Engländern war sie aber heftig genug; wir stiegen hinauf. Die Stufen hören hier auf, und es sind blos Leitern da, die noch dazu ganz senkrecht stehen: man kömmt, nachdem man einige Zeit geklettert ist, auf einen Dachboden, wo aber die Breter unaufgenagelt auf den Querbalken liegen, und auf diesen muß man gehn. Die Aussicht, am Ziele dieser beschwerlichen Reise, belohnt zwar die ausgestandene Mühe reichlich, denn wir konnten, da es ein sehr heitrer Tag war, einen großen Theil der umliegenden Gegend übersehn; allein mehr als einmal mag ich dennoch diese Tour nicht machen. Einer meiner Gefährten war ein alter Offizier, er verlor einigemal die Kräfte, wir mußten geraume Zeit inne halten, um ihn ausruhen zu lassen. Bey unsrer Zurück-

kunft zu der Kuppel waren wir so ermüdet, als ob wir den ganzen Tag Post geritten hätten.

Herr Th. that mir vor etlichen Tagen den Vorschlag, mit ihm in Hihggate, einem Dorfe ungefähr vier englische Meilen von London, zu essen; „Sie werden dort," sagte er, „Gelegenheit genug „haben, Bemerkungen zu machen." Wir gingen zu Fuße dahin, denn das Wetter war schön; der Weg ist außerordentlich angenehm, weil man auf beiden Seiten beständig große volkreiche Dörfer und schöne Landhäuser, die wieder mit kleinen Gärten oder wenigstens doch mit Bowlingreens umgeben sind, sieht; sie gehören meistens Einwohnern von London, die einen Theil des Sommers daselbst zubringen. Das Dorf Hihggate selbst liegt auf einem Hügel und hat die schönste Aussicht. Ich erfuhr unterwegs von Herrn Th., es sey festgesezt, allemal an diesem Tage hier zu essen. Wir fanden bey unsrer Ankunft schon eine zahlreiche Gesellschaft, lauter Mannspersonen, hier versammelt; ob ich gleich der einzige Fremde unter ihnen war, der außer Herrn Th. keinen Menschen kannte, so dauerte es doch keine Viertelstunde, und ich hatte verschiedne Bekanntschaften gemacht. Als wir uns zu Tische gesezt hatten, (die Gesell-

schaft bestand aus etlichen achtzig Personen) trank man rund herum meine Gesundheit, und vom äussersten Ende des Tisches wurde oft herauf gerufen: „Ob auch der fremde Gentleman von diesem oder je„nem Gerichte habe? — ob es ihm nicht irgend an „etwas fehle?“ und verschiednemal hörte ich, daß man Herrn Th., der neben mir saß, sagte: „Ver„sorgt doch euren Nachbar.“ Auf der andern Seite neben mir saß ein kleiner, dicker, alter Mann, in einer ungeheuern Stutzperücke, der beynahe wie Doktor Slop der Accoucheur aussah; er war Friedensrichter in einem kleinen Städtchen. Er nahm sich meiner ganz besonders an, und überhäufte mich mit Höflichkeiten und Fragen; er trank meine Gesundheit so oft, daß er zulezt sehr laut zu werden anfing. Nach dem Essen ging die Gesellschaft auf das Bowlingreen, und sezten sich, in verschiedne Parteyen getheilt, zum Punsche. Bey dieser Gelegenheit muß ich dir eine Gewohnheit der Engländer bey solchen Gesellschaften erzählen. Gleich beym Eintritte löst man von dem Wirthe Billets; eines ist für die Mahlzeit und das Getränke dabey, auf den andern steht entweder Punsch oder Wein, und jedes derselben bedeutet eine Flasche von dem leztern, oder einen Napf

von dem erstern; diese nun werden sogleich bezahlt, man steckt sie zu sich und hat weiter nichts zu entrichten. Sobald man sich zu Tische sezt, fodern die Aufwärter die Billets für die Mahlzeit Reihe herum ab, und so ist sie bezahlt: nach Tische sucht ein jeder seine Gesellschaft nach Gefallen aus der Menge heraus, sie legen ihre Billets zusammen, deren, wie ich schon gesagt habe, jedes eine Flasche Wein oder Napf Punsch gilt, und trinken nun so lange es ihnen behagt. Mein kleiner Friedensrichter, der immer aufgeräumter wurde, fing an mit einer sehr quäkenden Stimme vorzusingen, und der größte Theil der Gesellschaft folgte; die Gesänge waren mehrentheils Volkslieder zum Ruhme der englischen Nation, worin aber den Franzosen eben keine sonderlichen Complimente gemacht wurden; zum Theil waren sie ein wenig schmutzig. Die Gesellschaft bestand hauptsächlich aus Leuten, deren erste Jugend vorüber war; es waren ihrer nicht zwey dabey, die unter dreißig Jahren zu seyn schienen, demungeachtet ging es so lustig und laut zu, als ob es Jünglinge gewesen wären. Ueberhaupt scheint mir ein mächtiger Unterschied zwischen dem Temperamente der Engländer und unsrer Landsleute zu seyn. Wir denken uns alle-

mal unter einem Britten einen sehr stillen ernsthaften Mann, der mehr mürrisch als lustig ist; ich habe bis jezt noch überall das Gegentheil getroffen, und selbst in Frankreich nicht mehr lärmende Lustigkeit gesehn als hier; die Fortsetzung unsrer Zeitvertreibe an diesem Tage wird dir einen Beweis hievon geben. Es fiel einigen ein, auf den Bowlingreen Künste zu machen, diese hatten bald eine Menge Nachahmer, und in kurzer Zeit waren alle, die der Punsch nicht außer Stand sezte zu gehn oder zu stehn, auf dem grünen Platze; die Kleider wurden abgeworfen, und nun kam für einen Deutschen der drolligste Anblick. Denke dir eine Menge Leute, von denen gewiß der größte Theil ehrwürdige Hausväter waren; unter ihnen so komische Figuren mit Stutzperücken und spitzigen Bäuchen, so wie du sie nur auf Hogarth's Kupfern finden kannst, alle in Westen oder Hemden, einige, die ringen wollten, am Oberleibe nackend; alle diese Männer nun stelle dir auf einem grünen Platze, ringend, springend, und mit allerley Uebungen beschäftigt, vor, die man bey uns nur von Schülern sieht, und dann wirst du gestehen, daß dies Schauspiel gewiß neu genug war. Mein ehrlicher Friedensrichter, der von aller Möglichkeit

auf seinen Füßen zu stehn weit entfernt war, von jedermann aber sehr geachtet zu seyn schien, wurde mit großem Gepränge in seinem Lehnsessel auf den Platz getragen, und ihm das Amt eines Schiedsrichters bey allen diesen Spielen übergeben. Den Anfang machte das Ringen; hier sah ich, zu meiner großen Verwundrung, Leute von sechzig und mehrern Jahren mit der Stärke und Geschicklichkeit junger Kerls fechten. Ich gab einen bloßen Zuschauer ab, und hatte gar keine Lust, mich darunter zu mengen, allein man ließ mich nicht lange in meiner Dunkelheit, der Richter rufte den fremden Gentleman, und bat mich sehr, ihnen auch eine Probe von unsrer Geschicklichkeit zu geben; er sezte hinzu, er habe einmal einen Deutschen gekannt, der alle Engländer, die mit ihm gerungen, zu Boden geworfen hätte. Ich versicherte ihm, daß es zwar sehr starke Leute unter uns gebe, aber auch sehr schwache, und daß ich gewiß unter die leztern gehöre; überdies werde bey uns das Ringen nicht nach Regeln angewiesen, auch hätte ich seit meinen Schuljahren keine Gelegenheit gehabt, es zu üben: allein alle meine Entschuldigungen halfen nicht. „Ueberwunden zu werden ist, wie Sie sehn, keine Schande," sagte

man mir; „allein wenn Sie es gar nicht anneh„men, so möchte es doch Leute hier geben, welche „glaubten, ein Deutscher habe nicht Herz genug, „es mit einem Engländer aufzunehmen." „Wenn „das der Fall ist," sprach ich, „so sey es, um der „Gesellschaft den Spaß zu machen, mich etliche„mal auf dem Rasen liegen zu sehn." „No mat„ter," rief mein Patron, „zieh Dich nur aus, „guter Junge, ich will Dir schon einen Kämpfer „aussuchen, der keine Vortheile über Dich hat." Er rufte hierauf einen Mann, welcher dem Ansehn nach nicht stärker war als ich; das Glück war mir günstig, und er fiel; es kam noch ein andrer, und ich überwand auch diesen; man lobte mich und rief mir Beyfall zu. Nun trat ein großer, dicker Mann auf, der mich mit einer spöttischen Miene herausfoderte; dies verdroß mich, — keck von dem guten Erfolge überlegte ich geschwind, daß es meinem Ruhme wenig schaden würde, wenn mich der vierschrötige Kerl hinwürfe, ich nahm also sein Anerbieten an; wie es kam, sehe ich selbst nicht ein, vermuthlich war seine Ungeschicklichkeit Schuld, denn an Stärke war er mir sehr überlegen, kurz ich warf ihn mit wenig Mühe auf den Rasen, daß er die Beine über sich hatte. „Very

„well!“ erscholl von allen Seiten. Es war nun Zeit, als ein kluger Mann mich mit der erlangten Ehre zu begnügen und aufzuhören, allein ein kleines, dürres Männchen bat mich sehr höflich, noch einen Gang mit ihm zu machen, — ich konnte es nicht abschlagen, bat aber um Zeit, auszuruhen; dies fand man sehr billig; der Aufwärter mußte den Punschnapf bringen, und nun trank man mir zu; nach einer kurzen Pause begann unser Streit: allein nun war das Ende meiner Siege gekommen, nach einem kleinen Kampfe unterlief er mich, warf mich auf seine Schulter, wie einen Sack, trug mich so etliche Schritte und legte mich endlich ganz sanft auf die Erde nieder. — Alsdenn fing man an, über große Haufen über einander gelegter Hüte zu springen, und da mir hier meine natürliche Leichtigkeit zu Hülfe kam, so legte ich mehr Ehre dabey ein, als beym Ringen.

Einige Zeit ging alles in ziemlicher Ordnung, allein das starke Getränk wirkte zu mächtig, als daß es von Dauer hätte seyn können; ein Mann, der gewiß einige funfzig Jahr alt war, riß im Ausbruche seiner lustigen Laune seinem Nachbar den Hut vom Kopf, warf ihn in die Luft und schrie laut Hurrah! dieser besann sich nicht lange,

sondern schickte seines Freundes Stutzperücke den nämlichen Weg; dies war das Signal zu der drolligsten Scene, die ich je sah. Beide Stücke wurden von jedem, der sie auffing, sogleich wieder in die Höhe geworfen, die Luft erschallte dabey von dem freudigsten Hurrah, und es dauerte eine geraume Zeit, ehe die Besitzer wieder zu ihrem Eigenthume gelangen konnten.

Ich weiß nicht wie es zuging, hatte der Friedensrichter in seinem Lehnsessel von selbst das Gleichgewicht verloren, oder hatten wir im Gedränge ihn umgerennt, genug unser Präses lag mit seinem Stuhle auf der Erde, und wir mußten ihn wieder aufrichten, denn er konnte sich wegen der vielen Gesundheiten, die er getrunken hatte, nicht mehr regen; der Abend war eingebrochen, wir brachten ihn in seinen Wagen, und nun trennte sich auch die Gesellschaft. Diese lärmende Fröhlichkeit ging vorüber, ohne den geringsten Streit oder Mißverständniß: ein Umstand, der nach meiner Meynung dem Nationalcharakter der Engländer Ehre macht, und zugleich ein sehr wesentliches Unterscheidungszeichen von dem unsrigen ist; denn ich zweifle, daß sich etliche achtzig Deutsche, von denen der größte Theil mehr als halb betrun

ken ist, einen ganzen Tag, besonders auf eine solche Art, beschäftigen können, wo durch Bewegung und Trunk alle Lebensgeister in die heftigste Wallung versezt werden, ohne daß Händel und Uneinigkeiten unter ihnen entstehn sollten. — Doch mein Brief ist unvermerkt länger geworden, als er sollte.

Siebenter Brief.

London.

Du wirst verdrüßlich auf mich werden, wenn ich länger anstehe, dir etwas über die englischen Parlamenter zu sagen; ich habe es auch nur deswegen so lange verschoben, damit ich durch öfteres Sehn die allzuschmeichelhaften und vielleicht falschen Eindrücke, die wir gemeiniglich beym ersten Anblicke einer Sache, für die wir schon eingenommen sind, fühlen, schwächen möchte. Ich war verschiedne male darin, habe lange und sehr heftige Debatten mit abgewartet, und kann dir also, da ich die berühmten Leute, wegen deren man

sich oft bey uns ärger zankt als hier, in ihrer Sphäre gesehen, meine Anmerkungen mittheilen. Was einer unsrer Landsleute in seinen Briefen über den Eingang und die innere Einrichtung der Säle, worin die beiden Häuser ihre Sitzung haben, gesagt hat, ist buchstäblich richtig; man glaubt, besonders wenn man in das Unterhaus tritt, in eine alte Kirche zu kommen. Die Verzierungen sind nichts weniger als prächtig, — oder eigentlich es giebt gar keine darin; das Täfelwerk an den Wänden, welches nach englischem Geschmacke von braunem polirten Holze ist, trägt nach meiner Meynung viel dazu bey, den Ort dunkel zu machen. An beiden Seiten sind vier Reihen Bänke, ebenfalls von braunem Holze, mit grünem Tuche gepolstert, aber so über einander erhöht, daß von jeder derselben das Ganze völlig übersehn, auch jeder, welcher spricht, deutlich gehört werden kann. Wie man mir sagte, (ich weiß aber nicht, ob die Anmerkung gegründet ist,) so ist die Seite zur Rechten von der Thüre jederzeit der Sitz der Opposition, und die gegenüber der der Ministerialpartey; die Häupter derselben saßen auch allemal so, und so oft ich darin war, hörte ich nie einen Streit unter denen, die auf einer Seite saßen, sondern die

Debatten waren allezeit zwischen Männern von der gegenüber sitzenden Partey. In der Mitte des Saals ist ein Gang zwischen den Bänken frey gelassen, in diesem steht ein prächtig vergoldeter und mit einem reichen Teppich behangener Tisch, an welchem die beiden Schreiber sitzen, auch liegt der Zepter auf demselben. Einige Schritte davon steht der Stuhl des Sprechers, auf etlichen Stufen erhaben, darüber ist ein Baldachin mit goldenen Tressen besezt und dem Wappen des Königreichs gestickt.

Ich bin einigemal sehr zeitig, noch vor Eröffnung der Sitzung, gekommen, um einen guten Platz auf der Gallerie zu haben; diese ist ebenfalls mit vier Reihen Bänken, wie unten. Die Mitglieder des Hauses waren noch nicht beysammen, und diejenigen, die sich dort befanden, gingen herum, lagen oder saßen auf den Sitzen, sprachen mit einander, lasen Briefe oder Zeitungen, kurz, vertrieben sich die Zeit so gut sie konnten. Der Sprecher in einer großen Perücke mit langen Zipfeln und einem langen schwarzen Kleide, ungefähr wie unsre Priesterröcke, ging mitten unter ihnen herum, und ich bemerkte nicht, daß man ihm vorzügliche Achtung erwiesen hätte; seine Autorität

dauert nur, so lange er auf seinem Stuhle sitzt. Die Kleidung der übrigen ist völlig so, wie sie täglich in der Stadt gehn, viele in Stiefeln, Sporen, ledernen Beinkleidern und eine Reitruthe in der Hand; Andre zwar in Schuhen, aber Ueberröcke und runde Hüte. Den einzigen Minister Pitt habe ich beständig in der Hofkleidung gesehn, das heißt hier in England, den Degen an der Seite, den Hut unterm Arm, und einen Haarbeutel. Viele haben die Haare ganz rund abgeschnitten, und tragen sie so ohne Frisur und Puder.

Sobald der Sprecher auf seinen Thron geht, nimmt die Sitzung ihren Anfang, jeder sezt sich auf die Seite, wo seine Partey ihren Platz hat, und die Häupter derselben sind gemeiniglich auf den vordersten Sitzen, nahe am Tische. Der Sprecher hält eine kurze Rede, worin er das Haus an das erinnert, was vorgenommen werden soll; er steht allezeit auf und nimmt den Hut ab, so oft er spricht. Nun stehen Mitglieder auf und halten Reden, welche selten von der Gegenpartey unbeantwortet bleiben. Die meisten haben ihre Hüte auf, oder legen sie doch nur weg, wenn sie ihnen beschwerlich fallen; sobald aber einer spricht, nimmt er ihn ab, steht auf und wendet sich an den Spre-

cher; denn die Reden sind allemal an ihn gerichtet, und fangen sich auch gemeiniglich mit „Sir“ an, obgleich bey heftigen und langen Debatten der Redner sich gegen seinen Gegner herumwendet, und zu ihm spricht, wie es auch die Natur der Sache wohl mit sich bringt. Die ostindische Bill ist jezt der große Gegenstand, der sie beschäftigt, und eine reiche Quelle von Streitigkeiten; alles was ich im Parlamente gehört habe, schlägt in dies Fach. Hier sieht man deutlich, daß die Engländer die Beredsamkeit als ein sehr ernsthaftes Studium treiben, denn die meisten Reden sind doch wenigstens zweckmäßig und zusammenhängend, und dies scheint mir bey einer Gelegenheit wie diese, wo oft heftige Leidenschaften wirken, und nur selten der Fall ist, vorher darauf studieren zu können, immer genug zu seyn: unterdessen ist es gewiß, daß nicht alles, was man hier hört, gut sey; mit unter kommt auch viel Langweiliges zum Vorschein; das ist aber sehr natürlich, denn es sind der Leute zu viel, und alle können sie nicht wie Ciceronen und Demosthenes reden. Der äussere Anstand ist eben so verschieden; es scheint mir, als ob es ihnen an dem Unterrichte, den wir gemeiniglich in unsern ersten Schuljahren, bey den

Neujahrswünschen oder Gratulationen bey Geburtstägen unsrer Aeltern erhalten, sehr zierlich erst mit der rechten Hand, dann mit der linken, endlich mit beiden die Luft zu durchschneiden, ganz fehlte, denn ihre Gestikulation ist völlig willkührlich; bey einigen schön, natürlich, frey und edel; bey andern das Gegentheil in allen Stücken. Ich habe unter andern Einen bemerkt, der oft und lange sprach, aber während der ganzen Zeit mit den Fingern der rechten Hand auf dem Hute, den er in der linken hielt, trommelte; ein andrer sehr heftiger Mann gestikulirte mit seiner Reitpeitsche so, daß, wenn er nicht auf der ersten Bank saß, seine Vorderleute gewiß sehr fühlbare Eindrücke seiner Eloquenz bekommen haben würden. Wenn ein Mann von Ansehn, oder überhaupt ein guter Redner spricht, so ist Alles still und aufmerksam, man kann jedes Wort deutlich hören; paßt aber das, was er sagt, nicht recht zur Sache, so murmelt und spricht jeder mit seinem Nachbar. Der Sprecher ist alsdenn am übelsten daran: er ruft zwar öfters Silence! — Order! allein es hilft nicht lange; denn kaum hat er auf der einen Seite ein Paar Plauderer zum Schweigen gebracht, so geht es in einer andern Ecke wieder an. Fährt der

Redner dem ungeachtet fort, und wird, wie es zuweilen geschieht, von der Autorität des Sprechers zu stark unterstützt, so ziehn die, welche ihn nicht hören wollen, Briefe oder Zeitungen aus der Tasche und lesen. Oft macht auch die Gegenparteý eine Kabale, und sucht durch Schwatzen und Lärmen das Vorlesen gewisser Schriften u. s. w. zu verhindern; alsdenn aber wird er von seiner Partey kräftig unterstützt, und wenn auch der Sprecher vielleicht aus Parteylichkeit sein Ansehn nicht brauchen wollte, so rufen sie dennoch so oft und laut hear him! (man höre ihn!) daß es ohne fernere Unterbrechung fort geht. Auftritte von der Art fielen oft vor, so wie auch die heftigsten Streitigkeiten zwischen Herrn Pitt und Herrn Fox.

Der Minister ist lang, wohl gewachsen und jung, sein äußerer Anstand zeigt den Hofmann und eine feine Erziehung. Er äußert eine bewundernswürdige Kaltblütigkeit bey den größten Anfällen seines Gegners. Gleich das erstemal, als ich ihn sahe, griff ihn Herr Fox aufs heftigste in einer langen Rede an, von der wenigstens zwey Drittheile nichts als persönliche Beschuldigungen gegen ihn waren; allein er blieb gelassen, und

wartete, bis Fox, aus Mangel des Athems, genöthigt ward zu schweigen; nunmehr stund er auf und fing seine Rede so an: „Ich bin schon gewohnt, daß man mich persönlich angreift, allein „da dies zu weiter nichts dient, als die wichtige „Sache, die man vorhat, noch länger aufzuhalten, „so will ich dies gar nicht beantworten, sondern „zur Absicht selbst kommen.“ Ein einzigesmal sah ich ihn seine Fassung ganz verlieren, und dies war, als Herr Fox mit folgenden Worten schloß: „Wir können nicht mehr sagen, daß wir ein eng„lisches Gouvernement in Indien haben, vielmehr „müssen wir gestehn, daß eine indianische Regie„rung in England herrscht.“ Pitt stand auf, Zorn und Verdruß war in seinem Gesichte; er foderte seinen Gegner auf, das, was er gesagt habe, zu beweisen, dem ungeachtet aber enthielt er sich aller beleidigenden und groben Ausdrücke; sein Anstand, wenn er spricht, ist sehr natürlich und gut.

Herr Dundas, ehemaliger Advokat für Schottland, vertheidigte seinen Freund Pitt in einer Rede, die über eine Stunde dauerte; sie war die beste Probe englischer Beredsamkeit, die ich noch gehört habe, nichts als Sätze und bündige Beweise, zugleich aber auch so viel Witz und beiß-

sende Satyre gegen Fox, daß nunmehr das Gelächter, welches dieser erst über den Minister erregt hatte, doppelt auf ihn zurück fiel. Dundas ist ein schöner Mann von etlichen vierzig Jahren, er hat das feinste und listigste Gesicht, welches ich noch je bey einem Staatsmanne sah.

Charles Fox ist nichts weniger als schön, sondern kurz und dick; ein finstres Gesicht, mit einem schwarzen Barte, wird durch die übertriebne Hitze, mit welcher er spricht, noch unfreundlicher gemacht. Ich will ihm zwar seinen Ruhm als Redner nicht absprechen, allein so oft ich ihn hörte, sprach er allezeit mit so viel Leidenschaft, schrie so gewaltig, schlug mit den Händen auf den Tisch ꝛc. — kurz er scheint mir mehr Enthusiast, mehr das Haupt einer Partey, als Staatsmann zu seyn.

Ganz ein andrer Mann ist Sir Eden, ein Freund des Vorigen; wenn Fox durch die personellen Anspielungen und sehr unhöflichen Ausdrücke ein allgemeines Murren erregt hatte, entschuldigte er seinen right honourable Friend aufs beste, und sagte nunmehr das, was entweder jener hatte sagen wollen oder sollen, in kurzen und bündigen Worten, mit dem edelsten und besten An-

stande. Seine vortheilhafte Figur, denn er ist wohl einer der schönsten Männer in England, unterstützt ihn sehr.*)

Du wirst dich wundern, daß ich von einem andern sehr berühmten Manne, dem Lord North, nichts erwähne; ich habe ihn nie im Parlamente, aber wohl außerdem gesehn. Er ist klein, sehr dick und häßlich.

Von dem Hause der Lords kann ich dir nicht viel sagen, denn man hört und sieht dort weniger, als in dem vorhergehenden, weil die Gallerie für die Zuschauer nicht, wie in jenem, erhöht, sondern ein bloßer Abschnitt von dem Saale selbst ist; es war überdies allemal so voll, daß ich eigentlich nichts gesehn habe. Der Saal ist ungefähr so groß, wie der vom Unterhause, und mit alten Tapeten geziert, hinten am Ende desselben ist der Thron für den König; in der Mitte steht ein langer Tisch voll Schreibezeuge und Papiere, der Kanzler sitzt in einem rothsamtnen Lehnstuhle am obern Theile desselben. Die Einbringung dreyer Bills aus dem Unterhause habe ich zu sehn Gelegenheit gehabt, weil ich eben nahe an der Barriere stand, die

*) Er ist jezt zur Partey des Ministers getreten, und nach Paris gesandt worden, einen Handlungstractat zu schließen.

eigentlich den Abschnitt für die Zuschauer macht. Einer der Lords kam heraus, wo wir standen, und rief: Gentlemen from the houſe of Commons! (Gentlemen von der Kammer der Gemeinen!) hierauf öffnete sich eine Seitenthür, und die Abgeordneten aus der Kammer der Gemeinen traten herein, sie machten eine Verbeugung an der Thüre, eine in der Mitte ihres Weges, und die lezte dicht vor der Barriere, wo der Kanzler, mit dem gestickten Wappen des Reichs in der Hand, stand, sie erwartete und ihre Verbeugungen erwiederte; nach der Uebergabe gingen sie rückwärts, mit eben so viel Reverenzen, zurück. Der Kanzler geht eben so gekleidet, wie der Sprecher im Unterhause, und die Lords ebenfalls in ihrer gewöhnlichen Stadtkleidung; hier sah ich niemand mit bedecktem Kopfe. Ich war eben an dem Tage darin, als über die ostindische Bill votirt werden sollte; jedermann erwartete die heftigsten Debatten und es war gedrängt voll; allein zum allgemeinen Erstaunen passirte sie ohne die geringste Widersetzung.

Ich sah verschiedne Knaben, die vermuthlich von ihren Vätern oder Verwandten mitgebracht worden waren, um in Zeiten die gehörigen Be-

griffe von ihrer künftigen Bestimmung zu erlangen; sie saßen neben ihnen, und ich bemerkte deutlich, wie die nächsten um sie herum sich sehr liebreich bemühten, ihnen alles, was den jungen Leuten etwa fremd vorkommen mochte, zu erklären. Unstreitig muß dies auf die Denkungsart eines jungen Engländers, welcher vermöge seiner Geburt gegründete Hoffnung hat, auch einst hier eine Rolle zu spielen, großen Einfluß haben; es ist beynahe unmöglich, daß er, dessen Herz schon durch die allgemeinen Grundsätze von Vaterlandsliebe, die auch dem geringsten Britten anhängt, belebt ist, nicht durch diese Beyspiele angefeuert werden sollte. Ich sehe deinen Einwurf voraus: handelt auch der Vater wirklich aus diesen edlen Trieben? ist nicht blos Parteygeist, vielleicht gar Bestechung, die Ursache? sagst du. — Wenn dem auch so ist, so schadet das doch dem jungen Manne nicht, weil er es nicht weiß, denn es ist doch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden — es läßt sich nicht denken, daß der Vater seinen Sohn zum Vertrauten so niedriger Handlungen machen werde; der Jüngling glaubt immer, daß er blos durch Patriotismus und Freyheitsliebe getrieben werde, und in so fern hat die Sache ihren großen Nutzen.

— Allein dies kann blos für die Erziehung eines Engländers brauchbar seyn; — bey uns sehe ich nicht ein, was es helfen könnte.

Achter Brief.

London.

Das Hospital der invaliden Matrosen zu Greenwich ist wohl eines der schönsten Monumente, welches die Dankbarkeit einer ganzen Nation denen errichten konnte, welchen sie ihre Sicherheit und Reichthum verdankt. Jene Denkmäler in der Westmünster-Abtey, die in jeder Absicht den Beyfall des Denkers verdienen, sind dennoch mit diesem auf keine Art zu vergleichen; — sie sind Todten errichtet, die von allen Ehrenbezeigungen nichts mehr fühlen, denen alles dies Gepränge höchst gleichgültig ist. Dies aber ist thätige Erkenntlichkeit; es hat doppelten Nutzen, denn es belohnt Verdienste und muntert zugleich Andre auf, sich eben dieser Wohlthaten in Zukunft würdig zu machen.

Der Vorwurf, welchen man den Engländern gemeiniglich macht, daß sie nämlich ihren Invaliden Paläste bauen, und dagegen ihre Könige in Hütten wohnen lassen, ist, wenn man nämlich die königliche Wohnung zu St. James mit dem Hause der Invaliden zu Greenwich vergleicht, vollkommen richtig. Es liegt dicht an dem Ufer der Themse, hat drey große Flügel und ist ganz von Portland-Steinen erbaut. Eine genaue Beschreibung desselben erwarte nicht von mir, denn du weißt ich bin kein Architekt, auch darfst du, um diese zu haben, nur eine Reisebeschreibung nachschlagen. Die innere Einrichtung des Gebäudes entspricht der Außenseite gänzlich; die Stuben sind hell, hoch und bequem, und die Reinlichkeit, die in jedem englischen Hause anzutreffen ist, herrscht auch hier in einem hohen Grade.

Die Invaliden saßen eben in etlichen großen Sälen, die aber in einem abgesonderten Gebäude sind, beym Essen; auf jedem Tische stand ein vortrefliches Stück Rindfleisch mit Erdäpfeln, und jeder hatte einen Krug starkes Bier vor sich; ihr Brod war vom feinsten Waizenmehl. Es war eben Sonntag, ich frug deswegen den Mann, der uns herumführte, ganz treuherzig, „ob sie alle

„Tage Fleisch hätten, oder ob dies nur ein Sonn„tagsgericht sey?“ — Er sah mich starr an und lächelte, endlich sagte er: „Sie scherzen vermuth„lich?“ Ich merkte, daß ich eine sehr deutsche Frage gethan hatte, und schwieg.

Nachmittage ging ich mit zwey Frauenzimmern aus unsrer Gesellschaft in die Kapelle; die Vorhalle derselben war schon mit Invaliden ganz angefüllt; ich wollte sie erst alle hinein lassen, und meine Begleiterinnen nicht dem Gedränge aussetzen, allein ein alter Matros, der es sahe, rief sogleich: „a Gentleman and Ladys!“ und von allen Seiten ward Platz gemacht. Als wir hinein kamen, sah ich mich nach einem Sitz um, denn es war schon voll; einer von ihnen winkte mir freundlich, und wieß mir eine von den vordersten Bänken, wo noch etwas Raum war, die hinter uns Sitzenden reichten uns ihre Bücher. Der Gottesdienst war noch nicht angegangen, ich hatte also Gelegenheit, mich ein wenig umzusehn; allein so schön die Kapelle und die Gemälde darin auch sind, so war es mir dennoch nicht möglich, meine Augen von der Versammlung, die ich vor mir hatte, abzuwenden. Es waren weiter keine Fremden in der Kir-

che, sondern ungefähr vierhundert Invaliden und zweyhundert Knaben aus der Seecasernen-Schule.

Ich glaube nicht, daß ein rührenderer Anblick seyn kann, als so viele im Dienste ihres Vaterlandes verstümmelte und graugewordne Männer zu sehen. Wenigstens die Hälfte waren blessirt, und unter diesen sehr schöne und junge Leute, die Uebrigen für Alter ganz steif. Unter den ersten kann man beynahe alle Arten von Krüppeln finden, welche der Krieg nur machen kann; denn leichte Verwundungen geben kein Recht zu dieser Versorgung, auch können sie bey Seegefechten, wo das grobe Geschütz die Hauptsache ist, nicht so leicht vorfallen. Den meisten fehlt ein Arm oder Bein, auch oft beide, doch bemerkte ich mehrere ohne Aerme; Verschiedene waren blind, und ihre Gesichter ganz von Pulver verbrannt. Nicht weit von mir saß ein Mann, der kaum vierzig Jahr alt zu seyn schien: beide Augen waren ihm ausgeschossen (man konnte die Spuren des Schrotes noch deutlich sehen) und beide Beine fehlten ihm; sein Rock war mit Tressen besezt; ich erfuhr nachher, daß er erster Steuermann auf einem Kriegsschiffe gewesen und in der Schlacht zwischen Rodney und Grasse so übel war zugerichtet worden. Sie

gehn alle blau gekleidet, und diejenigen, die mehr als gemeine Matrosen gewesen sind, unterscheiden sich durch goldne Tressen auf den Röcken: ihre Anzahl beläuft sich auf achthundert.

Die Kapelle ist groß genug, sie zu fassen; sie ist prächtig und dem übrigen Gebäude angemessen; die Gemälde sind allegorisch auf die Schiffahrt. An der Wand herum ist mit goldnen Buchstaben folgende Inschrift: „Die öffentliche Dankbarkeit widmet dies denen, die für die Ruhe des Vaterlands „gefochten haben.“ So gern ich noch länger geblieben wäre, um wenigstens die Gemälde genauer zu betrachten, so mußte ich dennoch fort, denn die Gesellschaft erwartete uns.

Greenwich selbst ist ein reinliches lebhaftes Städtchen, wohin Sonntags eine Menge Leute kommen, um sich zu belustigen. Das Wirthshaus, wo man gemeiniglich abtritt, liegt dicht an der Themse: man sieht aus den Fenstern des Speisezimmers Schiffe, die unaufhörlich auf dem Flusse hin und wieder gehn, und kleine Boote voll freudiger Menschen; die Musik darauf, ihr frohes Geschrey und Zurufen, könnte auch den größten Hypochondristen aufgeweckt machen. Ueberhaupt muß ich noch einmal wiederholen, ich begreife nicht,

woher die Engländer den Namen eines schwermüthigen, milzsüchtigen Volkes haben, den man ihnen in andern Ländern so freygebig beylegt; — man erschießt, hängt, und ersäuft sich anderwärts eben so sehr, und mit dem nämlichen kalten Blute wie hier; so lange ich hier bin, habe ich noch nichts als lärmende Fröhlichkeit und einen großen Hang zu Ergötzlichkeiten gefunden. Dieser ist allen Ständen verhältnißmäßig eigen. In unserm Hause ist, außer dem Sonntage, noch ein Tag in der Woche für die Ladenmädchen und Mägde frey, an welchem sie die Komödie oder ein anderes Schauspiel besuchen können; dies geht nach der Reihe, sie können sich den Tag wählen, und dann gehn allemal zwey zusammen Abends gegen fünf Uhr weg, und kommen nicht eher als um Mitternacht wieder. Ich höre von meiner Wirthin, daß dies eine eingeführte Gewohnheit ist, und der Grundsatz dazu: „es ist „wohl billig, daß diese armen Leute auch ein Vergnügen haben" ist edel. Bey uns würde man dies, besonders wenn die Frau vom Hause eine recht gute Wirthin ist, für Ausschweifung halten; — allein Engländer lassen sich nicht so einschränken: sie lieben die Vergnügungen eben so leidenschaftlich wie die Franzosen, und sind auch eben so laut

dabey als jene. Eher, glaube ich, kann man uns Deutsche schwermüthig und milzsüchtig nennen, denn so viel ich noch von unserm Vaterlande sah, traf ich nur selten, und allemal nur auf dem Lande, wahre Fröhlichkeit; aus den großen Städten scheint sie völlig verbannt zu seyn. Hört man auch zuweilen einiges Geräusch, so ists die Wirkung der starken Getränke, und das Signal oft zu sehr blutigen Schlägereyen; der Engländer und Franzos aber jauchzt für Freude, noch eh' er betrunken ist.

Liebe zum Trunke scheint mir überhaupt eine der größten Schwachheiten dieser Nation zu seyn; — wenigstens kann ich behaupten, daß ich, selbst in Frankreich, wo man doch ganz artig trinkt, nirgends so viel Betrunkne gesehn habe, als hier; das schlimmste ist, daß dies schändliche Laster bey dem andern Geschlechte fast noch mehr Fortgang gemacht zu haben scheint, als bey den Männern; ich treffe in den Straßen gewiß eben so viel, wo nicht noch mehr betrunkne Weiber als Kerls an. Der Anblick eines solchen Geschöpfs, das sich im Kothe herum wälzt, und jedem Vorübergehenden, der ihr gefällt, ihr Bedürfniß ohne Zurückhaltung zu erkennen giebt, ist ekelhaft, und ich habe geraume Zeit nöthig gehabt, ehe ich mein Auge daran gewöhnen

konnte; jedoch ist dies nur von der allergemeinsten Gattung Menschen zu verstehn. Einige Engländer, auch etliche Landsleute, die durch einen längern Aufenthalt sich schon mehrere Kenntnisse erworben, haben mich unterdessen versichert, daß man auch in recht guten Häusern Spuren dieser häßlichen Gewohnheit trifft; allein ich fand es bis jezt blos unter dem gemeinen Volke. Ich hatte Gelegenheit auch hier zu lernen, wie vorsichtig man mit seinen Wohlthaten seyn muß, wenn man nicht die Lüderlichkeit noch mehr dadurch anfeuern will. Ein altes Weib hatte vermuthlich bemerkt, daß ich alle Abende einige Zeit an meines Wirths Ladenthüre stand; sie kam und wußte durch eine recht gut erdachte Geschichte, von einer ganzen hungrigen Familie, mein Mitleid so rege zu machen, daß ich ihr jeden Abend gab. Herr Th. kam einmal dazu und sagte: „wollen Sie die Anwendung des „Geldes sehen, so dürfen wir ihr nur folgen, wir „werden eben nicht nöthig haben weit zu gehn,“ kaum waren wir auch hundert Schritte, so sahen wir sie in einem Branntweinladen einkehren, und mehr als ein halbes Dutzend Gläser Gin, eine Art Branntwein, den das gemeine Volk sehr liebt, mit vieler Fertigkeit austrinken.

Neunter Brief.

London.

Eine Menge kleiner Umstände haben mich bisher immer abgehalten, meine Neugierde, große Schiffe in der Nähe zu sehn, zu befriedigen. Herr Th. war so gütig, mir einen von seinen Leuten, der von Kindheit auf zur See gewesen, mitzugeben: dies schaffte mir doppelten Vortheil; denn erstlich ward ich auf jedem Schiffe besser aufgenommen, weil Seeleute eine große Achtung für ihres gleichen haben, theils auch, weil ich von ihm die Erklärung und Bestimmung einer Menge Sachen erhielt, über die ich mir, wär ich allein gewesen, gewiß den Kopf vergebens zerbrochen haben würde. Ich hatte ein Boot mit zwey Ruderern auf den ganzen Tag gemiethet, weil ich bis Woolwich auf der Themse fahren wollte, ward aber, wie du in der Folge hören wirst, genöthigt meinen Plan etwas abzuändern. Wir fuhren früh um sieben Uhr ab. Als wir Londonbridge nahe kamen, hörte ich meine beiden Schiffer von der Gefahr, unter dieser Brücke durchzukommen, sprechen; ich

erkundigte mich umständlicher danach, sie versicherten mich, daß nichts zu fürchten wäre, wenn wir nur stille säßen, und dem Boote keinen Schwung durch irgend eine Bewegung gäben; — wir thaten es und kamen glücklich durch. Die Gefahr und ihre Ursachen sind eigentlich folgende. Der Fluß ist eben an diesem Orte schmaler und das Ufer etwas höher als anderwärts, die Schwibbogen dieser Brücke sind auch, vermuthlich aus der nämlichen Ursache, nicht so breit wie an den übrigen beiden; dies zusammen nun verursacht, besonders zur Zeit der Flut, welche, ungeachtet der großen Entfernung von der See, dennoch merklich ist, eine gewaltig starke Strömung und sezt jedes Boot, welches diesen Weg machen muß, wenigstens der Gefahr umgeworfen, wo nicht zerschmettert zu werden, aus. Unterdessen kommt es sowohl auf die Geschicklichkeit der Ruderer, als auch auf das Gleichgewicht derer, die im Schiffe sitzen, an; sobald wir dem Pfeiler nahe waren, baten uns die Schiffer, uns sachte auf die linke Seite zu legen, sie wendeten das Boot ein wenig, und in dem Augenblicke riß uns der Strom schneller als ein Pfeil durch, und während der Durchfahrt hatten wir auf unsrer linken Seite nicht über drey Zoll breit Bord. Gemeiniglich

geschieht alle Jahre hier Unglück, besonders wenn die Ruderer betrunken, oder die, welche in dem Boote sitzen, zu lustig sind.

Je weiter man den Fluß hinaufkommt, je breiter wird solcher, allein demungeachtet wird die Fahrt darauf schwerer, weil an beiden Ufern die Anzahl der vor Anker liegenden Schiffe sich vermehrt; es wird zulezt so enge, daß an manchen Orten kaum hundert Schritte Raum in der Mitte ist. Auch hier fahren unaufhörlich eine Menge kleiner Boote theils den Fluß hinauf und herunter, theils queer über von einer Seite zur andern, so daß man sehr oft, im eigentlichen Verstande, ins Gedränge kommt, und kaum durch kann. Schiffe, die bis hieher kommen, werden entweder wegen mehrerer Bequemlichkeit beym Ausladen, oder wegen einiger Ausbesserung, die daran vorzunehmen ist, so nahe ans Land gebracht; die größten, die ich darunter sah, waren Fregatten von sechsunddreißig bis vierzig Kanonen. Die Menge derselben ist fast unzählbar, denn auf beiden Seiten machen die Mastbäume einen so dicken Wald, daß man kaum die Häuser am Ufer dafür sehn kann. Je weiter man sich von London entfernt, je schwerere und größere Schiffe sieht man,

weil der Fluß immer tiefer wird. Wir gingen zuerst am Bord einiger kleiner Kauffahrer, eines Spaniers und Amerikaners, mein Begleiter zeigte mir die schöne und dauerhafte Bauart des leztern; die Engländer halten überhaupt die amerikanischen Schiffe für die besten; allein wir hielten uns nicht lange hiebey auf, sondern fuhren in unserm Boote weiter die Themse hinauf, bis zu den ostindischen Schiffen. Den nämlichen Morgen waren zwey Chinafahrer eingelaufen, wir ruderten auf sie zu; ehe wir sie erreichten, begegneten wir einer Anzahl kleiner Fahrzeuge voller Weiber; die Schiffer sagten mir, daß es zum Theil Weiber der Matrosen, theils aber auch Dirnen wären, welche sogleich die Seeleute in Empfang nehmen, um ihren Sold, welchen sie allemal erst nach vollendeter Fahrt ausgezahlt bekommen, verzehren zu helfen. Sie waren alle sehr aufgeweckt, und ließen ihren Witz, indem wir bey ihnen vorbeyfuhren, an uns aus; der Branntwein, wovon sie große Flaschen voll bey sich hatten, mochte wohl heftig wirken. Unsre Barken kamen einmal dicht an einander, und die Ruderer riefen einander zu, vorsichtig zu seyn; ehe wir es uns versahen, sprang ein recht hübsches Mädchen aus dem nächsten Boote in unsers her-

über, und sezte sich sogleich mit einem „mit Erlaubniß“ zu uns: — bey solchen Gelegenheiten ist es nicht rathsam, gegen diese Art Damen unhöflich zu seyn, wir empfingen sie also sehr freundlich. Nach einigen Augenblicken faßte sie mich bey der Hand und schlug mir vor, mit ihr nach Greenwich zu fahren: „Ihr seyd ein paar junge Kerls,“ sagte sie, „ich will noch eine gute Freundin aus „jenem Boote herüber rufen, die auch hübsch ist, „und da wollen wir uns recht lustig machen.“ Mein Begleiter sagte ihr, sie würde sich Schaden thun, wenn sie nicht mit an Bord ginge; mit der größten Freymüthigkeit antwortete sie: „Der Teufel weiß, ob auch da etwas zu verdienen seyn wird; „seht ihr nicht,“ indem sie auf die übrigen Boote wieß, „wie viel da kommen?“ Wir waren unterdessen an das Schiff gekommen, und stiegen die Treppe hinan, hatten aber kaum drey Schritte auf dem Verdeck gethan, so ergriff ein Matrose unsre Schöne beym Arm und verschwand mit ihr.

Hier war nun alles nach Möglichkeit beschäftigt; Zollbediente visitirten, da lud man Waaren aus, dort machten Passagiers sich fertig, ans Land zu gehen, verschiedne hatten schon Besuch von ihren Freunden, die ihnen entgegen gekommen wa-

ren: auf dem Verdecke standen eine Menge Vogelgebauer und andre Behältnisse mit seltnen Vögeln und Thieren; zwischen diesen nun liefen Matrosen in ihren schmutzigen Jacken, verschiedne Chineser in langen seidnen Röcken, auch zerlumpte Laskars (du sollst weiter unten erfahren, was das für Leute sind) herum; der Capitain und die Offiziers fluchten auf die Matrosen, diese schrien Hurrah! Gott segne alt England! und halfen den Mädchen ins Schiff steigen. Viele Weiber brachten ihre Kinder mit, einige wurden von ihren Männern sehr gut empfangen, andre kaum angesehn, hieraus nun entstund Zank: — kurz, es war ein Auftritt von Geschäftigkeit und Verwirrung durch einander, desgleichen ich noch nie gesehn habe. Nach einiger Zeit legte sich das Getümmel ein wenig, des Capitains Stimme drang durch, und man beschäftigte sich nun ernstlich mit Ausschiffung der Waaren; allein die meiste Arbeit mußte von Laskars geschehen, denn die Engländer hatten mit ihren Schönen so viel zu schaffen, daß sie an nichts anders denken konnten; auch schienen sich die Offiziers wenig darum zu bekümmern.

Diese Laskars sind eine ostindische Nation, welche die Engländer für sehr gute Seeleute halten, und gemeiniglich sind die ostindischen Schiffe zum Theil damit bemannt: es sind freye Leute, die sich wie andre Matrosen für ein gewisses Handgeld verdingen; sie sind sehr schwarzbraun, und alle, die ich gesehen habe, waren häßlich. Ob sie eine Nationaltracht haben, kann ich dir nicht sagen, denn sie gehen meistens zerlumpt, oder tragen europäische Kleidungsstücke, so wie sie selbige, am Bord des Schiffes, von den Offiziers und Passagiers erbetteln: der größte Theil geht barfuß, hiezu lange Schifferhosen, zuweilen eine alte seidne Weste mit Franzen, ein Rock, der eben so wenig dazu paßt, und nun einen runden oder dreyeckigten Hut mit einer Tresse; in diesem drolligen Aufzuge sieht man sie in Menge auf den Straßen in London herumlaufen. Uebrigens aber haben sie die Capitains sehr gern, denn sie sind treu und arbeitsam, und in der Kost weniger ekel als die Engländer.

Wir machten uns diesen Augenblick von Ruhe zu Nutze; mein Begleiter redete den Steuermann, der ganz ruhig seinen Tabak kauete, mit dem gewöhnlichen Gruße brother East-Indian (Bruder Ostindier) an; dieser schüttelte ihm freundlich die

Hand, und nun entdeckten wir ihm unser Anliegen. Er führte uns zum Capitain, der, so beschäftigt er war, uns dennoch sehr höflich empfing, sich entschuldigte, daß er nicht selbst das Innere seines Schiffs zeigen könne, jedoch es erlaubte, überall auf demselben herum zu gehn; er nöthigte uns zugleich in die große Kajüte, wo wir Gesellschaft finden würden, eine Tasse Thee mitzutrinken. Wir fanden hier verschiedne Frauenzimmer, die aus Ostindien kamen, und uns sehr höflich empfingen. Dies Zimmer, welches bey den Engländern Staate-room oder das Staatszimmer heißt, war mit einer Art von chinesischem Atlas tapeziert, und die Stühle mit dem nämlichen Stoffe überzogen, alle Meublen waren prächtig; die übrigen Behältnisse, besonders aber das Schlafzimmer des Capitains, waren verhältnißmäßig eben so schön, die Tapeten von indianischem oder chinesischem bunten Zitz. Nachdem wir uns von der Gesellschaft beurlaubt hatten, durchkrochen wir beynahe alle Winkel des Schiffs; hier erklärte mir nun mein Begleiter eine Menge Sachen, so viel sich in dieser kurzen Zeit thun ließ, deren Bestimmung ich gewiß nicht errathen hätte. Wir gingen hierauf noch an Bord einiger andern Ostindienfahrer, wo ich überall die

nämliche Ordnung und Pracht antraf. Endlich kamen wir in Greenwich an. Als wir die Zeit mit dem Wege, den wir noch zurücklegen wollten, verglichen, fand sich, daß wir in Woolwich, wohin eigentlich unsre Reise gehn sollte, nicht Muße genug haben würden, uns umzusehn, wenn wir auf dem Flusse fortführen; ich lohnte also die Schiffer ab, sezte mich mit meinem Gefährten auf die Stage-Coach, die eben abging, und in anderthalb Stunden langten wir an.

Woolwich liegt nicht weit vom Ausflusse der Themse in die See; es werden hier Linienschiffe gebaut, und zugleich ein großer Theil der Seeartillerie aufbewahrt. Diese ist in einem großen Bezirke, der um und um mit einer hohen Mauer umgeben ist; es gehören verschiedne große Gebäude dazu, worin Vorräthe von solchen Sachen, die zum Geschütz gehören, aufbehalten werden, allein man muß einen Paß von der Admiralität haben, um darin Eingang zu bekommen; wir hatten keinen und mußten uns also an dem begnügen, was unter freyem Himmel zu sehn war. Beym Eintritte am Thorwege ist eine starke Artilleriewache; diese waren eben so gut gekleidet, wie die übrigen englischen Soldaten, die ich gesehen habe, nur

scheinen mir die Leute noch schöner und ausgesuchter zu seyn, als bey den Garden. Niemand frug oder hielt uns an, sondern wir gingen so frey hinein, als ob keine Wachen da gewesen wären. Die Kanonen liegen alle unbedeckt, ohne Lavetten, in unglaublicher Menge auf der Erde; alles englische Schiffsgeschütz ist von Eisen, und damit kein Rost entsteht, mit Oelfarbe angestrichen, von der Mündung bis an die Delphinen gelb, und von dort bis hinter an die Traube schwarz; auch standen viele Schiffslavetten da, allein, wie ich hörte, blos um sie an die Luft zu bringen, denn sie werden nach einiger Zeit wieder in die verschloßnen Behältnisse geschafft. Wir fanden viele von den Feinden eroberte Kanonen, besonders spanische und französische; sie zeichnen sich von den englischen sehr aus, denn sie sind vom feinsten Metall, mit dem königlichen Wappen, auch andrer schönen Arbeit geziert; auf verschiednen fanden wir auch Inschriften.

Von hier gingen wir am Ufer des Flusses spatzieren, und sahen etliche von den Schiffen, die in England die Stellen der Galeeren vertreten, und blos zu Aufbewahrung der Gefangenen dienen. Es sind alte unbrauchbare Schiffe ohne Masten

und Tauwerk, die fest auf ihren Ankern, ein paar hundert Schritte vom Ufer, liegen. Die Gefangnen wurden ehedem nach Amerika geschickt, allein seitdem man dort klug genug geworden ist, diesem Abschaum der Nation keinen Eintritt mehr zu verstatten, so muß sie selbigen behalten. Sie werden hier hauptsächlich zu den schweren Arbeiten beym Geschütz u. s. w. gebraucht, gegen Abend bringt man sie wieder an ihren Bord zurück. In einiger Entfernung davon liegt ein kleines Wachtschiffchen von sechs oder acht Kanonen, die mit gehackten Eisen geladen und so gerichtet sind, daß sie das ganze Verdeck bestreichen können, einem etwa vorfallenden Aufruhre vorzubeugen. Einige dieser Gefangnen waren am Ufer beschäftigt; sobald ich mich ihnen nahte, bettelten sie sehr ungestüm, und da ich nicht gleich in die Tasche griff, so beehrten sie mich mit einer Menge Titel, die nur in dem Wörterbuche solcher Leute zu finden sind; die Wache, welche bey ihnen war, machte mit den Flintenkolben ihrer Beredsamkeit ein Ende.

Wir gingen nunmehr in unser Wirthshaus zurück; unterwegens machte ich noch eine Bemerkung. In den Hauptstraßen sind, wie beynahe in allen Städten in England, auf beiden Seiten

an den Häusern breite Steine, zur Bequemlichkeit für die Fußgänger; damit nun die Wagen diese nicht beschädigen können, stehn längs an denselben hin Säulen; aber dies sind nichts anders als alte, unbrauchbare Kanonen, die mit dem hintersten Theile bis an die Delphinen in die Erde gegraben sind. Ich glaubte erst, daß es Säulen wären, denen man nur diese Figuren gegeben hätte, allein nachdem ich deren verschiedne untersucht hatte, fand ich es wirklich so; auch versicherte man mich dasselbe im Wirthshause.

Nach dem Essen ging ich, die Werfte zu sehen. Außer verschiednen Fregatten, die eben gebaut wurden, lag ein ganz neues Linienschiff, The Prince, zu neunzig Kanonen gebort da; es hatte noch keine Masten, auch war inwendig nichts als die Hauptabtheilungen fertig, man konnte also den ganzen ungeheuern Raum, welchen ein solches Gebäude in sich faßt, deutlich sehen; nie würde man bey einer bloßen Besichtigung der Außenseite dieses glauben, allein nunmehr kann ich mir einen Begriff machen, wie oft tausend und mehr Mann darin Platz haben können. Ein alter Bekannter meines Begleiters, den wir von ungefähr antrafen, nöthigte uns in seine Wohnung, und durch dessen Ver-

mittlung bekamen wir noch eins von den Vorraths-häusern der Admiralität zu sehen, ob wir gleich, wie ich dir schon gesagt habe, keinen Paß hatten. Die Menge der Anker, Taue und andrer Sachen von dieser Art ist unglaublich, und dennoch versicherte man mich, daß in diesem Hause nur der kleinste Depot, der zu dem täglichen Gebrauche bestimmt sey, wäre. Wir sezten uns hier in ein Boot, und fuhren an Bord des Venerable von vierundsiebenzig Kanonen. Dies Schiff ist erst kürzlich fertig geworden, und man glaubt, es sey nach Westindien bestimmt; der größte Theil der Equipage war am Lande, und nichts als die gewöhnliche Wache von Soldaten und Matrosen auf demselben. Unser neuer Führer war mit dem Steuermanne bekannt; dies verschafte uns die höflichste Aufnahme, und die Freyheit, überall im Schiffe herum zu gehn. Die Kajüte des Capitains, das Staatszimmer, die Stuben der übrigen Offiziers, waren zwar auch schön und ordentlich, allein bey weitem nicht so prächtig, als auf den ostindischen Schiffen; die Ursache davon fällt in die Augen, weil die Capitains der lezter, ob sie gleich nicht sollen, sich dennoch heimlich durch den Handel bereichern, da hingegen die Of-

fiziers auf den Kriegsschiffen hiezu wenig Gelegenheit haben. Wir besahen alles, sogar den untersten Boden des Schiffes, wohin uns zwey Schiffsjungen, mit vieler Bereitwilligkeit, leuchteten; diese bekamen das erste und einzige Trinkgeld, welches ich den ganzen Tag, für alles was ich sah, ausgab.

Der Tag neigte sich, und mein Gefährte erinnerte mich, daß es hohe Zeit sey, an unsern Rückweg zu denken, wenn wir nicht im Finstern reisen wollten; wir sezten uns also wieder in die Stage-Coach, und fuhren nach London zurück. Der Wagen war voll, und neben mir saß eine so dicke Frau, daß sie mich beynahe erdrückte; ich glaubte hinreichende Gründe zu haben, meine Neugierde in einem andern Punkte, nämlich einmal eine Reise auf der Außenseite eines solchen Wagens mitzumachen, befriedigen zu können: ich that es und der Einfall hat mich so wenig gereuet, daß ich mir vielmehr vornahm, alle andre Reisen, die mir noch vorkommen würden, wenigstens bey gutem Wetter, auf diese Art zu machen. Man gewinnt unendlich bey der Aussicht; der Abend war schön, und die Menge Kutschen, Reiter und Fußgänger, der wir begegneten, gewährte ein herrliches Schauspiel.

Von dem allen genießt man im Wagen nur wenig, denn da jeder sehr scharf reitet und fährt, so fliegt alles vorbey, so daß man es kaum auf einen Blick gewahr wird.

Zehnter Brief.

London.

Das brittische Museum ist eigentlich zur jetzigen Zeit geschlossen, und die Aufseher desselben sind nicht gezwungen, es jemand in dieser Zeit, die eigentlich ihre Ferien sind, zu zeigen. Ich hatte mich auch schon der Hoffnung, es bey meinem jetzigen Aufenthalte in London zu sehn, ganz begeben, als ich durch einen Deutschen, der hier wohnhaft ist, und mir schon viele Gefälligkeiten erzeigt hat, die Bekanntschaft des Herrn Woyde machte, eines deutschen Predigers, der zugleich einer der Inspectoren des Museum ist. Ich erhielt von diesem höflichen, gefälligen Manne in wenig Tagen darauf eine Einladung, deshalb zu ihm zu kommen. Ich fand noch einige Engländer und eine Dame dort; wir hatten nunmehr Ge-

legenheit, das mit Muße zu betrachten, was gewöhnlich nur in gewissen festgesezten Stunden sehr flüchtig gezeigt wird, wo denn nie ein Verhältniß mit der Zeit und dem, was man vorhat, statt findet: ferner ist man bey dem öffentlichen Herumführen einem andern Zwange unterworfen; niemand darf etwas anrühren oder in die Hände nehmen, denn es ist, besonders von Naturalien, so viel gestohlen worden, daß sie nunmehr diese Vorsicht brauchen. Alles dies aber fiel bey uns weg, man kannte uns, oder hielt uns wenigstens für ehrliche Leute; auch dächte ich mit meinem Kopfe dafür zu haften, daß gewiß diesmal nicht eine Muschel oder sonst etwas entwendet worden wäre, — denn wir verstanden alle zusammen nicht viel von dem, was wir sahen; ich glaube sogar, daß ich unter der ganzen Gesellschaft der gelehrteste, Herrn Woyde ausgenommen, war, und nun kannst du dir leicht einen Begriff von der Erudition der Uebrigen machen.

Erwarte keine zusammenhängende Erzählung von dem was ich sah; umsonst martere ich mein Gedächtniß, alles zurück zu rufen, es ist unmöglich — es war zu viel; begnüge dich also mit dem, dessen ich mich noch erinnere. Das Gebäude, welches schon

an und für sich Museum hißet, ist blos zu dieser Absicht bestimmt, alles hängt an einander, und man geht eine beträchtliche Reihe Zimmer durch. Den Anfang machte die Bibliothek; diese war in ihrer ersten Entstehung, wie Herr Woyde sagte, sehr unbeträchtlich, weil man das Geld, welches zur Unterhaltung des Ganzen bestimmt ist, mehr auf Kunstsachen, Naturalien und Antiquitäten, als auf Anschaffung der Bücher verwendete; sie hatte also nur selten von patriotisch gesinnten Männern durch Geschenke einen Zuwachs erhalten, bis sie endlich durch die Büchersammlung des berühmten Ritters Sloane, welcher, als er starb, seine ganze Bibliothek dem Museo vermachte, zu der gegenwärtigen Vollkommenheit gelangte. Die Bücher dieses Gelehrten füllen allein, wo ich mich nicht irre, sechs große Zimmer an. Die Engländer überhaupt sind dankbar; auch bey dieser Gelegenheit zeigt es sich: nicht allein dem Ritter Sloane, der einer der größten Wohlthäter dieses Instituts war, sondern auch dem gelehrten Ritter Hamilton, welcher so große Verdienste um das Fach der Antiquitäten, besonders im Museo, wie du weiter unten hören wirst, hat, sind vortrefliche Inschriften, welche die lebhafteste Erkenntlichkeit

ausdrücken, gesezt; ihre Bildnisse hängen in den Stuben, die ihre Großmuth mit den Schätzen der Gelehrsamkeit und Kunst auszierte. Auch die Gemälde andrer Gelehrten, sowohl alter als neuer Zeiten, doch hauptsächlich Engländer, waren hier. Der größte Theil der Bücher sind englische und lateinische, doch giebt es deren auch viele in andern, sowohl todten als neuern Sprachen, besonders eine Menge Manuscripte; das Fach der Geschichte, besonders der vaterländischen, schien mir am reichsten zu seyn. In dem Zimmer, welches besonders den schönen Wissenschaften gewidmet ist, zeigte man uns eine Handschrift von Johann Jakob Rousseaus eigner Hand; es war das Werk, welches wir schon durch den Druck kennen: Rousseau juge de Rousseau; in klein Oktav gebrochen und geheftet, sehr zierlich obschon flüchtig geschrieben, mit unter viel corrigirt. Ein Engländer, welcher auf seinen Reisen die Freundschaft und das Vertrauen dieses großen Mannes erworben, hatte es von ihm zum Andenken erhalten, und wußte keinen würdigern Ort zur Aufbewahrung desselben, als das Museum.

In einem der Zimmer wurden nichts als seltne Manuscripte und wichtige Documente verwahrt;

unter diese gehörte hauptsächlich das Original der Magna Charta in lateinischer Sprache: es ist so alt, daß nur noch wenig Worte leserlich sind, und so zergriffen, daß es nur mit der größten Vorsicht aufgemacht wird. Ein andres mir sehr schäzbares Document, weil ich mich sehr leicht in die Lage des Mannes versezte, der es ausstellte, und mir zugleich aus der Geschichte die ganze Katastrophe dieser unruhigen Zeiten lebhaft vorstellte, war die Vollmacht, welche Karl der Zweite als Kronprinz dem Parlamente übergab, das Leben seines unglücklichen Vaters zu retten; es ist auf einem gewöhnlichen Bogen weißes Papier, ganz unten am Rande des Prinzen Name und Petschaft. Ein sehr rührender Brief in englischer Sprache, worin er ihnen die Freyheit läßt, auf diese Charte Blanche, jede auch für ihn noch so harte Bedingung zu schreiben, der auch gezeigt wird, war dabey; allein seine Gegner hatten sich in den heiligen Mantel des Fanatismus verhüllt, und dieser kennt die Menschlichkeit nicht. — Ferner verschiedne Handbriefe Cromwells in lateinischer und englischer Sprache, theils öffentliche Angelegenheiten betreffend, theils an seine Vertrauten; die leztern sind zuweilen sehr witzig und voll schnur-

riger Einfälle. Einige Briefe der Königin Elisabeth, und unter andern die beiden Gebete lateinisch, welche sie entwarf; das erste, als die unüberwindliche Flotte England bedrohte, das zweite ein Dankgebet, als sie geschlagen war. Das lustigste sind eine Menge Handbriefe und Billets der Königin Maria an einen gewissen Herzog, der ihr guter Freund war, und dessen Namen ich unglücklicherweise vergessen habe; sie nennt ihn darin beständig, „mein lieber kleiner Affe!“ auch mit unter „mein theurer kleiner Schelm!“ (my dear little rogue.)

Von hier kamen wir zu den Naturalien. Diese sind zwar überhaupt classisch abgetheilt, aber in ihren einzeln Fächern nicht in der großen Ordnung, die ich in andern Ländern und hauptsächlich in Deutschland angetroffen habe; ohne Kenner zu seyn, habe ich dennoch so viel Kabinette gesehn, daß ich ungefähr die Einrichtung derselben beurtheilen kann. Die Mineralien zum Beyspiel sind zwar nach den Hauptclassificationen abgetheilt, allein ihre Unterabtheilungen sind gar nicht beobachtet, — viele liegen über einander wie Mauersteine; überhaupt scheint mir dies Fach am schlechtesten besezt zu seyn. Unter den Edelsteinen zeigte

man uns die Modelle der drey größten Diamanten in Europa, wovon der eine im Besitz der russischen Kaiserin ist, einer dem Könige von Frankreich, und der dritte dem Könige von Spanien gehört; sie sollen gerade die nämliche Figur und das nämliche Gewicht haben.

Die Sammlung der Conchylien, Fische, Pflanzen und Insekten ist reich, besonders aber die Vögel in vortreflicher Ordnung, und sehr gut aufbewahrt. Dies ist aber nicht der Fall bey den vierfüssigen Thieren; von diesen haben sie wenig, und auch diese sind noch ziemlich schlecht ausgestopft und grossentheils von Würmern zerfressen: das vollständigste ist das Affengeschlecht. Allein nun kömmt man in das schönste und beste, was vielleicht in irgend einem Kabinette zu finden ist, nämlich die Alterthümer, besonders aus dem Herkulaneo und Pompeji: ich zweifle, ob man dies so vollständig selbst in Italien antrifft, denn es wird nicht allein kein Geld gespart, um dies Fach zu bereichern, sondern, wie auch Herr Woyde meynte, mag da mancher gelehrte Diebstahl hiezu beytragen. Verschiedene Zimmer sind damit angefüllt, und hier ist's, wo das Bildniß des Ritters Hamilton, dieses großen Alterthumkenners, vorzüglich glänzt. Man

findet von den größten Stücken, als Opferaltäre, Büsten, abgebrochne Säulen, ganze Stücken mit mosaischer Arbeit, curulische Stühle, bis auf die kleinsten Sachen, als Messer, Schreibergriffel, Stecknadeln der Alten ꝛc. von diesen lezten besonders eine unglaubliche Menge; ein geräumiges Zimmer ist blos mit Trinkgefäßen und Lampen von allen Sorten angefüllt.

Zulezt kommt die Collection ausländischer Seltenheiten. Ein großes Gemach enthält nichts als Kleider, Waffen, Kunstsachen, Hausgeräthe und Spielereyen aus China und Japan; ein andres aus der Türkey, Persien, Indostan, u. a. m. Den Beschluß machen einige Zimmer mit eben diesen Sachen aus Otaheity und den neu entdeckten Ländern in der Südsee; unter andern sind auch verschiedne ihrer Götzenbilder da, von sehr abentheuerlicher Gestalt, an denen man, so wenig Begriffe auch diese Völker von Zeichnung und Seulptur haben, dennoch die glückliche, obgleich sehr unvollkommene Nachahmung der Natur bewundern muß. Sie stellen größtentheils menschliche Figuren, bis an den Unterleib, jedoch nach einem colossalischen Maaßstabe, vor; ihre Gesichter sind gräßlich, und das Ganze freylich etwas plump, allein

die Arbeit daran ist bewundernswürdig künstlich. Die Augäpfel sind von einer ziemlich großen Perlmuschel, das Inwendige von einer kleinern schwärzern; aber unmöglich ists, die Zusammensetzung derselben zu erkennen: die Augenbraunen sind von schwarzen, so wie überhaupt das ganze Gesicht von andern der Natur gemäß farbigen Federn; der Mund von ansehnlicher Größe steht weit offen, zeigt zwey Reihen weiße Fischzähne, und an einigen eine heraushängende Zunge, welche nichts als eine einzige Feder ist, so wie auch die Lippen, die von dem nämlichen Stoffe zusammengesezt sind. Auf dem Kopfe haben sie gemeiniglich einen Helm mit großem Federbusche, wie sie ihre Krieger tragen. Alles ist mit Federn überdeckt, der Leib aber in die Zeuge, die man bey ihnen verfertigt, gekleidet. Die Figur und der Zuschnitt des Ganzen ist freylich nicht viel besser, als die Scheusale, welche unsre Bauern in das Kraut zu stellen pflegen, um das Wild abzuschrecken; allein der Ausführung dürfte sich kein europäischer Künstler schämen. Eben so sind ihre Waffen und andre Stücke ihres Hausraths; man findet an einigen eingelegte Arbeit, theils von farbigen Holzarten, theils von einer weißen Materie, die ich für nichts

als Muschelschale halten konnte, da sie kein Elfenbein kennen, welches unsre geschicktesten Tischler nicht besser machen würden. Das Pätu-Pätu, welches du in Cooks Reisen so oft erwähnt findest, ist eine Art von Streitaxt, von außerordentlich schwerem Holze, so wie auch die Keule, deren sie sich im Kriege bedienen, die viel Aehnlichkeit mit den Streitkolben unsrer ältern Zeiten haben; es gehören nervigte Arme dazu, sie zu führen, und man darf nur einen davon in die Hand nehmen, um überzeugt zu seyn, daß ein einziger gut angebrachter Schlag damit, auch den stärksten Mann, sobald er keine Schutzwaffen hat, zu Boden strecken kann. Ihre Zeuge sind, verhältnißmäßig, eben so gut gemacht; bey den glänzendsten und schönsten Farben, sind sie zum Theil so weich und sanft, als unsre besten Wollen- oder Seidenwaaren.

Ob wir gleich den größten Theil des Tages hier zugebracht hatten, so konnten wir uns dennoch nirgends lange genug aufhalten, um jedes mit gehöriger Aufmerksamkeit betrachten zu können; man würde, glaube ich, auf einen ganzen Monat hinlängliche Beschäftigung hier finden.

Das Museum wird jedermann unentgeltlich gezeigt; selbst am Eingange ist eine Tafel, worauf

ein Verbot steht, nicht einmal dem Aufwärter Geld zu geben.

Ehe ich meinen Brief schließe, muß ich noch erinnern, daß die wenige Ordnung, welche man in einigen Fächern antrifft, nicht die Schuld des Herrn Woyde ist; es sind außer ihm noch mehrere Inspektoren. Unter seiner Aufsicht steht die Bibliothek und Manuscripte, und dabey ist gar nichts zu erinnern.

Eilfter Brief.

London.

Den Tag, nachdem ich das brittische Museum gesehn hatte, ging ich sogleich in ein andres Kabinet von dieser Art, welches einem Particulier gehört, und unter dem Namen des Sir Ashton Leevers-Museum bekannt ist: man bezahlt hier für den Eingang jedesmal eine halbe Krone (ungefähr achtzehn Groschen), und dafür kann man sich einen ganzen Vor- oder Nachmittag umsehn; Liebhaber, die es genauer und mit wenigern Kosten öfter betrachten wollen, können

sich auf ein halbes Jahr abonniren. Jene Sammlung, wovon ich in meinem vorigen Briefe redete, ist für den Gelehrten und Kenner, diese, ob sie gleich die erstere in manchen Fächern an Vollständigkeit übertrifft, nur mehr für das Auge. Man rechnet, daß sie ihrem Stifter und Besitzer über vierzigtausend Pfund Sterling kostet, und daß die gegenwärtige sehr beträchtliche Einnahme, (denn man trifft, wie ich höre, beständig Neugierige hier an) dennoch kaum die Kosten der Unterhaltung bestreitet; ich glaube beides, besonders aber das leztere, denn das Ganze sieht nicht sowohl wie ein Naturalienkabinet, als vielmehr wie ein Palast, in welchem diese Sachen blos zur Auszierung da sind. Es muß eine ansehnliche Menge Leute dazu gehören, nur allein die Reinlichkeit zu erhalten, denn nirgends, auch in dem kleinsten Winkel, findest du nicht einmal Staub; alle Gemächer sehn aus wie Staatszimmer, worin die Seltenheiten nur die Tapete ausmachen. Beym Eintritte in das erste Zimmer durchsieht man eine lange Reihe der übrigen, weil alle Thüren offen stehn; in allen sind Spiegel, besonders aber beym lezten im Hintergrunde so gut angebracht, daß man alle Gegenstände in demselben unendlich vervielfältigt sieht.

Ich werde dir keine umständliche Beschreibung des Ganzen machen, sondern nur erwähnen, worin es wesentlich vom brittischen Museum abweicht. Es giebt hier weder Bibliothek noch Manuscripte, einige wenige arabische, türkische und chinesische ausgenommen, welches entweder Korans oder Kalender sind. Die vierfüßigen Thiere sind zahlreicher und besser unterhalten, als im brittischen Museum; du kannst leicht erachten, wie kostbar und schön die Unterhaltung seyn müsse, wenn ich dir sage, daß alle, den Elephanten, das Rhinoceros und einige Krokodille ausgenommen, welche frey auf dem Saale an der Treppe stehen, in Verschlägen oder kleinen Schränken mit Glasthüren sind, die größern jedes allein, die kleinern aber, als kleine Affen, Meerkatzen, Füchse u. s. w. verschiedne nach ihren Geschlechtern zusammen. Diese Schränke sind eigentlich nur Fächer, die in der Wand angebracht und mit Glasthüren versehn sind. Es ist nicht erlaubt sie zu öffnen, jedoch thun es die Aufwärter zuweilen, um zu zeigen, daß jedes Stück aufs beste conservirt sey.

Gleich beym Eintritte ins erste Zimmer sieht man den großen sehr gut ausgestopften Löwen Nero, mit seinem kleinen Hunde, in Einem Be-

hältnisse. Dieser Löwe war der schönste und größte, den man noch jemals im Tower hatte; er war aber so bös und wild, daß seine Wärter selbst sich ihm nie nahen durften. Die Geschichte von ihm und dem kleinen Hunde hat damals ganz London aufmerksam gemacht, und ich glaube, daß sie auch dich einige Augenblicke unterhalten wird. Nero's liebste Leckerbissen waren Hunde, dies war bekannt; wenn deswegen eine Gesellschaft hinging, ihn zu sehn, so kaufte man einen, der denn, sobald er in sein Behältniß kam, sogleich zerrissen und gefressen ward. Eine Dame hatte bey einer solchen Gelegenheit ihr kleines Schooshündchen auf dem Arme, und als sie sich dem Fange des Löwen zu sehr näherte, so sprang es jähling durch die Stäbe hinein: die Dame that einen Schrey, und jedermann glaubte ihn schon in Stücken zu sehn; allein zur großen Verwundrung aller Zuschauer that ihm Nero nichts, obgleich das kleine Thier um ihn herum sprang, anbellte und bey der Mähne schüttelte. Das Frauenzimmer bot dem Wärter eine ansehnliche Summe, wenn er ihren Liebling herausholte, allein dieser bedankte sich für die Commission, machte unterdessen dennoch einen Versuch, ihn, während der Löwe fräße, zu retten;

er holte Futter und schob es hinein, der Hund machte sich zuerst darüber, und als der Löwe mit fressen wollte, so biß er ihn tüchtig in die Nase; Nero schüttelte sein ehrwürdiges Haupt, brummte, legte sich in eine Ecke und wartete, bis sein Gast fertig war. Am andern Tage war man begierig zu sehen, ob der Hund noch lebte; er befand sich sehr wohl, der Löwe spielte mit ihm, aß mit ihm, wenn er es erlaubte, oder wartete, wenn dieser keine Lust hatte mit ihm zu speisen, bis er fertig war. Die Geschichte breitete sich bald aus, und ganz London kam dies Schauspiel zu sehn; man warf andre Hunde in das Behältniß, und denen ging es wie allen vorhergehenden, wenn sie todt waren, fraß der kleine mit. Nach einigen Monaten ward dieser von der ungewohnten Nahrung krank, Nero war traurig. Eines Morgens sah der Wärter, daß der Hund todt war, und versuchte es, ihn heraus zu nehmen, allein der Löwe ward so wüthend, daß er es unterlassen mußte; er nahm keine Nahrung mehr, und starb in kurzer Zeit neben seinem kleinen Freunde.

Verschiedene Zimmer sind ebenfalls mit türkischen, persischen und andern Seltenheiten angefüllt; allein die größte und schönste Sammlung ist

aus den neuentdeckten Ländern; diese nimmt ganz allein verschiedne derselben ein; im ersten ist Cooks Bildniß mit einer Inschrift, zu seinem Lobe, über der Thüre. Einige Gemächer gleichen völlig dem Waarenlager eines Kaufmanns, denn sie sind vom Fußboden bis an die Decke mit Zeugen und andern Sachen, die in jenen Ländern verfertigt werden, angefüllt. Waffen, Götzen, Kleidungsstücke und andere Seltenheiten findet man hier in noch größrer Menge, als im brittischen Museum.

Die Vögel, Fische, Insekten, Conchylien sind ebenfalls zahlreich und mit der größten Sorgfalt aufbewahrt; Mineralien sah ich nicht, und als ich darnach frug, sagte man mir, sie wären noch nicht in Ordnung gebracht.

Dies ganze Kabinet wollte der Eigenthümer verkaufen, da sich aber niemand dazu fand, machte er einen andern Plan, und wählte den Weg der Lotterie: diese besteht nun aus funfzigtausend Loosen, jedes zu einer Guinee; ein einziger Gewinner ist darin, und dieser bekömmt das Ganze. Man versicherte mich, daß er schon über zwey Drittheile seiner Loose untergebracht habe.

Am leztern Sonntage war ich in der Kirche des Hospitals der Fündlinge; man hatte mir schon

lange die Orgel und die Sänger in derselben gerühmt, und beides übertraf meine Erwartung. Die Orgel ist nicht allein an und für sich gut, sondern wurde auch von einer Meisterhand gespielt. Unter den Sängern nahmen sich besonders zwey aus; ein junger Mensch mit einer vortreflichen Tenor-Stimme, und ein junges Frauenzimmer, die einen schönen Alt sang; Beide waren blind, im Hospitale als Fündlinge auferzogen, und hatten nunmehr als Kirchensänger hier ihren lebenslangen Unterhalt. Du wirst dich wundern, wenn ich von blinden Sängern spreche, und dir keine großen Begriffe von ihrer Kunst machen; allein aller Gesang in den englischen Kirchen ist in der Liturgie vorgeschrieben, überall einerley, und wird nicht leicht abgeändert. So schön auch die Musik gesezt ist, so ist sie dennoch sehr einfach und leicht, so daß einer, wenn er nur von Natur eine gute Stimme hat, selbige durch öftere Uebung, mit einem guten Gehör verbunden, dennoch auf eine angenehme Art vortragen kann.

Der Geburtstag des Prinzen von Wallis ward von allen, die zu seinem Hofstaate gehören, oder ihm sonst Cour machen wollten, des Abends durch eine Erleuchtung gefeyert. Sie war, im Gan-

zen betrachtet, ziemlich mittelmäßig; einige Häuser unterdessen waren recht gut und mit wohl gewählten Inschriften illuminirt: doch dies interessirte mich weniger, als eine Gewohnheit, die bey solchen Gelegenheiten allemal beobachtet wird; — und diese ist — Schwärmer unter die Zuschauer zu werfen. Man kann sich leicht vorstellen, welche Wirkung dies unter einigen tausend Menschen, die im Finstern enge zusammen gedrängt stehn, machen muß; allein das Unbegreiflichste für mich ist die Begierde, womit sogar Frauenzimmer hinzu gehn, ob ihnen gleich diese alberne Gewohnheit bekannt ist. Mistriß und Miß Th. baten mich sie dahin zu begleiten, ich that es; wir hatten aber bald Ursache den Einfall zu bereuen, denn die Schwärmer fuhren um unsre Köpfe herum, wie die Käfer an einem schönen May-Abend. Doch dies war das wenigste; denn da niemand gern sich die Nase verbrennen läßt, oder Löcher in die Kleider haben will, so sucht ein jeder auszuweichen; im Gedränge verursachet das eine entsezliche Verwirrung: hiezu kommt das Geschrey der Kutscher, und die Gefahr, jeden Augenblick unter die Wagen zu gerathen; kurz, wir wurden so gedrückt, gestoßen und zertreten, daß meine Damen sich sehnlich hinweg

wünschten. Es war so leicht nicht; denn wir brauchten eben so viel Mühe und Zeit, heraus, als hinein zu kommen, um der Menge Wagen zu entgehn. Wir mußten einen großen Umweg durch abgelegne Straßen nehmen; in einer derselben begegnete uns ein Leichenzug mit Fackeln: die Ordnung war dieselbe, wie ich dir sie schon beschrieben habe, allein mir schien es beym Scheine der Lichter noch prächtiger und majestätischer als am Tage.

Nach unsrer Zurückkunst wurde viel von dem Prinzen von *** gesprochen, und das, was ich schon bey mehrern Gelegenheiten beobachtet hatte, bestätigte sich auch hier; man scheint sich von ihm nicht die vortheilhaftesten Begriffe zu machen. Der Engländer spricht eben so frey, als er denkt; eine Geschichte, die vor kurzer Zeit vorgefallen war, und in welcher dieser Herr keine Heldenrolle spielte, war der Stoff der Unterredung. Der Prinz war mit der Frau eines Landedelmanns über gewisse Punkte völlig Einer Meynung gewesen, und als weise Leute, die mit ihren Grundsätzen nicht gern vor der Welt prahlen, hatten sie insgeheim auch verschiedne Unterhaltungen; der Ehemann aber, — vermuthlich ein Idiot, hatte

ein ganz entgegengesetztes System, traf Beide in der Hitze einer Abhandlung — und betrug sich ganz als Britte, dem man ins Gehege geht. Ich erstaunte über die Freyheit, mit welcher man in der ganzen Gesellschaft, selbst im Beyseyn der Bedienten, hierüber sprach, und gab Herrn Th. meine Verwunderung zu erkennen: „darf man in Deutsch„land" sprach er zu mir, „seine Meynung über „solche Dinge nicht sagen?" „Wenigstens nicht so „ohne alle Zurückhaltung, und nicht in einer so „großen Gesellschaft." „Der Mann hat sich doch „sogleich geflüchtet?" frug ich. „Geflüchtet? war„um das? Er hat die Frau fortgejagt, und erzählt „es jedem, der es nur wissen will." — Hier ist doch gewiß ein auffallender Unterschied zwischen englischen und deutschen Sitten.

Zwölfter Brief.

London.

Ich habe mit der Besichtigung des Towers beynahe einen ganzen Tag zugebracht, und will dir nunmehr, so viel ich mich noch erinnern kann, erzählen was ich gesehen habe.

Der Eingang in denselben, hat alles Fürchterliche und Gräßliche eines Staatsgefängnisses, und ich war recht froh, daß ich blos durch meine eigne Neugierde getrieben, und nicht auf königlichen Befehl hinein ging. Man sollte, wenn man diese Festung blos von der Außenseite betrachtet, nicht vermuthen, welchen Raum sie in sich faßt, denn ihr Umfang scheint dem Auge gering. Die Besatzung besteht aus einem starken Detaschement von der Garde, welches alle Jahr abgelöst wird, und etlichen Compagnien Artillerie; überdies sind noch in demselben vierzig Mann, die man Yeomens oder Warden of the Tower nennt; zuvor aber muß ich dir einen Begriff von diesen Leuten machen. Es giebt Yeomens des königlichen Palastes, und diese; allein die leztern nennen sich Ward'en, Wächter des Towers, und bilden sich mehr ein als jene: von den erstern hast du einen klaren Begriff, wenn du dir die Schweizer andrer Höfe vorstellest, sie thun die nämlichen Dienste. Die Kleidung von beiden ist einerley, ganz nach der alten Art. Sie haben Röcke von Scharlach, die bis an die Waden hinab gehn, und voll genähter Falten sind, mit langen weiten Aermeln, alle Näthe stark mit Tressen besezt: auf dem Kopfe tragen sie

eine Art Mützen ebenfalls von Scharlach und blauem Sammet mit Gold. Die im Palaste thun den Dienst mit großen Hellebarden, die im Tower aber stehn mit bloßem Degen Wache. Die leztern sind also nur zur Aufsicht über die Staatsgefangenen bestimmt, denn die Soldaten besetzen blos die Wälle und äußern Thore, und haben übrigens mit dem Innern des Towers gar nichts zu thun. Als wir an dem innern Thore ankamen, mußten wir aus dem Wagen steigen; ein Yeomen mit gezogenem Degen stand Wache; er frug uns höflich, was wir wollten? Mistriß Th. sagte, wir wollten einen von ihnen, den sie beym Namen nennte, besuchen; das Thor ward geöffnet, und man zeigte uns den Weg nach seiner Wohnung. Es war ein sehr höflicher, belebter Mann, der in seiner Jugend studirt hatte, aber das Glück unterstützte ihn nicht: eine Heirath, die er wider Willen seiner Verwandten that, brachte ihn auch um dieser ihre Hülfe, und er sah sich nunmehr genöthigt, hier sein Unterkommen zu suchen. Mistriß Th. bat ihn, mir alle Seltenheiten des Towers zu zeigen, und er übernahm dies Geschäft mit vieler Willfährigkeit.

Julius Cäsar soll den Anfang gemacht haben, diese Festung zu bauen, und in der Folge ist daran von verschiedenen Königen verbessert und abgeändert worden. Ohne nun weiter zu untersuchen, ob eben Julius Cäsar der Stifter gewesen, so zeigt sich dennoch deutlich aus der Bauart, daß sie sehr alt ist, auch sieht man hin und wieder Spuren großer Veränderungen in der Befestigung. In den ältern Zeiten mag es allerdings ein sehr wichtiger Platz gewesen seyn, denn er liegt ziemlich erhaben, und bestreicht die Themse, welche an der einen Seite dicht vorbey fließt; allein jezt könnte es auf allen Fall zu nichts weiter dienen, als einen Theil der Stadt in Trümmern zu schießen. Inwendig sind eine Menge Gebäude, von solchem Umfange, daß man, nach dem äußern Anblicke zu urtheilen, es nie vermuthen sollte. Das erste, was den Fremden gezeigt wird, ist die Münze; da ich aber hier eben nichts besonders gefunden habe, so sage ich dir auch weiter nichts davon. Das große Zeughaus, oder wie man es nennt, das neue, enthält Waffen und Armaturen, der Angabe nach auf funfzigtausend Mann; alles ist in sehr reinlichem, brauchbarem Zustande, einiges ganz neu, andres aber alt, allein demungeachtet sehr

gut unterhalten. Wie ich hörte, so hat man erst seit einigen Jahren hier die Methode, welche man beynahe in allen deutschen Arsenalen findet, nachgeahmt, nämlich die Waffen auf eine solche Art zu stellen und zu ordnen, daß sie gewisse Figuren, als Sonnen, Sterne, Pyramiden, u. s. w. vorstellen. Unter allen gefielen mir keine besser als der Hochländer oder Bergschotten ihre, wie man sie in Deutschland nennt. Die Degen, deren Klingen von dem feinsten Stahle sind, haben die Größe und Breite der Scharfrichter Schwerter, allein demungeachtet sind sie so leicht, und liegen besser in der Hand, als ein kleiner Galanteriedegen; ihre Flinten und Pistolen sind auch sehr gut gearbeitet. In dem untern Theile dieses Zeughauses steht eine Menge Geschütz; es ist meistens alt, den Feinden abgenommen, und wird blos als Seltenheit gezeigt: das merkwürdigste ist eine sehr große Kanone, welche bey einer Belagerung so stark gebraucht worden, daß das Zündloch daran geschmolzen ist.

Als wir von hier nach dem alten Arsenale gingen, zeigte mir mein Begleiter den sogenannten blutigen Thurm, the bloody Tower. Es ist ein alter, runder, kleiner Thurm, über einem Durch-

gange, und hat den Namen daher, weil man glaubt, daß hier die beiden Söhne Eduards des Vierten, Eduard und Richard, auf Befehl ihres Oheims, des Herzogs von Gloucester, ermordet worden sind; diese Meynung aber gründet sich auf bloße Vermuthungen, weil man bey einer Ausbesserung desselben zwey Gerippe von Kindern, die ungefähr mit dem Alter der Prinzen übereinkamen, ausgrub. Ich hatte Lust das Innere zu sehn, allein man sagte mir, daß dies zu weitläufig sey, weil die Schlüssel dazu erst vom Commandanten geholt werden müßten, und versicherte mich, daß ich nicht das geringste Merkwürdige darin finden würde, weil das Innere zu verschiedenenmalen geändert und verbessert worden, auch öfters Staatsgefangne darin gesessen hätten. Im alten Zeughause werden nicht allein Waffen, sondern auch andre Seltenheiten gezeigt. In einem großen Saale sind die Rüstungen der meisten Könige von England; sie sind zu Pferde sitzend vorgestellt, dies macht einen schönen Anblick, denn sie stehen in zwey Reihen nach der Ordnung. In einem Verschlage nicht weit davon ist das Modell der berühmten Seidenmaschine; von dieser erzählen die Herumführer folgendes Geschichtchen, wel-

ches freylich ein wenig abentheuerlich klingt. Die Maschine selbst war in Italien, und ungeachtet aller angewendeten Mühe und Geldes, keine Zeichnung oder Modell davon zu haben. Ein gewisser Sir Thomas Lacombe, welcher sehr künstlich in Papier ausschneiden konnte, fand endlich Mittel, auf diese Art dazu zu gelangen, und da man ihn schon im Verdacht hatte, ward er überfallen und alle seine Sachen sehr genau visitirt, allein er verbarg das ausgeschnittne Modell in eine Schnupftabaksdose, und glücklicherweise fiel es den Herren Visitatoren nicht ein, diese zu eröffnen; er brachte es herüber, und erhielt im Jahre 1742 vierzehntausend Pfund Sterling vom Parlamente zur Belohnung. Diese Maschine ist nun in England, an den Orten wo Seide verarbeitet wird, gebauet. Das Modell, welches man hier zeigt, ist von Holz und ziemlich groß; allein verschiedne Neugierige, die es auf eine ungeschickte Art angegriffen, und zuweilen etwas daran zerbrochen haben, sind Schuld, daß es nun hinter einem Gitter steht, und man sich folglich demselben nicht mehr so sehr nähern kann. Nach einer gedruckten Beschreibung besteht sie aus 26586 Rädern, 97746 Mouvements, welche zusammen 93,726 englische Jards (etwas

mehr als eine Elle) Seidenfaden spinnen, so oft das große Wasserrad, welches das Ganze treibt, herumgeht, und dies geschieht dreymal in einer Minute; in vierundzwanzig Stunden arbeitet daher die Maschine 318,504,960 Jards Seidenfaden. Zählen konnte ich die Räder nicht, allein so viel ist gewiß, daß deren eine große Menge sind, und daß das Ganze außerordentlich künstlich ist.

Die eroberten Waffen von der spanischen unüberwindlichen Flotte, nebst noch andern Trophäen, sind in einem eignen Saale; ich will dir einige derselben, deren ich mich noch erinnere, beschreiben. Der große Degen des spanischen Admirals, welcher blos zum Zeichen seiner Würde vor ihm hergetragen wurde, ist schön gearbeitet: auf der Klinge stehen die Anfangsworte des Bannfluches, den der Pabst wider die englischen Ketzer aussprach. Das Panier, eine Fahne, die ebenfalls vor dem spanischen Admiral hergetragen wurde, in welche ein Crucifix und der Segen des Pabstes gestickt ist. Die Piken der gemeinen Soldaten sind achtzehn Fuß lang; eine andre Art derselben, die etwas kürzer ist, wovon der Herumführer erzählt, daß die Spanier sich gerühmt hätten, mit denselben den Engländern das Roast-

Beef aus den Zähnen herausstochern zu wollen. Was aber dem Nationalcharakter der Spanier am wenigsten Ehre macht, sind die Menge von Instrumenten zur Tortur, womit sie nach der Landung den Gefangnen die Geheimnisse herauspressen wollten, wo sie ihre Schätze verborgen hätten; überdies noch eine Menge Ketten von verschiednen Arten; ein Geschmeide von besondrer Erfindung, welches die Engländer spanische Halskrausen nennen, wodurch alle Glieder eines Menschen ihrer Freyheit beraubt sind, u. s. m. Ferner sind auch hier eine Menge Waffen, welche bey der großen Rebellion von den Hochländern, welche die Partey des Prätendenten ergriffen, erobert worden sind; ihre Schwerter sind noch weit größer, als die schon erwähnten, und so scharf wie Scheermesser. Man zeigt auch das Beil, womit Anna Boleyn, Gemahlin Heinrichs des Achten, am 19. May 1536 enthauptet wurde, und erzählt dabey noch folgende Anekdote. Es habe sich nämlich kein englischer Henker zu dieser That brauchen lassen wollen, man sey deswegen genöthigt gewesen, einen von Calais herüber kommen zu lassen, der dieses Beil mitgebracht habe; der Graf von Essex soll auch damit hingerichtet worden seyn. Zwey Fah-

nen, welche die Engländer im lezten Kriege in St. Eustaz genommen haben, und eine Menge andrer Sachen mehr, deren ich mich unmöglich erinnern kann, werden hier aufbewahrt. Zulezt wird ein Vorhang aufgezogen, und nun sieht man eine Statue der Königin Elisabeth im Harnisch und in der Stellung, als ob sie eben zu Pferde steigen wollte. Der Harnisch, die Kleider und das Pferd sollen die nämlichen seyn, deren sie sich bey einer großen Musterung aller ihrer Truppen bedient hat. Das Roß ist ein schöner Araber, sehr gut nach dem Leben ausgestopft; das Gesicht und die Hände der Königin sind von Wachs, und dem, welches ich schon in der Westmünster-Abtey gesehn habe, vollkommen ähnlich; sie muß sehr schön gewesen seyn.

Die Kleinodien der Krone werden wohl nirgends so gut verwahrt, und dem ungeachtet hat ein Verwegner einen Versuch gemacht, sie zu entführen, nur ein glücklicher Zufall hat sie noch gerettet. Man geht verschiedne dunkle Gänge durch, kommt an eine verschloßne Thüre, pocht an und nun wird sie geöffnet. Der Yeoman fragte, was ich verlangte; eine Frau, welche die Thüre aufgemacht hatte, ergriff mich bey der Hand, verschloß sie wie-

der und bat mich, ihr zu folgen; wir waren in dicker Finsterniß; sie brachte mich an eine Bank und bat, mich zu setzen: „Sie werden hier Gesellschaft finden! sagte sie, auch fühlte ich, daß mehrere Leute schon da waren. Nach einigen Minuten erschien die Frau wieder mit einem Lichte. Wir saßen dicht vor einem hölzernen Gitter, dessen Latten nicht breiter waren, als daß man eine Hand durchstecken konnte; dies sonderte uns von einem kleinen Gewölbe ab, worin ein sehr großer Schrank und vorn ein Tisch stand. Die Frau zündete einige Lichter an, und holte nun ein Stück nach dem andern, zeigte es uns, gab es auch in unsre Hände, um das Gewicht zu fühlen, allein alles dies konnte nicht anders, als durch das Gitter geschehn. Da ich vom Werthe der Juwelen nichts verstehe, so glaubte ich auf ihr Wort, was sie davon sagte; allein ein großer Schatz ist es immer, auch sind die meisten Stücke vortreflich gearbeitet.

Zulezt besahen wir die wilden Thiere, die in verschiednen kleinen Höfen hier aufbewahrt werden. Ich fand hier Löwen, Tiger, Leoparden, Bäre, Wölfe, Luchse, eine Hyäne, eine große Menge Affen, Füchse u. a. m. auch verschiedne ausländische Vögel, unter denen mir besonders eine ganze Reihe von

Adlern, nach ihren verschiednen Geschlechtern, gefiel; ich habe diese Thiere noch nie schöner gesehn, als hier.

Nachdem wir fertig waren, erzählte mir mein Begleiter verschiedene Anekdoten von dem unglücklichen de la Motte, der vor etlichen Jahren in London als französischer Spion gehängt wurde. Er hatte die ganze Zeit die Wache bey ihm gehabt, ihn auch zum Tode begleitet. Er wurde nicht müde, diesen Mann zu loben, und seine Standhaftigkeit, die ihn auch in den lezten Augenblicken nicht verließ, zu bewundern. Als wir in seine Wohnung zurück kamen, zeigte er mir einige Kleinigkeiten, die er von ihm zum Andenken erhalten hatte, welche er als heilige Reliquien aufhub. Die lezte Nacht hatte er einige Zeit mit Schreiben an seine Verwandte zugebracht; als er damit fertig war, ließ er sich Punsch machen, trank beynahe die ganze Nacht mit seinen beiden Wächtern, redete sehr kaltblütig von seinem nahen Tode, erkundigte sich sorgfältig nach den Ceremonien und Gebräuchen, die dabey beobachtet werden würden; schlief gegen Morgen einige Stunden, betete hierauf einige Zeit für sich allein und ging alsdenn gelassen zum Richtplatze.

Zulezt muß ich noch erinnern, daß man nirgends Seltenheiten wohlfeiler und leichter sehen kann, als hier, denn die Preise sind bestimmt, und werden sogleich abgefordert: an den meisten Orten bekömmt man sogar Billets, die man dem Herumführer giebt, und so hat man bezahlt; dieser nun bittet sich zuweilen, jedoch nicht überall, ein kleines Trinkgeld aus; ein Schilling ist in solchem Falle genug, sind mehrere Personen beysammen, so bekömmt man auch schon für die Hälfte einen sehr höflichen Dank. Ferner ist ein solcher Herumführer nie mehr, als was wir bey uns einen Aufwärter nennen, ausgenommen im brittischen Museum, wie ich dir schon gesagt habe: man befindet sich also nie in der albernen Verlegenheit, welcher man in Deutschland so oft ausgesezt ist, einem Manne mit einem ansehnlichen Titel, entweder zu viel oder zu wenig geben zu müssen, weil solche Herren sich zu fodern schämen. Für mich wenigstens ist es allezeit eine höchst unangenehme Lage, denn ich bin nicht reich genug, überall große Geschenke zu machen, und doch kann ich es auch nicht wagen, einem Manne von einem gewissen Range eine Kleinigkeit anzubieten; ich glaube, daß es manchem armen Teufel von Reisenden eben so

geht, wie mir, besonders wenn sie unter die Neugierigen gehören, die gern alles sehen wollen, und doch kein großes Vermögen haben. Die Preiße selbst sind, wie ich schon erinnerte, sehr billig, — es ist das Wohlfeilste, was ich noch bis jezt in London angetroffen habe. Die Paulskirche bis unter den Knopf zu durchkriechen, kostet mit dem Trinkgelde drey Schillinge (ungefähr zweyundzwanzig Groschen); die Westmünster-Abtey, mit allem was drinnen ist, zu sehn, einen Schilling die Person; die Kleinodien des Reichs eben so viel, und überhaupt die ganze Ausgabe im Tower ungefähr anderthalb Thaler.

Dreyzehnter Brief.

London.

Da die Zeit meiner Abreise aufs Land herannaht, so will ich über verschiedne Gegenstände noch eines und das andere sagen, denn ich werde vermuthlich die lezten Tage verschiedne kleine Geschäfte zu besorgen haben, die mich vielleicht

abhalten könnten. Alle meine Briefe enthielten bisher nichts als sehr flüchtige Beschreibungen dessen, was ich sah; unterdessen habe ich mehrere Oerter durchlaufen, mehrere Dinge betrachtet, allein sie machten entweder weniger Eindruck auf mich, oder ich habe nicht Zeit genug gehabt, so viel Aufmerksamkeit darauf, als auf jene, von denen ich dir schon schrieb, zu wenden. Ich habe keine Gelegenheit verabsäumt, meine Neugierde zu befriedigen; mein ganzes Leben hier ist eigentlich nichts als ein unaufhörliches Herumlaufen gewesen. Ich kann mich zwar nicht rühmen, daß es keine Gasse in London, kein wichtiges Gebäude gebe, wo ich nicht gewesen sey: — dies wäre zu viel gesagt, denn London ist ungeheuer groß; allein ich kann behaupten, daß gewiß wenige meiner Aufmerksamkeit entgangen sind. Verschiedne Kunst- und Naturalienkabinette, einige Gemälde-Sammlungen, Bibliotheken, u. d. g. die Partikuliers gehören, und eigentlich nicht öffentlich gezeigt werden, sah ich auch; allein es sind deren noch mehrere übrig, die ich zu sehen wünschte: hiezu ist aber wenig Anschein, denn die Besitzer sind meistens auf dem Lande, und kommen vor Anfange des Winters nicht zurück.

Ich fand vor etlichen Tagen, durch die Freundschaft des Herrn Th., Eintritt in die Scrutiny in der St. Martinskirche. Du weißt, daß dies nichts anders als eine Untersuchung der Gültigkeit der Wahlstimmen für ein Parlamentsglied ist; hier wurde nun die Richtigkeit von Herrn Fox's Vocation zum neuen Parlamente zergliedert. Ich bin zweymal und jederzeit lange darin gewesen; der Rechtsgelehrte des Herrn Fox war ein so vortreflicher Redner, daß ich ihm mit dem größten Vergnügen ganze Nächte lang zugehört haben würde; die übrigen waren desto schlechter.

Guildhall, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, das Stadthaus für die City, ist ein altes weitläufiges Gebäude, mit einer unendlichen Menge kleiner Abtheilungen und Hallen, in welcher in einer jeden irgend ein abgesonderter Gerichtshof seine Sitzungen hat. Unten beym Eintritte sieht man die Bildnisse vieler Lord-Majors von London; das Schönste darin aber sind zwey vortreflich gearbeitete Denkmäler von weißem Marmor, eines zum Andenken des Grafen von Chatham, das andre zu Ehren des nicht längst verstorbnen Lord-Majors Crosby. Du wirst dich noch erinnern, daß dieser würdige Mann, auf

Befehl des Parlaments in den Tower gesezt wurde. Er hatte sich sehr freymüthig gegen gewisse constitutionswidrige Maaßregeln gesezt, und man fand für gut, ihn auf diese Art zu bestrafen; allein die Gährung unter dem Volke, das ihn sehr verehrte, und der üble Eindruck, den dieses willkührliche Verfahren allgemein machte, nöthigte den König und das Parlament bald, ihn mit allen möglichen Ehrenbezeigungen wieder loszulassen. Bey dieser Gelegenheit fällt mir eine Stelle aus Voltairs Leben Ludwigs des Vierzehnten ein, wo dieser Autor, um dem Publikum einen hohen Begriff von seines Helden großen Gesinnungen zu geben, erzählt: er habe kurz nach erlangter Majorennität eines Morgens, da er eben im Begriffe gewesen auf die Jagd zu reiten, erfahren, daß das Parlament zu Paris sich weigere, ein gewisses Edikt zu registriren. Höchst zornig über diesen Ungehorsam, welcher jedoch vielleicht sehr gute, sehr patriotische Ursachen haben mochte, ritt er spornstreichs hin, und, wie Voltaire ausdrücklich sagt, „mit der Peitsche in der Hand, gab er ihnen „seinen Unwillen in sehr nachdrücklichen Worten „zu erkennen, und zwang sie, seine Befehle zu erfüllen.“ Ueber wen soll man hier die Achseln

zucken? wen soll man am meisten bedauern? das unglückliche Volk, dessen Repräsentanten von ihrem Gesalbten wie eine Kuppel Jagdhunde behandelt werden, den Monarchen, der sich so sehr vergißt, oder den Autor, der solches elende Zeug zu Markte bringt? Ist das Ganze buchstäblich wahr, — ein Umstand, der, so oft Voltaire als Geschichtschreiber auftritt, genau geprüft werden muß, — so bleibt es, seines übrigen Ruhms unbeschadet, ein jämmerlicher Bocksstreich von ihm; denn hätte er wirklich Willens gehabt, eine Satyre auf den König zu schreiben, so konnte er ihn in keinem mehr gehäßigen Lichte zeigen: ein König von Frankreich sey auch noch so unumschränkter Monarch, so erfodert dennoch seine eigne Ehre, sich anständiger zu betragen; — es ist wider alle Politik, die Nation, die er beherrscht, so verächtlich zu behandeln. Die Vertheidiger des Herrn Voltaire sagen vielleicht dagegen, man muß diese Stelle nicht buchstäblich verstehn; der Autor hat hiedurch nur das feurige Temperament des jungen Monarchen schildern wollen, welches ihm nicht Zeit genug ließ, die gehörigen Ceremonien zu beobachten, mit welcher gemeiniglich der König ins Parlament geht. Dies wirft aber meinen Satz nicht um;

denn erstlich ist bey einem, in seiner Schreibart so vortreflichen Schriftsteller, der Ausdruck, „mit der Peitsche in der Hand,“ gewiß nicht vergebens da; zweitens beweist der Fall immer, daß der allerchristlichste König sich von der Hitze seines Temperaments zu sehr unanständigen Ausbrüchen verleiten ließ; denn es zeigt doch deutlich, daß er, um einem der ehrwürdigsten Gerichtshöfe seines Reichs auszuschelten, Gebräuche, die jeder seiner Vorfahren allezeit heilig beobachtete, völlig aus den Augen setzen konnte.

Ceremonien heißen eigentlich nichts, sie sind vielmehr lästig, deswegen haben die Regenten sie in ihrem Privatleben größtentheils abgeschafft; allein bey gewissen Gelegenheiten, wo sie ihre Größe in ihrer ganzen Pracht zeigen wollen, behalten sie selbige nicht allein bey, sondern sind auch sehr pünktlich darin, und ich glaube mit Recht; denn nichts macht mehr Eindruck auf den großen Haufen, als altväterische Gebräuche, mit einem gewissen Glanze verbunden. Wenn man nun den gegenwärtigen Fall umkehrt, — so kommt freylich ein ziemlich lächerliches Ding heraus, wirst du sagen, es ist aber zum Beweise meines Satzes nothwendig. Was würde der stolze Ludwig, oder über-

haupt jeder Monarch thun, wenn die Abgeordneten des Volks, mit Jagdpeitschen in den Händen, ihm Bittschriften oder Vorschläge überreichten? könnte man ihn tadeln, wenn er sie sogleich als Verrückte ins nächste Tollhaus bringen ließ? — Leute, welche die Majestät des Throns, vor welchem sie erscheinen, so sehr vergessen könnten, verdienten auch kein besser Schicksal. Allein hat der Beherrscher ein größeres Recht, die Nation verächtlich zu behandeln? Dies wird wohl kein vernünftiger Mensch behaupten. Ein unumschränkter Monarch mag vielleicht das Recht haben, einem einzeln Individuum, besonders unter vier Augen, zu begegnen, wie es ihm seine Leidenschaften eingeben, — alsdenn trifft's Einen Unterthan, aber nie die Nation im Ganzen: seine eigne Ehre, seine Größe selbst leiden darunter. Der Herr von Voltaire, für welchen ich übrigens, als einen schönen Geist, alle Achtung hege, hat hier eine Albernheit gesagt; einem Manne, der so viel — und mit unter so viel Gutes geschrieben hat, ist aber ein Versehn von dieser Art sehr leicht zu verzeihen. Der Unterschied der Verhältnisse zwischen einem französischen und englischen Parlamente hat diese Rhapsodie verursacht, und ich kann sie nicht anders,

als mit dem gewöhnlichen Motto der Engländer schließen: die englische Constitution ist, bey allen ihren Fehlern, immer eine gute Art von einer Constitution: — sie vertheidigt wenigstens die Rechte der Menschheit.

Diese Verfassung hat offenbar auch auf die gemeinsten Fälle des Lebens einen mächtigen Einfluß in diesem Lande. Es ist eben nicht nöthig, ein großer Beobachter zu seyn, um dies einzusehen: ich bin überzeugt, daß jeder Reisende, wenn er nur ein wenig denkt, diese Bemerkung gegründet finden wird. Freylich ist der Eindruck hievon verschieden; so wie der Einfluß oft gut, zuweilen aber auch einen Fanatiker erzeugt, der Aufruhr und Mordbrennen verursacht. Es käme nun freylich darauf an, zu untersuchen, welcher Erfolg am häufigsten ist, und ob vom guten oder bösen im Ganzen mehr sichtbar sey. Ich getraue mir das erste zu behaupten, ob ich gleich weiß, daß du meiner Meynung nicht beypflichten wirst; allein laß es uns ein wenig näher betrachten. Die großen Revolutionen, und überhaupt Aufruhr, welches der größte Fehler ist, den man an den freyen Verfassungen am meisten tadelt, finden doch in den jetzi-

gen Zeiten nur selten Statt. Die Rebellion in Schottland, der Verlust von Amerika, der lezte Tumult in London, wo man die Kapellen der Gesandten niederriß, und selbst die Bank in Gefahr war, höre ich dich ausrufen, war dies nicht genug? — Geduld! laß es uns näher betrachten. Die Rebellion in Schottland zum Vortheil des Prätendenten war nichts weniger als eine Folge der Constitution, sondern mehr Religionssache: die Schotten, wovon der größte Theil immer noch katholisch ist, handelten nach dem allgemeinen Grundsatze der römischen Kirche, den Ketzern bey allen möglichen Gelegenheiten Abbruch zu thun; sie wollten überdies einen katholischen Prinzen auf den Thron setzen, und dieser Prinz war immer aus einem der größten Häuser des Reichs. Wir wollen jezt einen Blick in ein andres Land werfen, dessen Verfassung nichts weniger als frey ist. Mußte nicht die unumschränkte Beherrscherin aller Reußen, noch vor wenig Jahren, sehr ernsthafte Maaßregeln ergreifen, mußte sie nicht ein ansehnliches Corps Truppen anrücken lassen, — und gegen wen? gegen einen elenden Kerl, dessen Namen vorher außer seiner Horde kein Mensch gehört hatte. Die despotischen Regierungen sind also

auch für solchen Unfällen nicht sicher. Der Abfall von Amerika ist von einer andern Art; hätten die Amerikaner unter einem willkührlichen Monarchen gestanden, so glaube ich, diese Revolution wäre entweder früher oder später erfolgt; erfolgen mußte sie allemal, wenn man die Umstände genau erwägt. Es ist in der Natur gegründet, daß der Schwächere nur so lange in der Unterwürfigkeit bleibt, bis seine Kräfte wachsen, er selbige fühlt und kennen lernt, — er glaubt alsdenn, der Zeitpunkt seiner Freyheit sey da, und reißt sich los. Die beste Constitution ändert den Lauf der Dinge nicht. Ein Despot hätte diesen Aufruhr nur funfzig Jahre eher oder später bewirkt, aber verhindern konnte er ihn nicht; alle Umstände kamen zusammen, die Größe des Landes selbst, der Charakter und die physikalische Beschaffenheit der Einwohner, die Kenntniß ihrer innern Stärke, welche durch die Schwierigkeiten, sie zu bekriegen, verdoppelt wurde, die weite Entfernung von England, endlich hauptsächlich der Neid oder vielmehr das politische Interesse der übrigen Mächte; alles vereinigte sich zu der großen Veränderung, deren Stunde gekommen war. Im südlichen Amerika ereignete sich ebenfalls ein ähnlicher Auftritt, von

welchem wir zwar wenig genaue Umstände, jedoch so viel wissen, daß er sehr ernsthaft war, und dem ganz uneingeschränkten spanischen Gouvernement genug zu schaffen machte. Es kam aber nicht zur Reife, theils, weil vielleicht der rechte Zeitpunkt noch nicht da war, theils und hauptsächlich wohl, weil ein wesentlicher Unterschied zwischen der physikalischen Beschaffenheit der Süd- und Nordamerikaner ist; überdies macht in dem spanischen Amerika die Religion noch die größte Sicherheit der gegenwärtigen Verfassung aus. Die katholische Religion, glaube ich, schickt sich mehr für despotische als freye Staaten, wenigstens werden sich die Diener derselben in den ersten besser befinden. Die italienischen Republiken sind kein Einwurf gegen meinen Satz, denn sie sind nur freye Staaten dem Namen nach. Der Despotismus ist nicht blos monarchisch, es giebt auch einen aristokratischen, der unstreitig noch härter ist als jener. Der lezte Tumult in London war zwar eine Folge der Verfassung; ein Schwärmer, den hier jedermann für einen Verrückten hält, wollte sich aus der Dunkelheit reißen, und da er keine Anlage zu wirklich großen Handlungen in sich fand, betrat er diesen Weg. Unterdessen ist offenbar, daß,

wenn der König die wirksamen Maaßregeln gleich im Anfange angewendet hätte, die er zulezt, nachdem schon großer Schade geschehen war, erst ergriff, zu denen er auch auf die gesetzmäßigste Art berechtigt war, so würde das Uebel vielleicht in der Geburt erstickt seyn; denn kaum war Gewalt mit Gewalt vertrieben worden, so dauerte auch der Aufruhr nicht lange mehr; — das Volk sahe kurz darauf viele seiner Mitschuldigen sehr ruhig aufhängen.

Der Einfluß der Freyheit zeigt sich nicht allein, wie ich schon gesagt habe, durch eine angenehmere Lebensart, indem er den zu großen Unterschied der Stände aufhebt, oder sie nur vielmehr näher zusammenbringt, und dadurch den gesellschaftlichen Ton lebhafter und vertrauter macht; man sieht ihn auch in dem allgemeinen Wohlstande. Hier giebt es keine Kleiderordnungen, keine Vorschriften, wie der Staat geführt werden soll, — dies sind Zeichen eines armen Landes oder einer despotischen Regierung, und beides ist hier der Fall nicht; jeder, der Geld genug hat, kann so viel äußerlichen Glanz zeigen, als er will; allein der Nationalgeschmack ist nicht für das Glänzende. Ich habe noch, seitdem ich hier bin, keinen Rock mit Tressen gesehn, als

Montirungen der Soldaten und einige Livreyen; allein die Simplicität des Engländers kostet mehr als unsre Pracht, sowohl in der Kleidung, als in der Einrichtung ihrer Häuser, denn auch hier sieht man weder Gold noch Silber. Am meisten aber zeigt sich der Einfluß der Freyheit in der Lebensart und dem Betragen der mittlern, auch oft der niedern Klassen. Ob ich gleich voraussehe, daß du das, was ich sage, sehr bezweifeln wirst, so ist es doch nicht weniger gewiß; es herrscht unter dieser Nation eine gewisse höfliche Erziehung, gewisse großmüthige Grundsätze, die ich bis jezt noch nirgends antraf. Dies nun streitet freylich mit den Begriffen, die wir von ihnen, besonders von der sogenannten englischen National-Wildheit, wie man es bey uns nennt, haben; allein die Engländer sind, wenn man die Höflichkeit im rechten Gesichtspunkte betrachtet, weit höflicher, weit gefälliger, als die Deutschen. Ich erfahre es alle Tage; denn ob ich gleich nicht die geringste Empfehlung weiter, als den Brief an Herrn Th. gehabt habe, so erzeigt man mir doch so viele Gefälligkeiten, daß es bey den vielen Bekanntschaften, die ich gemacht habe, nur von mir abhängt, jeden Tag in Gesellschaft zuzubringen, und Niemand hat sich noch erkundigt, ob ich sechs-

zehn Ahnen habe oder stiftsfähig sey; es ist genug, daß ich anständig gekleidet gehe, und mich als ein Gentleman aufführe. Bey verschiedenen Reisen, die ich in Deutschland gemacht habe, kann ich mich dieses Empfanges nicht rühmen, ob ich gleich Empfehlungen genug mit hatte; ich bin sogar in solchen Häusern, an welche die Briefe gerichtet waren, mit einer steifen Mittags- oder Abendmahlzeit verschiedenemale abgefertigt worden.

Vierzehnter Brief.

London.

Ehe ich nach England kam, habe ich von einer Menge Reisenden, hauptsächlich aber Deutschen, sehr oft über die Ungeselligkeit, selbst Unhöflichkeit der Britten klagen hören; nur wenige behaupteten das Gegentheil. Jezt, da ich mich durch eigne Erfahrung von der Sache selbst überzeugt habe, glaube ich die Ursache zu wissen. Jeder, der in diesem Lande nicht gut aufgenommen wird, ist wohl selbst Schuld daran. Deutsche, die blos

nach unsern Sitten, besonders in den großen und kleinen Reichs- und Handelsstädten erzogen wurden, sind sehr oft geneigt, Höflichkeit und Lebensart blos nach der ihrigen zu beurtheilen; sie erwarten einen Schwall von Reverenzen und Complimenten, sie wollen zu einer Mittagsmahlzeit viermal dringend eingeladen seyn, weil sie selbige nach ihrem Ceremoniel wenigstens dreymal vorher abschlagen müssen: sitzen sie am Tische, so sind sie aus ihrem Vaterlande noch gewohnt, bey jeder Schüssel genöthigt zu werden; von allem diesen nun finden sie gerade das Gegentheil. Die Einladung zu einer Mahlzeit geschieht hier mit wenig Worten, aber vieler Gutherzigkeit; am Tische selbst sezt der Engländer voraus, daß jeder Gast eben so hungrig sey, und einen eben so guten Magen habe als er, und verläßt sich ohne weitere Umstände darauf. Diejenigen von unsern Landsleuten, welche ihre Geburt für den Hof bestimmt, bringen entweder durch ihre Erziehung schon einen guten Vorrath französischer Sitten mit, oder sie kommen eben aus Frankreich ganz französirt herüber, und dies empfiehlt hier nicht; — die Engländer hassen alles, was französisch ist; sie lieben schon das Original nicht, die schlechte Kopie ist ihnen

vollends das lächerlichste Ding. Es ist freylich nicht anders möglich, als daß Leute, die alles blos nach ihrem eignen Maaßstabe richten, viel zu tadeln finden müssen. Der ernsthafte, gesezte, denkende Deutsche, so wie ich deren verschiedne in unserm Hause habe kennen lernen, weil Herr Th. viel mit ihnen zu thun hat, steht in großem Ansehn, und empfängt gewiß jede Höflichkeit, die ein Fremder nur erwarten kann. Die Engländer sind so billig, gewisse Vorzüge andern Nationen sehr leicht einzuräumen, nur versteht sich, daß man auch die ihrigen nicht verkennen muß; so loben sie zum Beyspiele unsre Gewohnheit, ausländische Sprachen zu lernen, und die Mühe, die wir uns geben, sie mit Fertigkeit zu sprechen, sehr, gestehn auch, daß es ihnen hierin fehlt, und daß sie besonders in andern Ländern sich oft deswegen in Verlegenheit befinden. So lange ich hier bin, habe ich noch keine fremde Sprache von einem Eingebornen dieses Landes sprechen hören, ich kenne Verschiedne, die oft und lange gereist sind, aber nie habe ich sie dahin bringen können, mit mir in einer andern Sprache zu reden.

Ich habe gesagt, die Engländer hassen alles was französisch ist, und es ist wahr; denn wenn

sie jemand einen Begriff von etwas recht Niedrigem, Kriechendem oder Lächerlichem und Abgeschmacktem machen wollen, so setzen sie nur hinzu: recht französisch. In den ersten Tagen meines Aufenthaltes erkundigte ich mich, ob etwa meine Kleidung irgend etwas Auffallendes habe? man versicherte mich nein; jedoch nach einigen Tagen sagte mir meine Wirthin: „Sie sind sehr gut „gekleidet, allein Ihr Hut steht Ihnen sehr schlecht, „Sie sehn, ich weiß nicht wie — so sonderbar, kurz, „ich muß es Ihnen nur sagen, gerade wie ein „Franzos aus, und diesen Gedanken kann ich un„möglich ertragen, — kaufen Sie einen andern.“ Einige Minuten darauf ging ich unter einem andern Vorwande weg, zu einem Hutmacher, der nicht weit davon war, und kaufte mir einen Hut, der völlig nach englischer Art gesteift war, und mit diesem auf dem Kopfe trat ich nun zur Thüre herein; Mistriß Th. sahe mich zuerst, sie ergriff mich freundlich bey der Hand und sagte zu mir, „nun „sehen Sie recht gut, — gerade wie ein Engländer „aus.“ Unterdessen artet dieser Haß gegen die Franzosen doch selten in Grobheiten und Beleidigungen gegen einzelne Individuen aus; ich habe sehr oft Leute von dieser Nation in Gesellschaften angetrof-

sen, und man begegnete ihnen eben so, wie andern Fremden; in ihrer Anwesenheit enthielt man sich selbst aller Anmerkungen über ihre Nation, die sonst so gewöhnlich sind. Ueberhaupt scheinen sich die Sitten in diesen Stücken sehr verfeinert zu haben; die berühmte Wildheit oder vielmehr Ungezogenheit des englischen Pöbels habe ich noch nirgends gefunden. In Deutschland hört man davon eine Menge Geschichtchen, — und hier bin ich überall herumgelaufen, ohne einen Beweis davon anzutreffen; ich habe die größten Straßen in London mit zwey Franzosen, deren Kleidung und ganzes übriges Betragen ihre Nation deutlich verrieth, verschiedenemal durchstrichen, ohne daß uns irgend ein Mensch auch nur mit Einem Worte beleidigt hätte. Vielleicht sind sie, wenn der Krieg ihre Sinnen erhitzt hat, schlimmer, jezt kann ich davon nichts sagen; ich habe sogar unter dem Pöbel Grundsätze gefunden, die man bey dieser Klasse nicht sucht. „Der Herr „ist ein Fremder, man muß ihn zurecht weisen!“ ist ein Ausdruck, den ich schon oft gehört habe, wenn ich mich in den kleinen Gassen verirrt hatte, und mich wegen des rechten Weges an ganz gemeine Leute wendete.

Die größte Gefahr, welcher man in London ausgesezt ist, ist das Stehlen; dies geschieht auf so vielerley Arten und mit so listigen Erfindungen, daß man die größte Vorsicht nöthig hat, nicht hintergangen zu werden. Bis jezt bin ich noch glücklich durchgekommen, der Zufall aber hat mir einmal Gelegenheit verschafft, Zeuge eines solchen Auftritts zu seyn. Ich ging um Mittagszeit, das heißt hier zwischen drey und vier Uhr, Fleetstreet herunter nach Hause, die Straße war gedrängt voll Menschen; einige Schritte vor mir ging ein sehr wohlgekleidetes Frauenzimmer. Ein paar junge Leute, die ebenfalls recht gut angezogen waren, drängten sich lachend zwischen mir durch, und gleichsam in einem Ausbruche von Muthwillen, riß einer von ihnen, mit dem Haken, der oben statt des Knopfes an seinem Stocke war, ein großes Loch in die Haube des Frauenzimmers; diese blieb erschrocken stehn und konnte kein Wort vorbringen, allein einige sehr ansehnliche Leute nahmen sich ihrer sogleich an, und verwiesen den beiden Kerls ihre Grobheit sehr lebhaft; diese aber stellten sich betrunken, und nun entstand ein heftiger Wortwechsel. Gleich beym Anfange hatten sich schon Menschen um uns herum versammelt, und in einer Minute waren

wir im dicken Gedränge. Auf einmal schrie jemand: „nehmt eure Taschen in Acht!“ — Jeder griff nach der seinigen, aber zwey Uhren waren schon weg, und die beiden Urheber des Streits hatten sich in der Verwirrung verloren. Auch gewaltsame Diebereyen fallen häufig vor, und die Zeitungen, deren hier jeden Tag drey Stück herauskommen, sind mit Nachrichten davon angefüllt. Die Schwelgerey und das Wohlleben, die in England weiter als in andern Ländern getrieben sind, mögen wohl eine Hauptursache dieses Uebels seyn; denn der gemeine Mann, der doch blos von seiner Hände Arbeit lebt, verzehrt Sonntags in der Schenke einen großen Theil dessen, wovon er die ganze Woche leben soll. Du weißt wie gern ich auch die gemeinsten Klassen des Volks, besonders auf Reisen beobachte, ich bin deswegen oft an Oerter gegangen, wo sich solche Leute zu versammeln pflegen, habe sie in ihrer Fröhlichkeit gesehen, und bin über den Aufwand, den sie machen, erstaunt. Niemand verthut mehr Geld als die Matrosen, wenn sie ihren Sold, oder gar ihren Antheil an den Prisengeldern, in die Hände bekommen; sie verschwenden alsdenn alles in kurzer Zeit wieder. Aus einer sehr nothwendigen Politik unterstützt man sie noch in ihrer

Liederlichkeit; denn so lange noch ein Schilling in der Tasche ist, so lange sie noch gute Kleider haben, nehmen sie kein Handgeld und engagiren sich nicht, sollte auch die ganze Handlung darüber zu Grunde gehn. Wenn sie aber bey ihren Wirthen in Schulden kommen, und diese, welche gemeiniglich mit den Capitains im Verständnisse sind, anfangen sie zu mahnen, lassen sie sich von jenen auslösen, und gehen geduldig wieder an Bord.

Die Spuren des lezten Kriegs sieht man in London noch deutlich, denn nirgends habe ich so viele Leute, denen Arme und Beine fehlten, gesehn, als hier; zur Ehre der Nation muß ich aber auch hinzusetzen, daß sie nicht betteln, sondern meistens gut gekleidet gehn. Die Anzahl derselben ist so groß, daß, ob ich gleich, wie ich schon bey dem Hospitale zu Greenwich angemerkt habe, die Wirkung des [illegible]ben Geschützes mit in Erwägung zog, sie mir denn[illegible]ch das gewöhnliche Verhältniß zu übersteigen schien. Ich konnte lange die Ursache nicht errathen, bis mir endlich ein deutscher Chirurgus, der sich hier niedergelassen hat, das Räthsel auflöste. Die englischen Wundärzte überhaupt, besonders aber die bey der Armee und auf den königlichen Schiffen, sind große Freunde von der Am-

putation, und lösen daher sehr oft ganze Glieder ab, wo es vielleicht gar nicht nöhig wäre; der gemeine Mann versteht es nicht besser, oder läßt sich diese Verstümmelung gefallen, damit er seine übrige Lebenszeit, entweder in einem schönen Hospitale oder bey einer guten Pension, gemächlich hinbringen könne. Dies Verfahren würde, bey der großen Oekonomie, die unsre Fürsten eingeführt haben, schwerlich bey uns Statt finden; es ist wenigstens nicht staatsklug.

Funfzehnter Brief.

London.

Hogarth und überhaupt alle englische Zeichner haben eben nicht nöthig gehabt, ihre Einbildungskraft sehr anzustrengen, um ihre so berühmten Schönheiten sowohl als die Karrikaturen hervor zu bringen; sie existiren hier alle in der Natur; sie scheint sich vorgenommen zu haben, in diesem Lande alles zu einem hohen Grade der Vollkommenheit zu bringen, — das Schöne sowohl als das

Häßliche. Die Ursachen davon kann ich nicht angeben, allein ich glaube, jeder, der England gesehn hat, wird meiner Meynung beypflichten. Eines der reizendsten Schauspiele für mich ist ein Spaziergang Sonntags Abends im Park. Kein alter Wollüstling kann in seinem Kabinette ausgesuchter Gemälde so viel Schönheiten aufweisen, als man hier lebend vor sich sieht; nicht die Pracht der Kleider, wiewohl auch diese gut gewählt sind, ists, sondern wirklich bloße Natur, die hier in Erstaunen sezt. Ich würde sehr ungerecht gegen mein Vaterland und unsre Schönen handeln, wenn ich denen hier den Vorzug geben wollte; dies ist auch gar nicht meine Meynung, allein die Anzahl derselben ist größer hier, als ich es noch irgendwo gefunden habe.

Das Gewühl ist gemeiniglich an diesen Abenden so groß, daß man, wie Sancho Pansa, nur immer einen Fuß vor den andern setzen kann, oft muß man gar stehn bleiben. Ich komme gemeiniglich zeitig, suche Platz auf einer von den Bänken, und weide nun meine Augen an Tausenden von glücklichen und freyen Menschen. Die schöne Herzogin von D. war am lezten Sonntage da; ich folgte ihr nach, um sie genauer zu betrachten.

Zwey Matrosen, in ihren besten Jacken, drängten sich bey mir in der nämlichen Absicht durch, und der Eine sah ihr scharf ins Gesicht. „Ist sie das?“ sagte er zu dem Andern, der ihn unterm Arm gefaßt hatte, — „ja, das ist sie.“ „Dam'n me,“ erwiederte er, „das ist ein schönes Mensch, meinen „ganzen Sold gäb' ich“. — — indem drehte die Dame den Kopf herum und lächelte ihn freundlich an; denn so grob die Lobeserhebung auch ausfiel, so war die Herzogin doch zu sehr Evens Tochter, als daß ihr nicht dadurch geschmeichelt worden wäre. Nun fiel es dem ehrlichen Seemanne erst ein, daß er auch höflich seyn müsse, er riß geschwind seinen Tressenhut herunter, zog beide Schultern in die Höhe und machte seinen besten Bückling. Ein Stoß im Gedränge trennte mich von ihnen, und ich hörte weiter nichts. — In Deutschland würde eine Dame von Range sich sehr hierüber beleidigt finden, allein viele hat die Natur für Grobheiten von dieser Art sicher gestellt.

Ein für mich besonders angenehmer Anblick sind die Mädchen aus den verschiednen Kostschulen, (die hier Boarding Schools heißen) welche gewöhnlich auch um diese Zeit spatzieren geführt werden. Sie gehn zwey und zwey, die jüngsten vorn,

und so folgen sie nach ihrer Größe, zuletzt ihre Aufseherinnen; sie sind gemeiniglich einerley und größtentheils weiß gekleidet. In diesen Schulen bleiben sie bis zu Ende des funfzehnten Jahres, und tragen den Gown, ein langes Kleid, das dicht am Leibe liegt, die Brust offen läßt, um den Leib eine Binde von andrer Farbe, die Haare verschnitten, und Schuhe mit flachen Absätzen von rothem Leder: mit dem sechszehnten Jahre werden sie frisirt und völlig wie erwachsne Frauenzimmer gekleidet. Unter diesen Kindern sieht man wahre Engelsgestalten. Welche anziehende Kraft die Reize eines unschuldigen Kindes haben, wissen die hiesigen öffentlichen Mädchen recht gut; sie pflegen gewöhnlich von armen Aeltern ein recht schönes Kind von drey bis vier Jahren zu borgen, putzen es so vortheilhaft als möglich, und gehn damit im Park herum. Sie haben hiebey doppelte Absichten, denn sie geben sich für Wittwen aus, und haben immer eine rührende Geschichte fertig; zweitens aber verschafft es ihnen Schutz und Sicherheit gegen den Pöbel: denn sollte auch ja jemand die Achtung, die man ihrem Geschlechte schuldig ist, vergessen, so würde doch schon der Anblick und das Geschrey des kleinen Unschuldigen ihr Vertheidiger genug schaffen.

Da ich eben vom schönen Geschlechte in diesem Lande spreche, so kann ich unmöglich eine ihrer größten Empfehlungen in den Augen jedes denkenden Mannes übergehn, und dies ist die außerordentliche und von aller Ziererey entfernte Sittsamkeit einer Engländerin von Erziehung; in diesem Stücke kontrastiren die Mannspersonen sehr mit ihnen, die sich (ich rede hier von der Menge) dieser Tugend nicht in eben dem Maaße rühmen können. Allein jene üben auf der Stelle strenge Justiz aus, und lesen den Männern, die sich in ihrer Gegenwart vergessen, den Text weidlich. Ich kann dir hierüber eine Anekdote erzählen. An einem Mittage aß ich zu Greenwich. Die Gesellschaft an dem öffentlichen Tische bestand aus acht Personen, worunter eine junge, artige Frau nebst ihrem Manne war; neben mir saß ein alter Mann, der, wie ich nachher erfuhr, lange Wundarzt auf den königlichen Schiffen gewesen war. Dieser nun gerieth, ich weiß selbst nicht wie, in eine sehr umständliche Beschreibung von Frauenzimmerkrankheiten, und wurde bey dieser Gelegenheit so anatomisch-chirurgisch deutlich, daß die Delikatesse der jungen Dame aufs höchste dadurch beleidigt war; sie wurde bald blaß bald roth, allein der Alte ließ sich in seiner

Abhandlung nicht stören. Als er fertig war, stand sie auf und wendete sich gegen mich: „Sie sind „ein Fremder, Sir," sprach sie zu mir, „und ha„ben, wie ich höre, mehrere Länder gesehn, Sie „werden aber gestehn müssen, daß die Mannsper„sonen nirgends so ungezogen, in Gegenwart von „Frauenzimmern, sich aufführen, als hier in Eng„land. Und Sie, Sir," indem sie den Sprecher anredete, „sollten sich schämen, einem Ausländer „so üble Begriffe von unsern Sitten beyzubringen, „wenn Sie auch Ihre gelehrte Dissertation nicht „aus Hochachtung gegen mich hätten unterdrücken „wollen." Der Doktor stotterte Entschuldigungen und bat sie zu bleiben, allein sie zeigte auf den Punschnapf, der eben gebracht wurde, und sagte: „Ich fürchte, dies Getränk möchte Ihre Zunge „noch mehr lösen!" und verließ das Zimmer.

Die Lebensart der Londner ist freylich von der unsrigen sehr verschieden; ihre Speisen wollen den Fremden im Anfange nicht schmecken, weil alle Zugemüse blos in Wasser gekocht, und so auf den Tisch gebracht werden, man gießt alsdenn zerlaßne Butter, die allemal da ist, darüber, und so werden sie gegessen. Das Fleisch, welches an und für sich vortreflich und besser ist, als man es in Deutsch-

land sieht, wird weit weniger gekocht oder gebraten, als bey uns. Ich bin schon völlig an diese Nahrung gewöhnt, befinde mich vortreflich dabey, und bin überzeugt, daß diese sehr einfache Art, die Speisen zu bereiten, der Gesundheit überhaupt zuträglicher ist, als die unsrige; allein freylich bey einem ganz verzärtelten Magen, welchen schon nichts als die stärksten französischen Brühen mehr reizen können, möchte ich ein Stück Roast-Beef, oder eine Schöpskeule auf englische Art zugerichtet, eben nicht anrathen. Die Engländer haben noch eine andre Gewohnheit, die ich aber schwerlich annehmen werde: sie schlafen sehr lange; dies ist in allen Ständen gemein. In unserm Hause, wo man doch ganz bürgerlich lebt, reiben sich um neun Uhr des Morgens die Mägde noch die Augen: hiedurch wird nun die ganze Ordnung des Tages verändert; man ißt um drey Uhr zu Mittage, Abends um zehn Uhr, und geht, wenn es recht zeitig heißt, um Ein Uhr schlafen.

London ist für einen Fremden, der noch unbekannt ist, unstreitig sehr theuer, im Verhältnisse mit Deutschland; ich bezahle hier die Woche für Wohnung, Tisch, Thee früh und Abends, nebst der Aufwartung, zwey Guineen. Dies ist nach

hiesigen Preißen sehr billig, und wenn ich dazu rechne, daß man mich mit der größten Sorgfalt und Liebe behandelt, so ist es vollends sehr wenig. Einer der theuersten Artikel ist die Wäsche, nicht allein die Anschaffung derselben, sondern auch das Waschgeld; dies lezte kostet mich, so lange ich hier bin, jeden Monat über eine Guinee.

Meine Abreise ist nunmehr bestimmt, aber das Lustigste dabey ist, daß ich noch keinen bestimmten Ort zum Aufenthalte für mich habe; denn verschiedene, die man mir vorschlug, waren entweder zu nahe an London, oder entsprachen in andern Stücken meiner Absicht nicht. Mistriß Th. reist aufs Land, eine Verwandtin zu besuchen, und hat mir versprochen, mich bey einem Nachbar derselben, einem reichen Pachter, mit welchem sie gut bekannt ist, in die Kost zu bringen; da sie des Erfolgs ganz gewiß zu seyn scheint, so bekümmre ich mich auch weiter nicht darum, sondern werde sie getrost begleiten. Gehab dich wohl; sobald ich eine bleibende Stätte habe, bekömmst du Nachricht von mir.

Sechszehnter Brief.

Priesthood-Common in Berkshire.

Seit meinem lezten Briefe, lieber Bruder, ist eine geraume Zeit verflossen, allein ich bin auch während derselben immer unstät und flüchtig gewesen; — doch du sollst meine Fata in der Ordnung hören. Ich verließ London mit meiner gütigen Wirthin an einem schönen Mittage so vergnügt, als ob ich des Endzwecks meiner Reise gewiß wäre; ehe wir noch abfuhren, hatte ich aber schon ein kleines Abentheuer, aus welchem ich mir damals wenig machte, weil ich die Folgen davon nicht kannte. Es war bestellt worden, daß uns die Stage-Coach, da sie ohnedem bey unserm Hause vorbey mußte, abholen sollte; sie kam, und als der Kerl meinen großen Koffer sahe, weigerte er sich schlechterdings ihn mitzunehmen; alles Zureden und Versprechen half nichts, er schwur, sein Herr jagte ihn auf der Stelle fort, wenn er ein so ungeheures Ding hinten auf dem Wagen erblickte. Zur Erklärung muß ich dir sagen, daß es zweyerley Arten von Stage-Coachs giebt, schwere

und leichte: auf einer von den ersten hatte ich die Reise bis London ohne die mindeste Schwierigkeit wegen meines Koffers gemacht; dies aber war zum Unglück eine von der lezten Sorte, und diese nehmen nicht gern mehr als dreißig Pfund an Gepäcke mit, ich wußte aber hievon kein Wort. Es war nicht zu ändern; Herr Th. schlug sich ins Mittel und versprach mir, wenigstens in zwey Tagen gewiß meine Sachen nachzuschicken. Ich reiste also ab, ohne etwas anders zu haben, als was ich auf dem Leibe trug.

Ich saß nun mit drey Frauenzimmern im Wagen, und wir verschwazten die Zeit sehr vergnügt. Die eine von unsern Gefährtinnen war lange in Canada gewesen, und unterhielt uns sehr artig von den Sitten und Gebräuchen der Amerikaner; zuweilen lief auch eine kleine Beschreibung vom Kopfputze und Anzuge mit unter, die ich ihr gern erlassen hätte, jedoch — man muß, um sich wohl zu befinden, die Sachen nehmen wie sie sind, — sie sprach nicht für mich allein. So kamen wir bis Egham, einem kleinen unbedeutenden Städtchen, wo aber alles im Taumel wegen des Pferderennens war. Wir mußten, ehe wir den Ort erreichten, über die Wiese, wo es gehalten wurde, und kamen gerade

zu der Zeit, wo ein Rennen anging: ich werde dir aber nichts darüber sagen, theils, weil ich nur einen flüchtigen Blick darauf werfen konnte, denn der Wagen hielt nur ein paar Minuten still, theils, weil ich hoffe, dir ausführlichere Nachrichten davon geben zu können, indem nächstens an zwey Orten in meiner Nachbarschaft ebenfalls welche gehalten werden. In Egham tranken wir Thee, unterdessen wurden die Pferde gewechselt. Unsre Gesellschaft vermehrte sich noch um ein Frauenzimmer, die allein so dick war, als die übrigen drey; dies bewegte mich meinen Lieblingsplatz auf dem Bocke einzunehmen.

Die ganze Gegend ist schön, und bis auf einige große Haiden vortreflich angebaut; man muß unter andern queer durch die Hunslower Haide, die durch die vielen Räubereyen, welche dort zu geschehen pflegen, so berühmt ist: sie ist sehr groß, und macht einen traurigen Anblick, weil man, besonders in der Mitte derselben, kein lebendiges Geschöpf, weder Haus noch Baum, auch nicht einen Strauch sieht. Wir kamen glücklich durch, ohne einem von den irrenden Rittern zu begegnen, die diese Gegenden unsicher machen. Es war spät, als wir in Oakingham ankamen, die Muhme mei-

ner Wirthin, eine alte liebenswürdige Frau, empfing uns sehr freundlich. Am andern Morgen nach dem Frühstück bat mich Mistriß Th. mit ihr spatzieren zu gehn. Ich merkte, daß sie in Verlegenheit war, und mir etwas Unangenehmes zu sagen hatte, nach einigen kleinen Umschweifen kam es endlich heraus, und war nichts geringers, als — — daß ich an dem Orte, wo man gehofft hatte, nicht unterkommen konnte, weil — hundert kleine Umstände, die man aber in London freylich nicht gehörig überlegt hatte, — es mit einem Worte unmöglich machten, und was noch schöner war, so hatte die alte Muhme auch schon erklärt, daß sie auf zehn Meilen im Umkreise keinen Ort wüßte, wo man Kostgänger aufnähme. Hier war nun dein Freund in einer angenehmen Verlegenheit! — nach London wollte ich schlechterdings nicht wieder, — und hier war ich acht deutsche Meilen davon, an einem unbekannten Orte, ohne zu wissen wohin. Nachdem ich einige Zeit ziemlich verdrüßlich herumgegangen war, fiel ich endlich auf den einzigen Menschen, dessen Bekanntschaft ich, außer unsrer Wirthin, an diesem Orte gemacht hatte, und dies war niemand als der Barbier oder Perückenmacher, denn beides ist hier beysammen; ich

hatte des Morgens, als ich bey ihm war, um mir den Bart abnehmen zu lassen, einen freundlichen gesprächigen Mann an ihm gefunden. Ich ging hin und entdeckte ihm mein Anliegen; er sann nach, ohne einen Ort für mich ausfündig machen zu können. Indem wir noch darüber sprachen, ging ein junger Mensch bey seinem Laden vorbey, er rufte ihn herein, erzählte ihm meinen Fall und sezte hinzu: „dies ist ein fremder Herr, den man unmöglich „in Verlegenheit lassen kann." „Ganz gewiß," versezte der Andre, muß man sich seiner annehmen." Nach einer kurzen Ueberlegung nennte er einen Namen und frug den Barbier, „ob er an diese Leute nicht gedacht habe?" „Wirklich nicht, sprach er, „allein ich kenne sie nicht." „Das thut nichts," erwiederte jener, „so kenne ich sie; ich will ihnen „schreiben, sorgen Sie nur, daß der Brief bestellt „wird." Der Peruckenmacher erbot sich sogleich, seinen Sohn zu schicken, und versprach mir in vier Stunden Antwort. Er hielt Wort, denn ich saß eben mit den beiden Frauenzimmern beym Thee, als der Bursche hereintrat und mir sagte, daß ich auf die vorgeschlagnen Bedingungen willkommen seyn würde. Wie froh war ich! — Ich wollte sogleich meine neue Wohnung einnehmen, allein

hieran war nicht zu denken; unsre Wirthin erklärte mir feyerlich, daß sie sich einen sehr übeln Begriff von der Höflichkeit der Deutschen machen würde, wenn ich ihre Muhme, so lange selbige bey ihr wäre, verließe: „Sie hat, sezte sie hinzu, eine „Menge Besuche hier in der Nachbarschaft abzu„legen, und ich bin zu alt, sie überall hin zu beglei„ten, Sie müssen also mit, und es wird Sie nicht „reuen, denn Sie werden eine Menge sehr gute „Bekanntschaften machen.“ Es traf alles zu, denn wir wurden nicht allein in dem Orte selbst, sondern beynahe in der ganzen Gegend herum täglich eingeladen, und ich versichre dir, daß ich, besonders bey dieser Gelegenheit, jenes abgeschmackte Vorurtheil, das noch bey uns wider die englische Gastfreyheit und über den sogenannten Haß gegen Ausländer herrscht, völlig abgelegt habe; es ist gewiß die größte Verläumdung, die man einer ganzen Nation anthun kann. Ich würde wider die Pflicht eines rechtschaffnen Mannes handeln, wenn ich nicht erklärte, daß ich überall sehr wohl aufgenommen worden bin, und daß der Name eines Fremden, der reist, um sich zu unterrichten, anstatt lästig für mich zu seyn, vielmehr die größte Empfehlung war; selbst die Bedienten bemühten

sich, mir mit vorzüglicher Achtung zu begegnen, anstatt, wie es bey uns gewöhnlich ist, über die fehlerhafte Aussprache des Ausländers zu lachen. Man ist hierin so billig, daß einem Fremden auch nicht einmal eine Zweydeutigkeit angerechnet wird. Ich sahe mich eines Tages genöthigt, die Beschreibung einer Maschine zu machen; dies war freylich sehr schwer für mich. Es entwischte mir dabey ein Ausdruck, den aber blos meine unrichtige Aussprache verursachte; aus den Mienen der Frauenzimmer sah ich, daß ich etwas Unschickliches gesagt hatte. Nach Tische bat ich Mistriß Th., mir zu erklären, worin ich gefehlt hätte; sie lachte und gab mir zur Antwort: „Ja, Sie haben einen Feh„ler gemacht, aber er ist von so einer Art, daß ich „Ihnen denselben unmöglich erklären kann.“ Ueberzeugt, daß man einen Fehler unmöglich vermeiden kann, wenn man ihn nicht kennt, wendete ich mich an einen jungen Mann, den ich schon einigemal gesehn hatte; er erklärte es mir, und nun sah ich mit Beschämung, daß ich eine sehr garstige Zweydeutigkeit gesagt hatte. „Seyn Sie ruhig,“ sprach er zu mir, indem er mich auf die Schulter schlug, „hätte ein Engländer diesen Ausdruck ge„braucht, so wären alle Frauenzimmer in der Ge-

„sellschaft berechtigt, sich für beleidigt zu halten; „allein bey Ihnen, als einem Ausländer, wird es „keinem vernünftigen Menschen einfallen.“ Bey dieser Gelegenheit kann ich unmöglich eine Anmerkung über die Sprache im Ganzen unterdrücken. Wir Obersachsen haben einen Nationalfehler in der Aussprache, welchen wir, weil unsre Ohren schon verwöhnt sind, nicht im Deutschen hören, der uns aber in andern Ländern und bey fremden Sprachen oft in Verlegenheit bringt. Dies ist die Verwechslung der sogenannten harten und weichen Buchstaben; die englische Sprache besonders ist in diesem Stücke sehr eigen, denn ein und eben dasselbe Wort bringt in unserm Munde sehr verschiedene Bedeutungen hervor.

Während dieser Zeit nun war mein Koffer immer noch nicht angekommen, und ich wäre genöthigt gewesen, acht Tage mit schmutziger Wäsche herumzugehn, wenn nicht die Höflichkeit der Engländer mich auch aus dieser Verlegenheit gerissen hätte; denn kaum war mein Mangel bekannt, so fand ich jeden Morgen einen völligen Anzug weisser Wäsche auf meinem Tische liegen; man bot mir auch Kleider an, allein das meinige war für einen Reisenden gut genug. Ich erhielt endlich, wie-

wohl mit vieler Mühe, Erlaubniß, in meine ländliche Wohnung gehn zu dürfen, jedoch unter der Bedingung, jeden Tag nach Oakingham zu kommen, so lange Mistriß Th. da seyn würde. Das Haus, wo ich jezt wohne, hat eine so romantische Lage, als je die Einbildungskraft eines Autors eine ausgedacht hat; es liegt ganz allein an einer großen Common oder Gemeindefelde, und nahe an zwey großen Dörfern. Die Common ist nicht so kahl, als die meisten, die ich gesehn habe, es sind einzele Bäume, auch kleine Büsche darauf; in der Mitte derselben liegt ein kleiner Hügel, von welchem man das Ganze übersieht, und in einiger Entfernung sind eine Menge schöner Landhäuser. Das Haus selbst ist ganz neu, aber klein, mit einem Gärtchen umgeben, wo nach englischer Art alles durch einander gepflanzt ist: einige große Bäume machen bey der Tageshitze demselben Schatten. So oft ich es von dem Hügel betrachte, fallen mir auch die Titelkupfer einiger unserer Robinsone ein, auf denen ich solche Häuser gesehn habe. Das Inwendige ist zwar einfach, aber schön, überall sieht man englische Ordnung und Reinlichkeit. Ich habe eine Stube mit papiernen Tapeten, ein schönes Bette mit damastnen Vor-

hängen; der Schreibetisch, einige andere Tische und ein Schrank sind von Mahoganyholze, die Stühle aber von gewöhnlichem. Mittags- und Abendessen ist sehr gut; für zweymal des Tages Thee, vortrefliches Bier, so viel ich will, und Aufwartung, für alles dies zusammen bezahle ich des Monats drey Pfund Sterling. Dies ist nun ein großer Unterschied zwischen London. Die Landstraße geht ungefähr zwanzig Schritte von Hause vorbey, und ist selten leer; schöne Lady's zu Pferde und in Chaisen jagen beständig vorbey; wenn ich auch den ganzen Tag nur im Fenster liegen wollte, würde ich Zeitvertreib genug haben.

Unsre Familie besteht aus meinem Wirthe, einem großen Originale, seiner Frau, einer Nichte der leztern, mir, einer Magd und Heitorn, einer großen englischen Dogue, welcher das Schrecken aller Diebe und die Sicherheit unsers Hauses ist. Hier schläft man nicht so lange, wie in der Hauptstadt; um sechs Uhr früh ist jedermann munter: wir essen um Ein und Abends um acht Uhr. Diese Lebensart kömmt schon unsrer vaterländischen ein wenig näher.

Siebenzehnter Brief.

Priesthood-Common.

Ich glaube, ich habe dir schon in einem meiner vorigen Briefe etwas über den Zustand des Holzes in England gesagt; jezt, da ich mehrere Gelegenheit habe, mich hierüber zu belehren, will ich dir sagen, was ich davon gesehn habe. Wir machen uns hievon irrige Begriffe, denn wir stellen uns ein ganz flaches, von allem Holze und Buschwerke entblößtes Land vor; es ist aber weder eins noch das andere. So weit ich noch bis jezt auf meinen Spatziergängen gekommen bin und mit einem guten Sehrohre sehen kann, entdecke ich nichts als mit Holz bedeckte Hügel; keine dicken Wälder, aber destomehr Gebüsch. Jedes Fruchtfeld beynahe ist mit einem lebendigen hohen Zaune eingefaßt; diese nun werden nicht allein durch die Länge der Zeit, sondern auch durch das jährliche Verschneiden, denn die Engländer nehmen daraus einen Theil ihres Reißholzes, sehr dicht; hiedurch scheint das Land noch mehr mit Holz bedeckt, als es wirklich ist. Unterdessen ha-

ben sie einen doppelten Nutzen davon; das Vieh wird abgehalten, die Saatfelder zu verwüsten, und sie ziehen, wie ich schon gesagt habe, etwas Brennholz daraus. Auch ist dies überhaupt nicht durch das ganze Land so selten, als wir glauben; denn ich habe schon bey einigen wohlhabenden Pachtern in dieser Gegend gefunden, daß sie in ihrer Haushaltung nichts als Reißholz brennen; aber nie Stämme, denn dies halten sie für unverzeihliche Verschwendung.

Da ich den Ausdruck Pachter brauche, muß ich dir auch erklären, was man hier darunter versteht. Denke dir keine Männer, die, wie bey uns, es sich für eine Gnade schätzen, einmal am Tische ihres gnädigen Herrn zu essen; es sind freye Leute, welche, wenn sie ihren Pacht bezahlt haben, keinen andern Herrn erkennen, als Georg den Dritten, und sich um das Wohlwollen oder die Ungnade ihrer gnädigen Herren sehr wenig bekümmern. Man theilt sie in zwey Klassen, in eigentliche Farmer oder Pachter, die nicht eigene Güter verwalten, sondern dem Besitzer einen Zins entrichten müssen, und in Gentlemen farmer, dies sind Leute, die blos ihr Eigenthum bewirthschaften, und sich ganz dieser Beschäftigung wid-

men. Unter beiden findet man nicht allein wohlhabende, sondern auch Männer von Kenntnissen und Erziehung; es ist eben nicht selten, sie den Virgil oder Seneka citiren zu hören; bey einigen habe ich recht gute Büchersammlungen angetroffen. In solchen Häusern herrschen noch größtentheils die ächten englischen Sitten, welche bey den Vornehmen und überhaupt in den großen Städten schon zu sehr mit ausländischen angenommenen Gebräuchen vermischt sind. Das Innere der Häuser besteht gemeiniglich in zwey Hauptabtheilungen; die eine begreift die Wohnungen der Bedienten und allerley Behältnisse, die zur Wirthschaft gehören, die andere enthält blos die Zimmer des Herrn und seiner Familie: in diesen leztern sieht man eine Eleganz, die ich in manchem deutschen Schlosse, dessen Besitzer oft mit einem Titel prahlte, vergebens suchte. Eben so ist es mit verschiednen andern Stücken ihres Geräthes. Wenn sie einen Besuch ablegen, oder sich bey einer öffentlichen Gelegenheit, als einem Pferderennen, Cricket-Parthie, u. s. w. zeigen, würde wenigstens kein Deutscher sie für Pachter halten. Ihre Wagen oder einspännigen Chaisen sind so schön, ihre Pferde, deren Geschirr oft mit Silber beschlagen

ist, so vortreflich, daß ein halbes Dutzend der alten schmutzigen Wagen, worin so mancher stiftsmäßiger Ritter in Deutschland auf einem Jahrmarkte in großem Prunke einherzieht, kaum den Werth eines solchen kleinen Fuhrwerkes aufwiegen würden. Ihr Anzug selbst ist einfach aber schön: die englische Elle Tuch zu einer Guinee ist das gewöhnlichste, was sie tragen, ihre Weiber und Töchter aber zeigen sich in desto größerm Glanze. Demungeachtet findest du diese nämliche Familie in ihrem Hause sehr beschäftigt. Der Wohlstand dieser Leute, und das Gefühl ihrer Glückseligkeit, denn die meisten haben sehr hohe Begriffe davon und rühmen ihre Lage bey jeder Gelegenheit, ist wohl einer der größten Beweise vom Einflusse der Freyheit auf das Glück des Menschen; blos in der Schweiz kann ich mich erinnern eben diese Denkungsart angetroffen zu haben. Nur Eine Justiz, nur Eine Art von Gesetzen, nur Eine Obrigkeit haben sie zu fürchten; jene verwickelten Pflichten, jene unendliche Menge von Rücksichten, welche der Unterthan in andern Ländern beobachten muß, wodurch er so oft, um nicht diese Jurisdiction zu beleidigen, einer weit schlimmern in die Hände fällt, kennt man hier nicht. Der Friedensrichter, der einzige, welcher

in gewöhnlichen Fällen die ausübende Macht in Händen hat, verfährt mit gleichem Ansehn gegen den Pair des Reichs, als gegen seinen Pachter, und es würde dem Einen so übel als dem Andern bekommen, ihn in der Ausübung seiner Pflichten zu hindern. Eine andere Ursache des Wohlstandes dieser Leute, und überhaupt der ganzen vortreflichen Verfassung des Ackerbaues in England, sind auch wohl die langen Pachttermine; denn eine Zeit von dreißig Jahren ist der gewöhnliche Zeitpunkt. Der Pachter, welcher dadurch Aussicht auf ein Verdienst für einen Theil seiner Lebenszeit erhält, saugt die Ländereyen nicht in wenig Jahren aus, um auf einmal reich zu werden, wie es der Fall bey uns ist; sein eigner Vortheil lehrt ihn das Gegentheil.

Die Viehzucht ist nächst dem Ackerbaue ein Hauptaugenmerk der englischen Oekonomen; und ich glaube, daß ihnen beynahe dieses Kapitel noch einträglicher ist, als das vorhergehende. Wenigstens ist der Absatz desselben unglaublich, nicht allein weil in England selbst weit mehr Fleisch verbraucht wird, als in jedem andern Lande, sondern auch weil eine unendliche Menge desselben in ihre ausländischen Besitzungen verführt wird. Dieser Debit vermehrt sich bey einem vorfallenden Kriege,

besonders wenn er so langwierig als der amerikanische ist, ansehnlich: jedoch dies ist noch nicht genug; selbst im Frieden geht jährlich eine ansehnliche Menge Vieh, besonders Schafe, nach Frankreich, denn die Franzosen finden das englische Fleisch vortreflich. Man ist aber hier damit nicht recht zufrieden, und diejenigen, die nicht selber damit handeln und überhaupt in mittelmäßigen Umständen sind, klagen sehr darüber, weil nothwendig der Preiß des Fleisches dadurch erhöhet wird. Das Vieh selbst steht unmäßig hoch im Preiße; ich habe vor wenig Tagen meine Wirthin ein Kalb, welches kaum drey Tage alt war, für zweyundzwanzig Schillinge (sechs Thaler dreyzehn Groschen) verkaufen sehn, und kurz darauf bot ein Fleischer fünfundzwanzig. Der gewöhnliche Preiß einer guten jungen Kuh ist zwischen funfzehn und zwanzig Guineen. In dieser Gegend hat man deren zwey Arten, die englischen, von denen ich eben gesprochen habe, welche beynahe die Größe und Stärke des Schweizerviehes haben, ferner eine kleinere Sorte, welche aus Wales kommt, die aber auch mit zehn bis zwölf Guineen bezahlt werden; jedoch sind es meistens nur arme Leute, die diese halten, denn bey bemittelten Pachtern habe ich keine andern, als die große englische Art, gesehn.

Die Engländer verthun eine große Menge Butter an Speisen und Backwerk, sie essen deren aber weniger roh als wir; so wird z. E. nie Butter zum Nachtische aufgesezt, sondern blos zum Frühstück und des Abends beym Thee. Man kann sich nichts reinlichers denken, als den Ort, wo sie gemacht wird, und überhaupt die Behandlung derselben. So wenig dergleichen Beschäftigungen nach dem Geschmacke eines Mannes, wenn er nicht selbst Landwirth ist, sind, so kann ich doch nicht läugnen, daß ich schon manche halbe Stunde diesen häuslichen Verrichtungen zugesehn habe. Eine Ursache, warum ich es besonders gern thue, ist hauptsächlich diese, weil ich noch bis jezt, bey keiner Frage, die ich, sie mochte auch in den Ohren der Leute noch so albern klingen, an den gemeinsten Knecht oder die geringste Magd that, mit einem finstern Gesichte oder kurzen verdrießlichen Antwort abgefertigt worden bin; meine Neugierde scheint vielmehr zu gefallen, und jeder bemüht sich, mir die geheimen Vortheile und Kunstgriffe seines Fachs zu erklären. Ueberhaupt glaube ich oft in der Zerstreuung unter lauter Franzosen zu seyn, denn die meiste Arbeit geschieht unter Singen, Pfeifen und Lachen; allein sobald ich nur die An-

gen aufschlage, so erinnert mich die Drapperie der handeln en Personen an meinen Irrthum. Diese lustigen Töne werden zwar zuweilen von ein paar kräftigen Flüchen eines Knechtes über seine Pferde unterbrochen, allein es ist nicht böse gemeynt; das sind bloße Kunstwörter, deren geheime Kraft ihnen neuen Muth macht. Ein andrer Umstand, welcher mir außerordentlich gefällt, ist, daß die Gegenwart des Hausherrn die Freude der Arbeiter nicht stört; seine Anrede und die Art, wie er mit ihnen umgeht, ist vielmehr geschickt, sie darin zu erhalten: die gewöhnliche Anrede ist: my Boys, my Lads! (meine Jungen.) Man hat hier keine Vögte, welche, den ganzen Tag über, die Arbeiter mit Flüchen und Drohungen antreiben. Diese sind auch bey der hiesigen Einrichtung völlig überflüßig, weil die Arbeiter entweder Knechte der Pachter oder Tagelöhner sind: sie werden sehr gut bezahlt und beköstigt, sind sie aber faul, so dankt man sie ab; dadurch verlieren sie ihre Empfehlung und folglich auch ihr Brod. Weil ich ihrer Kost erwähne, so will ich dir kürzlich sagen, worin solche nach der Gewohnheit dieser Gegend besteht. Die Mannspersonen bekommen zum Frühstück Butterbrod, kalt Fleisch und leichtes

Bier, die Mägde Thee mit Milch und Butterbrod; das Mittagsessen ist gemeinschaftlich und besteht aus einem guten Stücke gekochtem oder gebratnem Fleische nebst Zugemüse und einem Nachessen, gemeiniglich Pudding, und zulezt Käse. Gegen Abend wird ihnen Bier auf das Feld geschickt; das Abendessen ist gemeiniglich wieder kalt Fleisch, und im Sommer Milch. Gestern früh ward ich sehr zeitig durch einen frohen Gesang und sehr lautes Jauchzen aufgeweckt. Es waren drey Wagen voll Arbeiter, die in eine entfernte Gegend zur Hopfenärnte reisten; sie waren mit Bändern geputzt und so aufgeräumt, als ob sie zur Hochzeit gingen. Der Bau des Hopfens wird stark getrieben, da sie dessen sehr viel und mehr zu ihrem Biere brauchen, als bey uns geschieht.

Ich weiß, du bist neugierig, etwas über die Pferdezucht der Engländer zu hören, davon kann ich dir aber wenig sagen, weil in dieser Gegend keine gezogen werden. Die Provinzen, die deswegen im Rufe stehn, sind York, Sommersetshire, Devonshire und mehrere in der Mitte des Reichs, hier aber und überhaupt in der Nähe der Hauptstadt geben sich wenige damit ab; der Mangel an Weide soll die Ursache seyn. Un-

terdessen habe ich mich genau danach erkundigt, und da ich hier verschiedne Männer kenne, deren Hauptbeschäftigung es ehedem gewesen ist, so konnt' ich einige richtige Nachrichten darüber sammeln. Das eigentliche englische Pferd, ohne Vermischung mit fremder Raçe, ist schön, aber schwer und unbehülflich, es ist völlig der Schlag der großen dänischen und holsteinischen Zugpferde; man braucht sie auch hier zu nichts, als in die Wagen der Fuhrleute, und, wie ich dir schon bey der Garde zu Pferde gesagt habe, für die schwere Cavallerie. Sie sind alle, ausgenommen diejenigen, welche die Garde reitet, ganz kurz gestutzt, der Schweif ist ihnen völlig oben am Einwuchs weggeschlagen; so sehr ich übrigens von dem englischen Geschmacke eingenommen bin, so muß ich dennoch gestehn, daß diese Gewohnheit äußerst häßlich läßt. Außerdem sieht man noch zuweilen dergleichen Pferde an den Kutschen solcher Leute, die ihre Equipagen noch ganz nach altväterischem Geschmacke eingerichtet haben. Sie sind außerordentlich stark und dauerhaft, aber übrigens zu jeder Bewegung, welche Geschwindigkeit erfodert, völlig unbrauchbar; in London werden sie besonders gebraucht, die schweren Lasten von Steinkohlen zu ziehen. Alle übrige

leichtere Arten, und hauptsächlich diejenigen, welche in fremde Länder gebracht werden, sind schon durch Vermischung fremder Raçen entstanden, und also nicht mehr reine englische; ihr Werth bestimmt sich hauptsächlich durch den Grad der nähern Verwandtschaft mit ihrem ersten Stammvater, welches gemeiniglich ein barbarischer Hengst ist. Die kostbarsten sind die berühmten Wettläufer; von diesen giebt es ebenfalls verschiedne Gattungen, ich werde aber nur der vornehmsten erwähnen, das sind diejenigen, die man hier eigentliche Wettläufer nennt, und blos dazu bestimmt sind, bey den öffentlichen großen Wettrennen für die oft sehr hohen Preiße zu laufen, und deren Namen durch die Zeitungen in ganz England berühmt werden. Gewöhnlich ist es ein Füllen, welches unmittelbar von einem barbarischen Hengste und einer berühmten englischen Wettläufer-Stute gezeugt worden, die jedoch ebenfalls, obgleich nicht in einem so nahen Grade, aus dem Geschlechte der Barben abstammt. Zuweilen, wiewohl schon seltner, ist der Vater selbst ein berühmter Wettläufer aus einem bekannten Stamme gewesen, und in so fern also ist das Füllen schon nicht mehr der erste Absprung des Barben; allein die Engländer rechnen hier auf die Ver-

dienste der Aeltern. Dies ist ungefähr die Grundregel, nach welcher die Kenner hier verfahren; indessen macht die Natur manchmal eine Ausnahme, und es geschieht, daß ein ganz gemeines Reitpferd, dessen Gebäude sogar nichts verspricht, den berühmtesten Renner schlägt, dies ist der Ausdruck, dessen man sich hier bedient, wenn ein Pferd gewinnt; allein da dies nur einzelne Fälle sind, so werfen sie jenen Satz nicht um. Diese Pferde nun, die gerade von Barbaren abstammen, sind außerordentlich schön, und ihr Gebäude zeichnet sich vor allen andern aus; jede Muskel, beynahe jede Ader sieht man durch die feine Haut, die so dünn ist, daß sie nie mit einer Striegel berührt werden darf, man bedient sich an deren Statt blos scharfer Bürsten. Sie sind nur von mittler Größe, aber lang, gestreckt, und am Leibe so schlank, daß sie kaum halb so viel Umfang haben, als ein andres gewöhnliches Pferd; demungeachtet sah ich noch kein mageres darunter, sie sind vielmehr recht gut gefüttert. Nichts geht über die Sorgfalt, womit diese Thiere gewartet werden; bey der geringsten Veränderung der Witterung wird auch die Behandlung derselben darnach eingerichtet. In ihren Ställen sind sehr oft Oefen, das Futter wird ihnen

zugewogen, und besonders wenn die Zeit des Rennens herannaht, werden sie purgirt, klystirt, und bekommen eine Menge Medikamente. Alles dies nun zusammen genommen, macht sie freylich zu ihrer eigentlichen Bestimmung tüchtig, zu jeder andern aber auch, hauptsächlich zu Ertragung jeder Art von Beschwerlichkeit, völlig unbrauchbar, denn sie sind so weichlich, daß jedes rauhe Lüftchen sie krank macht.

Aus der Vermischung des arabischen Hengstes und seiner Abkömmlinge mit den andern, theils reinen englischen Pferden, theils schon ebenfalls vermengten Geschlechtern, entstehen die übrigen sowohl leichtern als schwerern Arten, die wir überhaupt englische Pferde nennen, und oft so theuer bezahlen müssen; die flüchtigsten nennt man hier Hunter (Jagdpferde), weil sie vorzüglich zu dieser Beschäftigung, welche eine Hauptleidenschaft der Engländer ist, gebraucht werden. Sie sind, so wie alles in der Natur, unendlich verschieden, gut und schlecht. Ueberhaupt muß ich bey dieser Gelegenheit erinnern, daß, so wie diese Insel wirklich das Land der schönen Pferde ist, ich dennoch auch nirgends solche elende gefunden habe als hier; man darf nur die Londner Miethkutschen sehen, um

meine Meynung gegründet zu finden. Zulezt giebt es noch eine dritte Gattung, welche man Ponys nennt; sie sind sehr klein, wenig größer als ein Esel. Diese Thiere werden auf der Weide von gemeinen Ackerpferden gezeugt und geboren, ohne daß ein Mensch sich um sie bekümmert; ihre Nahrung ist das Gras, das sie selbst finden, denn nur selten giebt man ihnen Korn oder Haber; unterdessen sind sie sehr nützlich: sie kommen Winter und Sommer in keinen Stall, und werden dadurch abgehärtet. Ungeachtet des schlechten Futters sind sie stark und laufen geschwind, ihr Gang ist sanft, sie sind deswegen gewöhnlich die Reitpferde der Frauenzimmer, wenn es nicht etwa auf eine Jagd geht, oder der Kinder: unterdessen sieht man auch viele erwachsne Männer, blos ihrer Bequemlichkeit wegen, sich derselben bedienen. Ich selbst habe eins gemiethet, wofür ich den Monat eine halbe Guinee bezahle, dafür ist es alle Tage zu meinem Gebrauche. Der Besitzer hat mir es ganz übergeben; das kleine Thier hat sich auch schon so an mich gewöhnt, daß es, ob es gleich auf ein ziemlich entlegenes Dorf gehört, dennoch seinen Aufenthalt immer nahe an unserm Hause nimmt. Ich füttre es oft mit Haber und Heu, eine Leckerey, die es vordem wohl nie genoß.

Achtzehnter Brief.

Priesthood-Common.

Ich komme von verschiednen kleinen Reisen aus den nahe liegenden Gegenden zurück. Unter andern bin ich auf zwey Pferderennen gewesen, und will dir nun das, was ich gesehn habe, erzählen. Unstreitig ist dies eine von jenen Gelegenheiten, wo man den Wohlstand und die Denkungsart dieses Volks am deutlichsten sehen kann. Alle Klassen desselben erscheinen dabey in ihrem besten Putze. Jeder Engländer, selbst die Frauenzimmer, sind nicht nur für dies Vergnügen eingenommen, sondern sie nehmen, wenn sie auch gleich bey keiner Wette interessirt sind, dennoch leidenschaftlichen Antheil an allem, was dazu gehört. Damen von Stande riefen aus ihren Wagen den Jockeys, (so heißen die Knechte, welche die Pferde reiten) eben so wie die Mannspersonen, Muth zu, indem diese bey ihnen vorbey jagten, und junge Frauenzimmer ritten so unsinnig, um die Streiter nicht aus dem Gesichte zu verlieren, daß man mehr in Gefahr war, von ihnen umgerennt zu werden, als von den Män-

nern. Unterdessen ist das Rennen selbst, so angenehm es auch für den Liebhaber von Pferden ist, immer noch das wenigste. Die Menge der Menschen, ihre Munterkeit, die Pracht der Equipagen bey den Vornehmern, der reinliche anständige Anzug der Geringern, die Achtung, womit jeder Stand dem andern begegnet, (denn der hohe Adel wird sehr höflich gegrüßt, allein diese beantworten es nicht mit einem gnädigen Kopfnicken, sondern scheinen die Zuneigung ihrer Mitbürger lebhaft zu fühlen) hauptsächlich aber der Antheil, den Jeder an den Wetten nimmt, ist das angenehmste Schauspiel, das ich noch gesehn habe. Unbeschreiblich ist der Enthusiasmus, der alles ergreift, sobald ein Rennen seinen Anfang nimmt; Jung und Alt, Leute von Stande und der geringste Bauer, frischen die Reiter durch lautes Zurufen an: Hurrah! hurrah! hört man aus jedem Munde.

Die Zeit des Pferderennens ist für jeden Ort, welcher das Recht dazu hat, bestimmt, wie in Deutschland das Vogelschießen; es ist entweder im Frühjahre oder im Herbste. Der Platz, worauf es gehalten wird, ist eine von den Commons, wo die Distanz schon abgemessen ist. Die Weite, welche ein jedes Rennpferd laufen muß, beträgt

vier englische Meilen; da aber der Platz nicht allemal einen so großen Umfang hat, so ist öfters nur die Hälfte, nämlich zwey Meilen abgesteckt: sie reiten alsdenn zweymal in einem Rennen herum. Der Weg selbst, worauf sie laufen, geht gemeiniglich rund um den Platz, und dessen Lage zufolge macht er entweder ein Quadrat oder einen Zirkel aus. In gewisser Entfernung sind hohe, hölzerne, weiß angestrichne Säulen gesezt, diese müssen die Renner allezeit zur rechten Hand behalten; wenn einer weiter in den Platz hereinritte, so daß sie ihm zur linken Hand kämen, so wäre dies schon eine Art von Betrug, weil er dadurch, anstatt auf den Seiten des Quadrats oder der Peripherie des Zirkels zu bleiben, selbigen nunmehr durchschneiden, und also ein großes Stück am Wege gewinnen könnte. Vierzehn Tage vorher wird die eigentliche Zeit dazu in den Zeitungen, wie auch das Gewicht, welches die Pferde tragen sollen, bestimmt. Dies lezte mußt du so verstehn: man nimmt nämlich allemal ein gewisses Gewicht an, welches etwas mehr beträgt, als die gewöhnliche Schwere eines Mannes von mittler Statur. Wenn nun die Leute gewogen werden, so macht man sie durch Gewichte, die man ihnen einsteckt, mit dem angenom-

menen Fuße gleich, weil es ein Grundgesez beym Wettrennen ist, daß ein Pferd gerade so viel Last tragen muß, als das andre.

Man glaubt beym ersten Anblicke ein deutsches Vogelschießen zu sehn, denn die Menge der Buden, Zelter und kleinen Krämer, die ihre Waare ausrufen, giebt der Sache völlig dieses Ansehn. Alle Arten von Erfrischungen sind hier anzutreffen; die Gasse, welche die Zelter machen, ist sehr breit und nur für die Fußgänger bestimmt, denn die Wagen und Reiter müssen außerhalb derselben bleiben. Die Wettläufer werden oft, ehe das Rennen seinen Anfang nimmt, mit schönen Decken behangen, auf dem Platze zur Schau herumgeführt, die Kenner treten alsdenn herzu, und wollen schon aus den Spitzen ihrer Nasen und ihren Hufen, denn weiter sieht man nichts von ihnen, da sie ganz verkappt sind, prophezeihen, welches Pferd gewinnen oder verlieren werde. Mittags um zwey Uhr wird gemeiniglich das erste Zeichen mit einem Waldhorne gegeben; die Reiter begeben sich nun nach der Waage: diese ist unten in einem hölzernen Hause, welches für die geschwornen Richter erbauet wird, oben herum geht eine Gallerie, von welcher sie den ganzen Platz übersehn können. Die Leute werden

hier nebst den Sätteln und Zäunen ihrer Pferde gewogen, und nun nicht mehr von den Richtern aus den Augen gelassen. Auf das zweite Zeichen setzen sie sich zu Pferde und reiten an das Ziel: hier ist ein Strang gerade in der Höhe vorgezogen, daß er den Pferden bis an die Brust geht, an diesen stellen sie sich dicht an, damit sie völlig in einer Linie sind, und keiner einen Vortheil vor dem andern habe. Wenn zum drittenmale geblasen wird, läßt ein Mann, der bey dem Stricke steht, selbigen sogleich fallen, und sie reiten fort. Ihr Anzug ist kurz und so eingerichtet, daß er ihnen auf keine Weise beschwerlich fällt; auf dem Pferde liegt nichts als ein kleiner Sattel mit doppelten Gurten, und statt des Zaumes eine Trense. Die Geschwindigkeit, womit sie den bezeichneten Weg zurücklegen, ist unglaublich. Ich war, wie ich dir schon gesagt habe, auf zwey Pferderennen, zu Reading und Maidenhead, und an beiden Orten ritten sie gewöhnlich in der Zeit von acht bis neun Minuten die vorgeschriebne Distanz. In Maidenhead sah ich ein Pferd dreymal in einem Nachmittage laufen, und jedesmal gewinnen; es hatte also beynahe drey deutsche Meilen in siebenundzwanzig Minuten zurückgelegt. Zwischen jedem

Rennen ist eine Pause von einer Stunde wenigstens, und oft länger, sowohl damit sich die Reiter und Pferde erholen können, als auch um die Wetten, und alles was dazu gehört, in Ordnung zu bringen. Sobald die Reiter am Ziele anlangen, werden sie sogleich wieder gewogen, damit man überzeugt werde, daß sie nicht unterwegs einen Theil der Gewichte etwa weggeworfen haben; die Pferde aber nehmen verschiedne Stallknechte in Empfang, führen sie ein wenig aus dem Getümmel auf die Seite, und nun wischen sie selbige mit der größten Sorgfalt ab, reiben ihnen die Füße und besonders die Gelenke mit Strohwischen, und zulezt gießen sie ihnen spanischen Wein, einige auch Franzbranntwein ein. Hierauf werden sie, wenn nur ein rauhes Lüftchen weht, zugedeckt, und bis zu einem andern Rennen herumgeführt.

Die Gegenden, die ich bey meiner kleinen Reise gesehn habe, sind denen ziemlich gleich, welche du schon aus verschiednen meiner vorigen Briefe kennst, nur mit der Ausnahme, daß ich ungleich mehrere Hügel oder, um mich deutlicher auszudrücken, mehr bergige Landschaften als bisher antraf; alle aber eben so schön und fleißig angebaut, und überall der nämliche Wohlstand. Diese Grafschaft ist, ver-

möge ihrer Nähe bey der Hauptstadt, in übelm Rufe wegen der häufigen Straßenräubereyen, die hier geschehen. Vor zwey Jahren ist eine Stage-Coach nicht zwanzig Schritte weit von dem Hause, wo ich wohne, beraubt worden; unterdessen bin ich noch immer so glücklich gewesen, keinem von diesen Herren zu begegnen, oder, welches vielleicht sehr möglich ist, ich habe ihnen nicht wichtig genug geschienen, daß sie sich meinetwegen bemüht hätten: kurz ich bin noch nicht angefallen worden, ob ich gleich oft ziemlich spät durch den Wald von Windsor und das übrige Gehölz, welches dicht an unsrer Wohnung liegt, geritten und gegangen bin. Die einzige Vorsicht, welche ich bey solchen Gelegenheiten brauche, besteht blos darin, nichts von einigem Werthe und nur wenig Geld bey mir zu führen, damit, bey einem Vorfalle von dieser Art, mein Verlust doch nicht beträchtlich sey.

Ich habe des Crikket-Spiels erwähnt, und sollte dir nun wohl von diesem Zeitvertreibe der Engländer eine richtige Beschreibung machen; allein ob ich es gleich verschiednemale gesehn, es mir auch habe erklären lassen, fehlen mir dennoch richtige Begriffe des Ganzen. Alles, was ich dir darüber sagen kann, ist folgendes. Es ist eine Art

Ballspiel, das außerordentlich viel körperliche Geschicklichkeit erfodert; es sind allemal zwey Parteyen gegen einander, von gleicher Anzahl, acht, zehn, zwölfe und mehrere auf einer Seite. Die Spieler treten auf einem ebnen grünen Platze in einen großen Zirkel, doch so, daß jede Partey die eine Hälfte desselben ausmacht, diese nun haben, so lange sie im Kreise stehn, weiter nichts zu thun, als die Bälle, wenn sie außer demselben fallen, mit größter Geschwindigkeit wieder zu holen. Aus ihnen werden aber die geschicktesten Spieler, das heißt diejenigen, welche die Bälle schlagen, ausgesucht, und diese lösen einander ab. Von jeder Partey treten zwey in die Mitte des Kreises; hier sind zwey Stäbe, ungefähr in der Entfernung von zwanzig Schritten, gegen einander gesteckt, sie stellen sich zwey und zwey an diese Ziele. Einer von den Spielern führt ein großes Holz, wie eine Pritsche, in beiden Händen, womit er die Bälle, welche nicht größer sind als diejenigen, die man bey uns den Kindern zum Spielen giebt, schlägt; der andre wirft oder kollert sie nur, und dies geschieht allemal von der Gegenpartey. Die Geschicklichkeit besteht nunmehr hauptsächlich darin, diesen Ball, welcher mit größter Geschwindigkeit auf

ihn zugerollt kommt, mit dem Holze so zu treffen, daß er so weit als möglich über den Zirkel hinausfliegt; denn während der Zeit die andern beschäftigt sind, ihn wieder zu holen und hereln zu werfen, laufen die beiden Schläger jeder zu des andern in der Erde steckenden Stabe oder Ziele, so lange hin und her, bis der Ball wieder da ist, und diese Gänge werden zum Vortheil der Partie dessen, der ihn schlug, gezählt. Ein solches Spiel dauert oft zwey bis drey Tage, und wird, wenn der Preiß desselben hoch ist, oder die Spieler von Stande sind, einige Zeit vorher in den öffentlichen Blättern angekündigt, und Tag und Ort bestimmt. Obgleich die Menge der Zuschauer bey solchen Belustigungen bey weitem nicht so groß ist, als bey den Pferderennen, so fehlt es dennoch nicht an Neugierigen, und die Britten nehmen an diesem Spiele ebenfalls lebhaften Antheil. Der Adel sowohl als die Bauern und Handwerksleute aus den nächsten Dörfern und kleinen Städten kommen dahin. Gemeiniglich geschieht es in der Nähe eines guten Wirthshauses, allein demungeachtet sind noch einige Zelter von Marketendern dabey, wo man Essen und Trinken haben kann.

Gegen Abend, wenn die Dunkelheit nicht erlaubt das Spiel fortzusetzen, werden entweder andre Zeitvertreibe vorgenommen oder getanzt. Zu den erstern wird unter den Zuschauern Geld eingesammelt; der Antheil eines jeden ist gering, man giebt selten über einen Schilling. Wenn durch diese Methode einige Guineen gesammelt worden, so werden sie gemeiniglich dem Wirthe des Gasthofs übergeben, welcher aus diesem Fond alles besorgt. Sobald es völlig finster ist, wird eine kleine Erleuchtung gemacht, die zwar nicht prächtig, jedoch hinreichend ist, alles deutlich zu sehn, was auf dem Platze vorgeht. Die Spieler, welche nunmehr auftreten, sind größtentheils arme und ganz gemeine Leute, die blos des kleinen Gewinnstes wegen die Gesellschaft belustigen. Den Anfang macht gewöhnlich ein Hahnenschlagen, doch da du dies kennst, brauche ich dir die Beschreibung davon nicht zu machen. Wenn man dies überdrüßig ist, folgt ein Wettrennen mit gebundnen Beinen; dies ist ein lustiger Anblick, der mich zum erstenmale lange unterhielt. Zwey, drey und mehrere Kerls treten in eine Linie neben einander, hierauf werden jedem von ihnen die Füße mit Stricken so enge zusammen gebunden, daß jeder Schritt, den

sie thun können, nicht über eine Hand breit ist. Die Hände müssen sie in die Hosentaschen stecken, und dürfen sich derselben nur beym Fallen, um sich nicht zu beschädigen und wieder aufzustehn, bedienen. Das Ziel, wonach sie laufen, ist ungefähr fünfundzwanzig bis dreißig Schritte entfernt; du kannst leicht glauben, daß hiebey öfteres Fallen und drollige Posituren vorkommen. Den Beschluß macht ein Wettrennen in Säcken; jeder Kerl wird in einen Sack gesteckt und dieser über seinem Kopfe fest zugebunden, und nun müssen sie nach dem Ziele laufen. So groß unterdessen der Zwang ist, in dem diese Leute sich befinden, so hat dennoch die Uebung große Meister unter ihnen gemacht: ohne Fallen und Herumwälzen auf der Erde geht es nie ab, allein die größte Geschicklichkeit besteht darin, wieder aufstehn zu können; und hiedurch gewinnt der Geübteste gemeiniglich den Preiß.

Noch muß ich dir eine Anmerkung, die ich beym Crikket gemacht habe, mittheilen. So oft ich es sah, fand ich allezeit unter den Spielern verschiedne Männer, die dem Ansehn nach ziemlich nahe an funfzig Jahren waren; ich hörte, sie wären verheirathet, hätten erwachsne Kinder und ge-

nössen einer großen Achtung. Hier ist nun wohl ein auffallender Unterschied zwischen unsern und den Sitten dieses Landes. Denke dir unter unsern Bekannten von diesem Alter welchen du willst, und ich wette, er wird es ganz wider den Charakter eines gesezten Mannes, besonders wenn er eine öffentliche Bedienung — einen Titel hat, halten, in der Weste, vor den Augen einiger hundert Zuschauer, hinter einem Balle herzulaufen; — das geht nur für Schulknaben! — unterdessen ist es wahrscheinlich, daß die Leute hier nicht weniger gesezt sind, als bey uns, und dennoch thun sie es. Es ist Landessitte! — Ja aber eben diese Landessitte ist's, die zu Betrachtungen über den großen Unterschied des Nationalcharakters Anlaß giebt. Und sinds nicht gerade die kleinsten und gemeinsten Gewohnheiten eines Volks, welche ihn am meisten verrathen? Wenn in Peking zwey Lastträger einander in einer so engen Gasse begegnen, daß schlechterdings einer vor dem andern ausweichen muß, so setzen sie beide ihre Bürden nieder, und komplimentiren sich so lange, bis einer der Höflichkeiten müde wird, seine Last aufpackt und seinen Weg fortsezt, da unterdessen jener sich über den Triumph freut, den er nach den Gesetzen des Cere-

moniels über ihn davon getragen hat. — Ist unterdessen dies ganze Verfahren nach der Natur? oder ist es die Folge der Steifheit und des Zwanges? —

Neunzehnter Brief.

Priesthood-Common.

Vor einigen Tagen war Jahrmarkt in einem nahgelegenen Dorfe: ich ging sehr zeitig hin, um alles zu sehn und zu beobachten, was da seltnes für mich seyn konnte. Das erste, was mir auffiel, waren die vielen Bänkelsänger, die ich hier fand; ich zählte deren sieben, welche alle, vom ersten Anfange bis spät zum Abende, Zuhörer genug um sich hatten. Auch in unserm Vaterlande finden sie sich bey solchen Gelegenheiten ein, allein ob ich gleich manchen Jahrmarkt in großen und kleinen Städten gesehn, so erinnere ich mich doch nicht, deren jemals so viele an einem Orte zugleich angetroffen zu haben. Der Inhalt ihrer Lieder ist übrigens völlig der nämliche: ungereimtes, wun-

derbares Zeug, welches mit einer krieschenden Stimme abgesungen wird. Ich gestehe, daß ich mir die Liebe des gemeinen Engländers für diese Art von Ungereimtheiten nicht recht erklären kann, da sie überhaupt von dem Aberglauben, der noch bey unserm Pöbel herrscht, gar keine Begriffe haben: so wirst du z. E. hier keine Magd, kein Kind von vier Jahren, mit der Geschichte einer Erscheinung oder eines Gespenstes in Furcht jagen; sie lachen einem gerade ins Gesicht, wenn man irgend so etwas vorbringt.

Auf den Jahrmärkten in diesem Lande hat man eine besondere Gewohnheit, die aber sehr vernünftig ist. Man sieht nämlich alle junge Leute beiderley Geschlechts, die Dienste suchen, ebenfalls wie andre Waare zur Schau ausgestellt. Sie stehn zu gewissen Stunden, gemeiniglich am Eingange des Ortes, in zwey Reihen einander gegenüber, in der einen die Manns- und in der andern die Frauenspersonen. Wer Gesinde braucht, geht nur hieher und sucht sie sich aus.

Ich glaube, ich habe schon der Liebe dieses Volks zum Gesange erwähnt, und finde dies täglich mehr bestätigt. Ich strich gegen Abend, da der Markt meist zu Ende war, im Dorfe herum,

und ging von einem Wirths- und Bierhause ins andre. Die, welche nicht tanzten, saßen in andern Stuben um Tische herum, tranken Bier oder Punsch, und sangen Volkslieder. Ihr Gesang ist von dem, welchen man auch zuweilen in unsern Schenken hört, der eigentlich nichts als ein unordentliches Geschrey durch einander ist, völlig verschieden: ein Mann oder Frau, die für gute Sänger gehalten werden, singen vor, die übrigen machen das Chor, und so geht es in größter Ordnung. Ich habe keine Kenntniß von Musik, und kann also blos nach meinem Gehör urtheilen. So wenig die englische Sprache, vermöge ihrer harten Aussprache und besonders der vielen Consonanten, die darin sind, zur Musik gemacht scheint, so finde ich dennoch nicht, daß sie unangenehm klingt. Ich bemerkte dies schon bey verschiednen Concerten in London, und besonders wenn ich Mistriß Kennedy in Vauxhall hörte; vielleicht ists möglich, daß ihre vortrefliche Stimme mich so hinriß, daß ich nicht auf die Verbindung der Sprache mit den Tönen Acht haben konnte; kurz in dem Munde einer schönen Frau klingt sie, selbst in der Musik, nicht hart. So viel ist aber gewiß, kein Ausländer, wenn er auch übrigens der größte Sänger ist,

darf es wagen, eine englische Arie zu singen, bis er nicht die Aussprache vollkommen in seiner Gewalt hat, sonst wird das Fehlerhafte seiner Mundart, mit der Härte der Sprache verbunden, schlimme Wirkung auf das Ohr machen.

Weil ich eben von Musik rede, will ich noch des Lieblings-Instruments der Schotten erwähnen, nämlich die Sackpfeife. Sie gerathen in Entzückung, sobald sie selbige hören, und erinnern sich dabey ihres Vaterlandes, für welches sie enthusiastisch eingenommen sind. Es geht ihnen wie den Schweizern, die bey der geringsten Aehnlichkeit einer Gegend, mit einer aus ihrem Lande, auch begeistert werden. Es liegen hier in der Nähe viele Soldaten von schottischen Regimentern, die neue Wege machen müssen; verschiedne davon waren in den Bierhäusern, und überall hatten sie ihre liebe Sackpfeife bey sich: sie tanzten blos unter sich, weil sie vermuthlich keine Landsmänninnen bey sich hatten, und die Engländerinnen ihre Nationaltänze nicht können. Die Musik dazu muß schlechterdings ihr Verdienst blos darin haben, daß sie die Schotten an Scenen erinnert, die ihnen lieb sind; denn für jeden andern ist sie unausstehlich. So viel Mühe ich mir auch gab, so war es dennoch

nicht möglich, irgend eine Art von Melodie oder Takt daran zu bemerken, — es geht beynahe immer in Einem Tone fort. Ihr Tanz ist fast eben so, und ich kenne kein wirksameres Mittel, Hypochondrie und andere Krankheiten von dieser Art zu kuriren, denn es ist gewiß eine der heftigsten Leibesbewegungen; er besteht in einem unaufhörlichen Herumspringen und beständigen Bewegung aller Glieder. Einige Tänze sind nur für zwey Personen, andre für mehrere; unterdessen ist gewiß, daß sie selbige mit einer besondern Geschicklichkeit und Fertigkeit, deren Nachahmung schwer genug werden würde, ausführen. Der berühmteste unter ihren Tänzen ist die sogenannte Storn-pipe; dieser erfodert wirklich viel Geschicklichkeit, denn er ist eigentlich pantomimisch: es gehört nur eine Person dazu. Die Musik zu demselben, ob sie gleich auch nur aus einem Dudelsacke besteht, ist dennoch etwas harmonischer, als bey den übrigen. Hier muß ich noch erinnern, daß man bey uns glaubt, der englische Soldat werde verächtlich behandelt; ich habe dies noch nirgends gefunden, und selbst hier sah ich das Gegentheil. Alle Leute von einigem Ansehn und Vermögen gaben ihnen mit der besten Art Geld, und traktirten sie mit allerhand Getränken, waren

aber weit entfernt, ihnen diese kleinen Wohlthaten auf irgend eine Art fühlen zu lassen. Mir kommt es vielmehr vor, als wenn man sie liebte, schätzte, und ihnen ihr mühseliges Leben zu erleichtern suchte; allein freylich hat der Engländer nicht Lust, sich von Leuten, die er doch im eigentlichen Verstande seiner Sicherheit wegen bezahlt, in seinem eignen Hause übel behandeln zu lassen.

Ich wohne mitten im Jagdreviere des Königs; ein jeder hat hier das Recht, ihn auf die Jagd zu begleiten, ohne daß nur nach seinem Namen gefragt wird. Ich miethete mir ein altes Jagdpferd, das ich schon beym Pferderennen geritten hatte; es fehlt ihm zwar ein Auge, und seine vier Beine sind auch wenig werth, aber dem ungeachtet läuft es noch, besonders wenn es in die Hitze kommt, recht gut. Der König macht bey seinen Jagden sehr wenig Staat, sein ganzes Gefolge besteht kaum aus zwanzig Personen; es ist weder Musik noch irgend etwas dabey, wodurch die Sache einigen Glanz erhielt, nur zwey Jäger führen Jagdhörner, um die nöthigen Signale geben zu können. Sobald der Monarch kömmt, fängt die Jagd an, und wenn der Hirsch gefangen ist, kehrt er zurück nach Windsor; er sitzt gut zu Pferde, und reitet

so herzhaft als einer von den Piqueurs. Ueberhaupt ist der ganze Zeitvertreib ein wenig gefährlich, denn ich habe noch nie eine Jagd eines Prinzen gesehen, bey welcher man so halsbrechend reiten müßte, als hier. Eine Hauptursache davon sind die Menge Verzäunungen, über welche man schlechterdings weg muß; denn wollte auch der Reiter selbige vermeiden, so kann er doch sein Pferd nicht wenden: diese lassen sich nicht lenken, sie laufen mit ausgestrecktem Halse hinter den Hunden her, bis der Hirsch gefangen ist. Ich hatte zu meinem alten Schimmel wenig Zutrauen, er stolperte im Schritte alle Augenblicke; allein kaum wurden die Hunde laut, so legte er seine verschnittnen Ohren zurück, machte den Hals so steif als möglich, und rennte hinter ihnen her. Alle meine Reiterkünste waren vergebens, ich konnte ihn weder aufhalten noch regieren; allein er that nun keinen Fehltritt mehr, und sprang mit unglaublicher Geschwindigkeit über Hecken und Gräben. Ich habe ihn auf zwey Jagden geritten, und bin allemal bey den Piqueurs gewesen.

Ich kann mich nicht erinnern, ob ich dir schon von der Gewohnheit der Engländer, die ein blödes Gesicht haben, beständig mit Brillen herum zu

gehn, gesagt habe. Hier sah ich deren verschiedne, mit diesen Instrumenten auf der Nase, eben so hitzig reiten, als wir übrigen, die wir uns blos auf unsre gesunden Augen verließen; allein ich bemerkte noch etwas anderes, welches mich wunderte. Ein junger ansehnlicher Mann war immer neben mir, wir sprachen, soviel sich im vollen Galopp thun läßt, oft mit einander. Ich wurde gewahr, daß er, wenn wir zwischen Bäume oder an eine Hecke kamen, um seine rechte Seite sehr wenig Sorge trug, ich sah und hörte ihn sogar etlichemal stark wider die Bäume damit anrennen, ohne daß er den mindesten Schmerz verrathen hätte; hingegen war er für sein linkes Bein, welches ich, da er mir zur rechten Hand ritt, immer sehen konnte, so besorgt, wie es jeder Mensch ist, der nicht Willens hat, sich zu quetschen oder die Kniescheibe zu zerschmettern. Endlich sah ich zu meinem Erstaunen, daß er nur dies eine Bein hatte, und statt des rechten nichts als eine hölzerne Stütze, deren Ende unten statt des Steigbügels in einem ledernen Futteral, welches mit einem Riemen am Sattel, ungefähr wie ein Fahnenschuh, befestigt war, steckte. Ich erfuhr nachher, daß er in Amerika verwundet worden, und nun in der Nähe auf einem Gute lebte.

Vorige Woche ward ich von einem reichen Pachter zu einem Feste gebeten, welches viel ähnliches mit unsern gewöhnlichen Aerntemahlzeiten hatte. Ich fand eine sehr zahlreiche Gesellschaft, worunter auch verschiedne vom hohen Adel waren. Die Arbeiter und Knechte aßen im Garten, wir aber in einem Saale, den man nur in der Wohnung eines englischen Pachters suchen darf. Seit langer Zeit kann ich mich keines Tages erinnern, den ich so angenehm zugebracht hätte, als diesen; ein angenehmer und freyer Ton herrschte in der Gesellschaft, ob selbige gleich in Ansehung des Ranges sehr gemischt war. Man sah hier weder demüthig kriechendes Betragen bey den Geringern, noch das stolze herablassende bey den Vornehmen. Meine Ohren wurden nie mit den Ausdrücken: hohe Gnade, die unserm Hause wiederfährt! gnädiges Wohlwollen! unterthänigster Knecht! rc. gepeiniget, welche mir die Gesellschaften auf dem Lande in Deutschland oft so unangenehm gemacht haben.

Zulezt muß ich dir noch eine Anekdote von meinem Wirthe erzählen. Ich habe dir, glaube ich, schon gesagt, daß er ein Original ist, und ich könnte dir verschiedne Züge von ihm sagen, die es deut-

lich beweisen, allein ich will blos zu deiner Unterhaltung einige erzählen. Alter und Krankheit haben ihn mürrisch gemacht, und nie haben zwey so grämische Geschöpfe auf zwey und vier Beinen herumgewandelt, als er und sein Hektor. Demungeachtet bin ich der Liebling von beiden, ich darf dem einen geradezu widersprechen und den andern schlagen, ohne daß sich der erste mit mir zankt, oder der lezte mich beist. Die ganze Nachbarschaft wundert sich, und am meisten seine Frau; es ist schon so weit gekommen, daß, wenn diese oder ihre Nichte nicht mehr mit ihm auskommen können, so rufen sie den Gentleman, und nun überläßt man mir ihn und entfernt sich. Der Talisman, womit ich ihn bezaubere, besteht in weiter nichts, als einer Sammlung lustiger Histörchen, die, wie er sagt, in meiner gebrochnen Aussprache noch viel drolliger klingen, als sie wirklich sind. Wenn ich ihn nun auf guter Laune habe, lese ich ihm den Text und zeige ihm, wie wenig es sich für einen Britten schickt, ein paar arme wehrlose Weiber so jämmerlich zu hudeln; dies bewirkt gemeiniglich, daß er sogleich Polly und Sally aus vollem Halse ruft, ihnen die Hände schüttelt, und sie seine lieben guten Menscher nennt. Ist

er aber zu arg, und dies ist gemelniglich der Fall, wenn er zu viel Punsch geladen hat, so fange ich sehr ernsthaft an mit ihm zu philosophiren, und Politik zu sprechen: er zeigt mir alsdenn im Vertrauen alle die großen Fehler des Ministerii, und die verteufelten Kunstgriffe der Franzosen; die Hitze des Dialogs macht ihn durstig, und nun schicke ich ihn mit ein paar Flaschen Ale ohne Mühe zur Ruhe. Er ist übrigens ein sehr ehrlicher, rechtschaffner Mann, mit einem gefühlvollen Herzen, allein er hat sich angewöhnt, nichts als unter Zanken und Murren zu thun; doch hat seine üble Laune oft einen so komischen Anstrich, daß ich meine ganze Ernsthaftigkeit zusammen nehmen muß. Ich war eines Tages mit seiner Frau und der Nichte, kurz vor dem Abendessen, nach dem nahen Dorfe spatzieren gegangen; er saß in der untern Stube im Lehnstuhle, und auf dem Tische stand ein halbes gebratnes türkisches Huhn, in einer schönen großen Schüssel von chinesischem Porzellain. Ehe wir weggingen, bat ihn seine Frau freundlich, Acht zu haben, daß nicht etwa die Katze, weil alle Thüren offen waren, den Braten hole. Er war, wie gewöhnlich, übel aufgeräumt, und gab ihr empfindlich zur Antwort: „Wenn sie

„glaubte, daß das Fleisch und die Schüssel unter sei„ner Aufsicht nicht sicher genug wäre, so möchte sie „selbige dem Sherif übergeben.“ Sie verstand den Wink, und wir gingen; allein der böse Feind, der seine Tücke nie läßt, hatte sich vorgenommen, dem guten Alten einen Streich zu spielen. Die Katze, durch den Geruch gelockt, kommt, er wird sie gewahr und nimmt sich vor, sie für ihre Mühe reichlich zu belohnen, rührt sich nicht, sondern stellt sich, als wenn er schliefe, greift aber sachte nach einem tüchtigen eichnen Prügel, der hinter ihm in einem Winkel steht, hebt den Arm eben so sachte auf, um dem Diebe, wenn er auf den Tisch kommen wird, einen rechten Streich zu versetzen. Die Katze, nachdem sie einige Zeit gelauert, thut einen Sprung und erwischt den Braten: der Alte, dessen Glieder überhaupt durch die Gicht ein wenig gelähmt sind, schlägt um eine Note zu kurz, und schmeißt die Schüssel in Trümmern. Ich kann dir unmöglich die lächerliche Stellung beschreiben, in der wir ihn fanden: er stand mitten in der Stube, mit der rechten Hand stützte er sich auf seinen Stock; auf dem Kopfe hatte er eine große rothe baumwollne Nachtmütze, und um seine Schultern einen Ueberrock gehängt; dies lezte ist

im Hause seine gewöhnliche Tracht, weil er die Zugluft sehr fürchtet, — so stand er in tiefes Nachsinnen versenkt. Die beiden Weiber fingen sogleich, wie du glauben kannst, die Litaney an: da er fühlte, daß er sehr Unrecht hatte, so schwieg er. Die Nichte, welche überhaupt einen sehr guten Vortrag hat, wiederholte endlich eine Frage, die sie schon einigemal an ihn gethan hatte: wie er es denn angefangen habe? Er sah ihr steif ins Gesicht, und antwortete endlich mit dem Verse aus dem Virgil: Indantum regina jubes, renovare dolorem.

Wir hatten einmal um Mittagszeit lange mit dem Essen auf ihn gewartet, er kam endlich ganz erhitzt an. „Ich hätte beynahe Händel Ihretwegen gehabt," sagte er zu mir, „und wäre ich nur zehn Jahre jünger gewesen, so hätt' ich dem Schurken schon zeigen wollen ꝛc." — Ich versicherte ihm, daß es mir sehr leid thäte, wenn er meinetwegen Verdrüßlichkeiten haben sollte; unterdessen, sezte ich hinzu, könnte ich die Ursache nicht recht begreifen, da ich weder jemand beleidigt hätte, noch etwas schuldig sey. — „Beleidigt haben! — schuldig seyn!" rief er aus, „das sind Kleinigkeiten! man redet Ihnen etwas viel Aergeres nach!"

— ich horchte mit beiden Ohren — — „können „Sie glauben, daß der Schlingel Steevens die „Unverschämtheit hatte, mir ins Gesicht zu behaupten, Sie wären ein Franzos, er sähe es an Ihrem ganzen Wesen, ob Sie sich gleich wie ein „Engländer kleideten; allein ich habe ihm meine „Meynung tüchtig gesagt.“ Ich hatte alle Mühe, das Lachen zu verbergen, jedoch damit hätte ich gewiß seine Freundschaft auf ewig verscherzt. Ich dankte ihm für die Sorge, die er für meinen guten Namen trüge, und stellte mich gegen Herrn Steevens sehr bös.

Zwanzigster Brief.

Priesthood-Common.

Ich habe dir schon bey meiner Ankunft gesagt, daß viele schöne Landhäuser hier in der Nähe sind; ich habe deren einige, nebst den dazu gehörigen Gärten, genau besehen, ich müßte aber Architekt und Gärtner seyn, um dir eine richtige Beschreibung davon machen zu können. Viele dieser

Häuser, jedoch nicht alle, sind nach italienischer Art mit flachen Dächern gebauet. Die äußern Verzierungen sind auch nach dem Geschmacke des Erbauers: einige ganz einfach, andere hingegen mit Colonnaden, Büsten und Bildsäulen ausgeschmückt, doch von den leztern weniger als von den ersten, vermuthlich weil die Engländer Simplicität überhaupt dem Glänzenden vorziehen. Als eine allgemeine Anmerkung muß ich dir sagen, daß ich bis jezt noch kein so weitläufiges Gebäude angetroffen habe, als wir Deutschen unter dem allgemeinen Namen adlicher Schlösser oder Rittersitze verstehen. Es giebt auch, wie ich von andern gehört habe, in England, ausgenommen an den Gränzen von Wales und Schottland, wenig oder gar keine alten Schlösser, wie wir deren in allen Provinzen unsers Vaterlandes noch eine Menge finden. Allein selbst ganz neue Gebäude, die ich noch habe bauen sehn, sind bey uns nach einem viel weitläufigern Plane aufgeführt; sie haben zwey, auch viele drey Stockwerke, und zwey und mehrere Flügel. Das Weitläufige des Anblicks wird noch durch die daran stoßenden Wirthschaftsgebäude, Ställe, Scheunen und andre solche Behältnisse vermehrt. Eine Mauer, die rund herum geht, oder die Ge-

bäude, die selbst keinen andern Eingang verstatten, als durch ein oder zwey große Thore, geben der Wohnung eines deutschen Edelmanns das Ansehn eines Städtchens oder gar einer Festung, wenn vollends Wassergräben herum gehen. Von allem diesen findest du hier nichts; der Engländer muß ökonomischer bauen als wir, denn die Materialien kosten ihm nicht allein mehr, sondern er darf auch mit dem Platze nicht so verschwenderisch umgehen; er sezt seine Gebäude, (ich nehme das Wohnhaus aus,) nicht leicht nach seinen Einfällen, sondern nach der Lage des Ortes. Aus dieser Ursache nun sieht man wenig Landsitze, die mit den unsrigen einige Aehnlichkeit haben.

Das Wohnhaus selbst liegt fast immer vorn im Anfange des Parks unter schönen Bäumen, oder, ist kein Park vorhanden, mitten in einem kleinen Garten, in welchem, nach englischem Geschmacke, Bluhmen, Bäume und Pflanzen durch einander stehen; manchmal steht es auch ganz frey, nur auf einem Bowlingreen. Thorwege, Mauern, u. d. gl. habe ich noch nie gesehn; blos vor dem Rasen ist, von der Seite der Straße und des Dorfes her, ein kleines weiß angestrichnes Spalier oder Zaun, nicht über anderthalb bis zwey

Ellen hoch, um das Vieh abzuhalten. Die Gestalt der Häuser ist meistens ein förmliches Viereck, und nur selten findet man sie höher als ein Stockwerk; einige haben, so wie die meisten in London, noch ein Stockwerk unter der Erde, wenn ich es so nennen darf. In diesem Falle nun geht ein Graben rund herum, um den untersten Behältnissen Licht zu verschaffen; allein diese Gräben sind von denen, die um unsre deutschen Schlösser gehn, ganz verschieden, es sind fast allemal Blumenparterrs oder kleine Küchengärten. Die Größe des Gebäudes richtet sich schlechterdings nach dem Bedürfnisse des Besitzers; es faßt eine hinlängliche Anzahl geräumiger Zimmer zur Wohnung für ihn und seine Familie in sich, überdies ein Speisezimmer, ein oder zwey Sprachzimmer, wie die Uebersetzer es zu nennen pflegen, (ein Ausdruck, der mir allemal die Idee eines Nonnenklosters in den Kopf bringt) und nun noch einige Stuben für Fremde. Jene ungeheure Menge von Zimmern und Sälen, von denen diejenigen, die in einem abgelegenen Flügel liegen und nicht bewohnt werden, oft noch ein lebendiges Bild des dreißigjährigen Krieges geben, findet man hier nicht, und ich glaube, die Engländer haben Recht. Was nützt

ein so weitläufiges Gebäude einem Manne, dessen Familie und Gesinde es nie ausfüllen kann? es verursacht ihm, wenn er alles in gehöriger Ordnung erhalten will, größern Aufwand, er muß eine Menge unnützen Hausrath haben, dessen Anschaffung ihm viel kostet, und endlich aus Mangel gehöriger Aufsicht verdirbt. Solche Häuser sind zum Aufenthalte eines Fürsten, für einen Privatmann aber bleibt es, wenn ihm auch der Aufbau noch so wenig kostet, Thorheit. Außer der Küche und dem Aufenthalte der Bedienten ist nichts, was übrigens zur Wirthschaft gehört, in diesen Häusern; hiezu sind abgesonderte Gebäude. Die Britten sind, wie ich dir schon gesagt habe, recht große Landwirthe, und es ist eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen; allein demungeachtet glauben sie nicht, daß, um der Nachbarschaft einen Beweis ihrer guten Oekonomie zu geben, es nöthig sey, die balsamischen Ausduftungen eines Düngerhügels beständig vor der Nase zu haben.

Alle andre Gebäude, als Ställe, Wohnungen der Stallleute, Scheunen, Milchhaus, Wagenschuppen u. d. gl. liegen meist in einiger Entfernung, und wenn es der Platz erlaubt, so, daß sie weder die Aussicht des Wohnhauses hindern, noch

die Verrichtungen, die in der Nähe derselben vorgenommen werden, den Bewohnern des ersten beschwerlich fallen können. Dies ist ungefähr der allgemeine Plan, wonach der größte Theil der englischen Landhäuser gebauet ist; unterdessen findet man, wie du leicht glauben kannst, oft Abweichungen davon, weil sie, wie ich schon erinnert habe, sich mehr nach der Lage des Orts als nach ihren bloßen Einfällen richten. Der Boden ist überhaupt in England einer der theuersten Artikel; man kauft hier nicht, wie in Deutschland, für 30 oder 40,000 Thl. eine Gegend, die etliche Stunden im Umfange hat, und in deren Bezirk Ein auch wohl mehrere Dörfer, Wälder, Teiche u. d. g. liegen. Das Territorium, welches zu einem sehr prächtigen Hause gehört, ist oft kaum einige Hufen Landes groß, und folglich hat der Besitzer, der vielleicht ein reicher und vornehmer Mann ist, nicht mehr eigenthümliches Land, als bey uns ein wohlhabender Bauer. Bey sehr vielen Häusern von vortreflichem Ansehn findet man, außer einem Garten oder einer kleinen Wiese, gar nichts weiter, und deren giebt es sehr viele in dieser Gegend; dem ungeachtet stehn sie nach ihrem Werthe immer in hohem Preiße. Die Ursache davon liegt

in der Liebe dieses Volks fürs Landleben und frische Luft. Jeder Engländer, selbst derjenige, dessen Geschäfte ihn nothwendig in große Städte verbannen, ergreift mit Vergnügen die Gelegenheit, einige Zeit auf dem Lande zuzubringen; solche Häuser finden also beständig ihre Liebhaber, die sie auf einige Zeit miethen, wenn der Besitzer sie selbst nicht bewohnt. Der Erbauer derselben war gewöhnlich ein Capitalist, der auf dem Lande leben wollte, ohne sich jedoch mit dem Unangenehmen der Landwirthschaft abzugeben, er brauchte also nur eine Wohnung und Garten, aber keine Oekonomie. In unserm Vaterlande würde ein solches Haus nicht den geringsten Werth haben; denn für den Oekonom ist es nicht, und der Edelmann will Güter, Unterthanen, Gerichtsbarkeit, Dienste haben; ferner ists kein Schloß. Bey uns wohnt niemand auf dem Lande als die Territorialbesitzer, Priester, Pächter, Bauern, einige Handwerksleute und etwa ein Barbier. Blos in solchen Dörfern, die ganz nahe an großen Städten liegen, steht etwa das Landhaus eines reichen Mannes, allein dies ist nicht sein gewöhnlicher Aufenthalt; wer sollte also eine solche Wohnung kaufen?

Aus diesen hier angeführten Gründen ist das Landleben in England angenehmer, als vielleicht in vielen andern Reichen, denn das größte Glück des menschlichen Lebens, ein angenehmer Umgang, fehlt nicht; in Deutschland treibt der Mangel d s-selben einen großen Theil des Adels in die Städte. Nächst der allgemein herrschenden Neigung dieser Nation zum Landleben mag auch wohl die wohl-feile Lebensart Viele dazu bewegen. Es wohnen hier in den benachbarten Dörfern verschiedne Offi-ziers mit ihren Familien, die kein weiteres Einkom-men haben, als ihre Pensionen. In der Haupt-stadt würden sie vielleicht kaum ein nothdürftiges Auskommen haben, allein hier leben sie anstän-dig.

Unter allen Orten hier in der Nähe, die meine Aufmerksamkeit erregt haben, muß ich dir wohl das Haus zuerst beschreiben, in welchem der un-sterbliche Pope geboren wurde, einen großen Theil seines Lebens zubrachte, und, wie man be-hauptet, auch viele seiner Werke darin schrieb. Es gehört jezt einem wohlhabenden Edelmanne, und ist bis auf die Stube, in welcher Pope ge-boren wurde, auch hernach wohnte, ganz moder-nisirt; allein dies Zimmer ist, wie man mir ver-

sicherte, unverändert geblieben: jezt bewohnt es der Haushofmeister des Besitzers. Ehedem gehörte es Popens Vater, ward aber noch bey Lebzeiten des Dichters verkauft, und ist jezt in der vierten Hand. Es ist eines der niedlichsten Landhäuser, welches ich je gesehn habe; nirgends Pracht oder Glanz, aber desto mehr Bequemlichkeit, Geschmack und Eleganz. Der Eigenthümer desselben ist ein bejahrter, unverheiratheter Mann, der, nachdem er auf den englischen Universitäten einen guten Grund in den Wissenschaften gelegt hat, lange und weit gereist ist; er begab sich hernach auf diesen Landsitz, und widmet nun seine Zeit ganz dem Studieren. So eifrig ich auch im ganzen Hause nach Reliquien von Popen nachgesucht, so habe ich dennoch nichts, als einen vortreflichen Kupferstich, der ihm sehr ähnlich war, gefunden.

Ganz nahe bey meiner Wohnung liegt noch ein andres schönes Landhaus: es gehört dem Sir William E—t, einem ebenfalls bejahrten und unverheiratheten Manne, ist aber von dem vorigen sehr verschieden, denn es ist prächtig und verräth überall den reichen Mann. Sir E—t hat, wie hier jedermann behauptet, fünfundzwanzigtausend Pfund Sterling jährliche Einkünfte. Er baute

dieses Haus völlig nach seinem Geschmacke, und man glaubt, daß es ihm mit der innern Einrichtung auf funfzigtausend Pf. St. kostet; für so eine Summe kann man etwas erwarten. Unterdessen fand ich nirgends Gold oder Silber, — im ganzen Hause nicht eine vergoldete Tapetenleiste, sondern selbst in dieser Pracht herrscht eine gewisse Simplicität, die man sehen muß, um sie beurtheilen zu können. Jedoch dir einen kleinen Begriff davon zu machen, will ich dir nur sagen, daß es verschiedne Zimmer giebt, worin die Bekleidung des Kamins von parischem Marmor, nebst der Arbeit daran, auf hundertundfunfzig Guineen, der Rost in demselben, worauf die Kohlen liegen, der nur von polirtem Stahle, oder zuweilen aus einer gelben Composition ist, auch auf funfzig bis sechzig Guineen zu stehn kommt; die übrigen Meublen sind diesem angemessen. Am meisten erregte meine Bewunderung die Büste Shakspeare's von weissem Marmor, und das Piedestal derselben von braunem oder vielmehr grünlichem. Es war in diesem Kopfe der meisterhafteste Ausdruck, und sprechende Aehnlichkeit mit den übrigen Gemälden von ihm.

Eine der größten Ausgaben beym Aufbaue der Häuser in dieser Gegend ist die Herbeyschaffung des Wassers. Es giebt keinen beträchtlich großen Fluß hier in der Nähe, aber verschiedne kleine, die jedoch, besonders im Sommer, oft sehr seicht sind; Häuser also, die nicht dicht an denselben, oder gar auf einem Hügel erhöht liegen, müssen dieser Unbequemlichkeit durch Wasserleitungen und Maschinen abhelfen. Leider bin ich kein Mechanikus, sonst würde ich dir eine Zeichnung oder wenigstens doch sehr genaue Beschreibung derselben schicken; da dies nun aber einmal nicht ist, so begnüge dich mit dem Wenigen, was ich dir davon sagen kann. Sie sind höchst einfach in ihrer Zusammensetzung; die meisten, die ich sah, nicht viel größer, und folglich ihre einzelen Theile, wie Räder u. s. w. wenig stärker, als unsre gemeinen Bratenwender, womit sie auch in Absicht auf ihre Gestalt viel Aehnlichkeit haben. Und diese kleine Maschine versieht mit wenig Mühe, (denn ein, höchstens zwey Männer, die sich ablösen, drehen daran) eine zahlreiche Haushaltung mit dem nöthigen Wasser. In Häusern, wo diese Umstände nicht nöthig sind, bedient man sich der gewöhnlichen Pumpen.

Ehe ich die Wohnungen der Britten verlasse, will ich noch einige Worte über ihren Geschmack bey der innern Auszierung derselben niederschreiben. Sie scheinen die Tapeten überhaupt nicht so sehr, wie wir und andre Nationen zu lieben, wenigstens sah ich deren selten, und gemeiniglich an den unbedeutendsten Orten des Hauses. Unterdessen fand ich doch zwey Zimmer bey Sir E—t, die mit chinesischen sehr prächtigen Tapeten ausgeziert waren. Ich muß gestehen, daß ich mich darüber ärgerte; denn alles, was ich bis jezt noch in seinem Hause gesehen hatte, war in einem simpeln, edeln, männlichen Geschmacke, und nun ward mein Auge auf einmal so unerwartet mit dem Anblicke dieser krüpelhaften, durch einander gekleckften Figuren, die nichts als die Lebhaftigkeit der Farben vor sich haben, gekränkt. Desto mehr aber lieben die Engländer Gemälde und Kupferstiche, man findet deren beynahe in jedem Zimmer einige, selten aber schlechte; sie machen die ganze Verzierung aus, denn die Wände sind größtentheils ausgetäfelt, und nur mit einer blassen Farbe angestrichen. Den Einfluß, welchen das Studium der Alterthümer auf den Geschmack der Engländer hat, sieht man auch in ihrem gewöhnlichsten Hausrathe.

Ueberall finde ich entweder völlige oder doch viele Aehnlichkeit mit jenen schönen Formen, die ich an den Antiken im brittischen Museo bewunderte; Stühle, Tische, Schränke, hauptsächlich aber irdne Gefäße und insonderheit die Lampen, sind ganz nach diesen Modellen gearbeitet: bey aller Schönheit aber sind, besonders die ersten Stücke, dennoch dauerhaft, und ihrer Absicht gemäß zum wirklichen Gebrauche. Noch habe ich, selbst in der elegantesten Putzstube, keine Stühle angetroffen, auf die man sich nicht setzen darf, aus Furcht ein paar Beine daran zu zerbrechen.

Die berühmten englischen Gärten, wovon man jezt bey uns so viele Nachahmungen sieht, sind meiner Neugier nicht entgangen. Es giebt deren viele hier in der Nähe, große und kleine, gute, mittelmäßige und ganz unbedeutende; ich habe sie ziemlich alle mehrmals durchstrichen, weil es sehr wenig Mühe kostet hinein zu kommen, wenn man auch dem Besitzer nicht bekannt ist. Nur bey einem, von welchem ich aber gerade das meiste rühmen hörte, und den mir jedermann als einzig in seiner Art pries, fand ich große Schwierigkeiten, und es ging geraume Zeit hin, ehe ich sie aus dem Wege räumen konnte. Der vorige Be-

sitzer, ein besondrer aber sehr gutherziger Mann, dessen Geschichte ich dir hernach kürzlich erzählen will, war vor einiger Zeit gestorben, und sein Erbe, ein weitläufiger Verwandter, in allen Stücken das Gegentheil von ihm. Er hatte sich durch seine Härte, Geiz und menschenfeindlichen Gesinnungen bey der ganzen Nachbarschaft in sehr übeln Ruf gesezt; der größte Theil der alten Bedienten des ehemaligen Besitzers war schon unter allerhand Vorwande fortgejagt worden, und die noch übrigen fürchteten ein gleiches Schicksal: der Gärtner, ein Mann, der ein Weib und sieben Kinder zu ernähren hatte, war unter den leztern. Ich war eben nicht begierig, die Bekanntschaft des neuen Herrn zu machen, welches überdies auch bey seiner Gemüthsart, denn er sah beynahe niemand, nicht leicht war; ich mußte also suchen den Garten ohne sein Wissen zu sehn. Lange wollte der ehrliche Gärtner nicht einwilligen, bis endlich mein Wirth für mich gut sagte, und ihn versicherte, daß ich die Verschwiegenheit selbst sey. Er kam also eines Abends und bestellte mich auf den folgenden Morgen an eine Hinterthüre des Gartens, weil der Herr mit der ganzen Familie auf etliche Tage verreist und niemand im Hause war, als noch

ein alter Bedienter, auf welchen sich der Gärtner verlassen konnte; durch den leztern bekam ich endlich auch das Haus zu sehn. Es war schön, ich fand eine vortrefliche Bibliothek, welche aber der neue Besitzer schon für die Londner Auction bestimmt hatte, weil, wie er zu sagen pflegte, „solch „unnützes Zeug in seinem Hause keinen Platz fin„den sollte."

Ich würde es mir nie verziehen haben, wenn ich hier weggegangen wäre, ohne diesen Garten gesehn zu haben; — er übertraf alle meine Erwartungen, und alles, was ich bisher in dieser Art sah, steht weit zurück. Er ist groß, und enthält beynahe alles, was man darin anzutreffen wünschen kann: die Anlage seiner einzelen Theile, die dem Scheine nach, wie in allen englischen Gärten, in der größten Unordnung durch einander liegen, ist dennoch so treflich, daß man an gewissen Orten die Uebersicht des Ganzen hat. Noch nirgends habe ich die Regeln der Perspektive so glücklich angewendet gefunden als hier. Der größte Theil des Gartens nimmt beynahe die Hälfte eines ziemlich hohen Hügels ein, je höher man hinauf kommt, je schöner und vielfacher wird die Aussicht in die umliegende Gegend. Am Abhange desselben, nach

einem Thale zu, verliert sich endlich der Garten in verschiedne Wiesen, denn die Gränze desselben besteht auf dieser Seite blos in einem gewöhnlichen lebendigen Zaune, und da deren schon mehrere hin und wieder vorhanden sind, so bemerkt ihn das Auge nicht: die Täuschung ist so groß, daß man wirklich glaubt, das ganze Thal, und einige schön gebaute Landhäuser in demselben, gehören noch dazu. Es sind viele Gebäude von verschiedner Form darin, die vortrefliche Aussichten geben, dennoch aber immer irgend eine andre wesentliche Absicht erfüllen. Ueberdies sind Monumente, Säulen, Obelisken, Pyramiden, Statuen und Büsten in Menge hier, jedes ist aber an einen so vortheilhaften Ort gestellt, daß man deren nie zu viel auf einmal sieht, — das Auge wird nie ermüdet. Von Inschriften ist der Besitzer ein großer Liebhaber gewesen, denn man findet deren überall, allein sie sind so gut gewählt, daß man schon allein davon einen hohen Begriff von seinem Geschmacke bekommt: es sind meistens Stellen aus lateinischen und englischen Philosophen und Dichtern. Unter den Monumenten sind einige, welche den Sonderling etwas verrathen; dahin gehört das Denkmal seiner Hunde, die beynahe seine einzige Gesellschaft

ausmachten: es ist vortreflich gearbeitet, und überrascht außerordentlich, da es an einem dunkeln beynahe ganz wilden Orte steht, wo man nichts weniger vermuthet. Daß es in einem englischen Garten, besonders wie dieser, nicht an Teichen, kleinen Flüssen, Kanälen und überhaupt an Wasser fehlt, brauche ich wohl nicht zu erinnern.

Wie glücklich hätte der Besitzer bey seinem übrigen Vermögen und Talenten seyn können, wenn er keine Leidenschaften gehabt hätte! — Allein aus seiner Geschichte wirst du sehen, was diese aus einem ehrlichen Manne machen können. Er verliebte sich ungefähr in seinem dreißigsten Jahre in ein Frauenzimmer von Stande, und bewarb sich um sie: aber ungeachtet einer schönen Figur, guten Erziehung und großen Vermögen war er dennoch nicht glücklich, und nach langem Bemühn sagte man ihm ganz trocken, man könnte ihn nicht leiden. Voller Verzweiflung stürzte er sich auf eine kurze Zeit in alle möglichen Ausschweifungen, um sich zu zerstreuen, das half aber nichts: er entschloß sich also kurz, so eine kleine Reise von acht oder zehn Jahren durch Europa, hernach nach Egypten zu thun; allein auch hier sah er auf der Spitze der Pyramiden das Bild seiner Göttin. Er kam end-

lich, schlecht kurirt von seiner unheilbaren Krankheit, zurück, und der Anblick der Dame, die unterdessen geheirathet hat, brachte ihn so in Wuth, daß er einen seltnen Entschluß faßte; er wollte nämlich nie das Tageslicht wiedersehn, und den Tod zwischen seinen Büchern — und den Flaschen erwarten. Er brachte seine Angelegenheiten in Ordnung, begab sich hieher, und trank und studierte, — studierte und trank so lange, bis Freund Hayn seiner Pein ein Ende machte. Er legte sich sogleich bey seiner Ankunft ins Bette, ließ alle Vorhänge fest zuziehen, daß auch kein Schimmer des Tages durchdringen konnte, hier schlief und studierte er wechselsweise, bis die Sterne am Himmel stunden, alsdenn stand er auf, zog sich an und gieng ins Speisezimmer, wo ein gedeckter Tisch und seine Gäste bereit stunden. Diese leztern waren niemand als dieser Gärtner und zwey oder drey ehrliche Bauern, die mit im Garten arbeiteten, und die er sehr liebte; man sezte sich zu Tische, aß und trank tapfer, und stand nie eher auf, bis die Eingeladnen lustig waren, er selbst aber betrank sich nicht leicht. Während dieser Zeit nun hatte er, wenn die Nacht dunkel oder trübe war, Befehl gegeben, irgend einen Theil des Gartens zu

erleuchten, war es aber hell, so geschah dies nicht. Er ging nunmehr mit seiner Gesellschaft spatzieren, und fütterte seine Fasanen, Hirsche und andre Thiere; sobald sich aber der Morgenstern zeigte, begab er sich ins Haus zurück, und legte sich ins Bette. Diese Lebensart hat er ungefähr sechs oder sieben Jahr geführt, und starb hierauf im fünf- oder sechsundvierzigsten Jahre. Sehr rührend waren mir die heftige Zuneigung und die Thränen der beiden alten Bedienten während dieser Erzählung. Von andern Leuten habe ich noch außerdem gehört, daß auch alle Armen an ihm eine Stütze verloren, denn er verthat nicht die Hälfte seiner Einkünfte, und wendete alles übrige zur Hülfe für Nothleidende an. Da der jetzige Besitzer wider Vermuthen beynahe vierzehn Tage abwesend war, so erhielt ich dadurch Gelegenheit, diesen schönen Ort öfter zu sehen. Alle übrige Gärten in dieser Gegend sind ungefähr in dem nämlichen Geschmacke wie dieser, keiner aber ist nach einem so großen Plane erbaut, oder mit so vieler Sorgfalt unterhalten.

Es geht nun tief in den Herbst, diese Jahrszeit ist nicht mehr für den Aufenthalt auf dem

Lande, auch nöthigen mich einige Geschäfte nach London zurück zu gehn; du wirst also meinen nächsten Brief von dort erhalten.

Einundzwanzigster Brief.

London.

Seit meiner Zurückkunft sind hier alle Theater geöffnet, da hingegen im Sommer nur das sogenannte kleine Theater in Haymarket offen ist. Ich war schon während meines vorigen Aufenthaltes einigemal darin, verschob aber, dir etwas darüber zu sagen, bis ich sie alle drey gesehn hätte. Drurylane- und Coventgarden-Theater sind sehr groß: der Bau, Dekorationen, Erleuchtung, und Garderobe der Schauspieler ist prächtig; der größte Theil der Logen ist hier auch erleuchtet. In Deutschland glaubt man, dies thue der Illumination auf dem Theater Schaden, allein ich habe es nicht gefunden; es vermehrt auf allen Fall die Schönheit des Anblicks im Parterre und

den Logen: alles das, was ich hier gesagt habe, gilt auch, bis auf die Größe, von dem Theater zu Haymarket. Die Schauspieler sind wirklich gut, obgleich, wie alle Gesellschaften von dieser Art, gemischt; ihre vorzügliche Stärke scheint mir das komische Fach zu seyn, ob sie gleich im tragischen auch Lob verdienen; allein es ist vielleicht blos die Schuld meines Geschmacks, der nicht der beste seyn mag, kurz ich fand im Trauerspiele nicht, was ich erwartete. Ich sah den Lear, Hamlet und noch einige andre, aber je öfter ich deren sahe, je mehr bestätigte sich mein Urtheil. Mir kommt es vor, als wenn die englischen Schauspieler, — vielleicht nur seit Garricks Tode, jene Warnung, die Hamlet ihnen giebt: „zersägt „nicht die Luft mit euren Armen, und zerreißt die „Leidenschaften nicht in Fetzen" *rc.* ganz bey ihren Trauerspielen vergessen hätten; allein aus dem unaufhörlichen Beyfalle, den man ihnen gab, schließe ich, daß es Nationalgeschmack seyn müsse, und wenn dies ist, haben sie sehr Recht, wenn sie so agiren. Mir aber, der ich diese nämlichen Stücke so oft von guten deutschen Schauspielern ganz anders habe aufführen sehn, ohne daß sie dadurch verdorben worden wären, mir gefielen sie nicht.

Destomehr aber haben sie meine Bewunderung im Lustspiele erregt; alles, was ich noch von Deutschen, Franzosen und Italienern hierin gesehn habe, kommt ihnen nicht bey. Ich sehe voraus, daß dir dies schwer zu glauben seyn wird, denn es streitet zu sehr gegen die Begriffe, die wir überhaupt von dem Temperamente der Britten haben: — so oft man sich bey uns einen Engländer denkt, so hat man auch schon das Bild einer Pistole oder eines Strickes, womit er sich umbringen will, vor den Augen; allein ich habe dir schon mehrmale gesagt, man irrt: für Einen, der sich umbringt, sind Zehntausende, die nichts thun, als sich lustig machen. Unter den komischen Schauspielern zeichnen sich besonders Parsons, Bannister der jüngere und Edwin aus. Der erste spielt komische Alte, prahlhafte Ritter und andre Karrikaturrollen; Bannister Stutzer, pedantische und furchtsame Liebhaber; Edwin aber die Narren (Fool's), Rüpels (Clown's) und andere niedrigkomische Fächer, die in den Shakspearschen Stücken und seinen Nachahmern noch glänzen. Sie sind wirklich alle drey große Schauspieler, und verdienen den Beyfall, den man ihnen, sobald sie nur auftreten,

zuruft, ganz. Unnachahmlich sind sie in den lustigen Weibern von Windsor, Parsons als Richter Shallow, Bannister als Vetter Slender, und Edwin als der wallisische Priester Hugh Evans. Der ernsthafteste Mann ist gegen das Spiel dieser Leute nicht stark genug, sein Zwerchfell wird gewiß erschüttert; denn es ist unmöglich, die Charaktere dieser drey Originale genauer zu treffen und in einem drollichern Lichte vorzustellen. Gleich im Anfange bey der ersten Rede des Friedensrichters, bringt Parsons durch den bloßen Ton seiner Stimme, den er auf die lezten Worte legt, wo er seinen Namen und Titel noch anhängt, einen Zug an, der sogleich den ganzen Mann durch und durch verräth; und unmöglich kann die Rolle eines so einfältigen Schöpses, wie Slender, besser gespielt werden, als in den gleich darauf folgenden Worten, wo dieser den Titel des vorigen aufschnappt und vollends zu Ende bringt. Die Stelle, wo er vierzig Schillinge geben wollte, wenn er sein Buch mit Liedern und Sonnetten bey sich hätte; der Auftritt, wo seine Schöne ihn nöthigt, zum Essen zu kommen, und er ihr dagegen die Versicherung giebt, daß er sich sehr wohl befinde; sein

Ausruf: „süße Anna Page!“ sind unbeschreiblich schön. Die Rolle des Hugh Evans wurde ebenfalls mit vieler Laune und Einsicht ausgeführt, ohne jedoch in das Niedrigkomische zu verfallen, wiewohl Edwin, wie ich auch schon oben erinnert habe, meistens nur dies Fach spielt. Alle übrige Rollen waren recht gut besezt, am meisten glänzte unter ihnen der französische Doktor Cajus; denn da dies auf Unkosten der Franzosen ging, so kannst du leicht glauben, daß sie nicht geschont wurden. Unter den Frauenzimmern ist jezt, außer Mistriß Siddons und Miß Morris, eben keine sonderlich berühmt. Die erste ist wirklich eine große Künstlerin, und spielt alle erste Rollen in Trauerspielen, — ob auch in Lustspielen, weiß ich nicht, denn ich sah sie nur im ersten Fache. Sie ward, als sie das erstemal in Drurylane, seit ihrer Rückkunft aus Irland, auftrat, auf eine ihr höchst unangenehme Art vom Publico empfangen. Sie hatte mit den dortigen Direkteurs nicht allein große Streitigkeiten gehabt, sondern auch das Publicum beleidigt; man giebt ihr überhaupt einen ungezähmten Stolz und Eigensinn Schuld. Als sie anfangen wollte zu sprechen, so erhob sich ein

gewaltiges Zischen, Pfeifen und andre Zeichen des Unwillens; man ließ sie nicht zum Worte kommen. Verschiedne Stimmen riefen, „sie sollte auf die „Knie fallen und abbitten,“ andre, „sie solle sich „rechtfertigen.“ Nachdem man sie einige Zeit in dieser Verwirrung gelassen hatte, wurde es stille, und nun rief man ihr wieder zu, sich zu rechtfertigen. Sie hielt hierauf eine kurze Rede, worin sie zwar die Sache selbst nicht ganz läugnete, jedoch sich so viel als möglich entschuldigte; zulezt schloß sie mit folgenden Worten: „endlich, wenn „auch alles pünktlich wahr ist, was man gegen „mich angebracht hat, so glaube ich bey jedem Brit„ten Vergebung zu erhalten, wenn ich öffentlich „das Bekenntniß ablege — ich bin ein schwaches „Weib.“ Dieser Ausgang machte alles wieder gut, man applaudirte, rief very well! und nun spielte sie ohne die geringste weitere Anfechtung ihre Rolle. Ihr Spiel ist wirklich gut, allein — freylich auch in dem Geschmacke, worüber ich dir meine Meynung schon gesagt habe. Miß Morris spielt auf dem Theater zu Haymarket buhlerische, eigensinnige und lustige Mädchenrollen; sie singt auch in den Operetten erträglich.

Diese leztere Art von Schauspielen lieben die Engländer sehr; ein neues Stück, welches eben herausgekommen war, und dessen Musik vom Herrn Shield, einem beliebten Compositeur, ist, wurde zehn- oder zwölfmal hinter einander gegeben. Die Nachspiele sind gemeiniglich Farçen, wie sie es selbst nennen; der Inhalt derselben ist größtentheils eine Satyre auf irgend eine überhandnehmende ausländische Mode, oder Nationalthorheit, auch öfters eine Anspielung auf die politischen Angelegenheiten. Wenn man einige Zeit in England gewesen ist, und die Sitten ein wenig kennt, sind diese Stücke, da sie voll lustiger Einfälle sind, sehr unterhaltend; außerdem aber versteht man sie nicht.

Ich habe noch außer den Schauspielern auf den drey Theatern, ehe ich aufs Land ging, von einer Privatgesellschaft, das heißt, Leute, die nicht eigentliche Schauspieler waren, ein neues Trauerspiel aufführen sehn; sie spielten aber für Geld, und man bezahlte den gewöhnlichen Preiß. Auf dem Zettel stand: „zum Nutzen des Autors;" dies war, wie ich hörte, ein Frauenzimmer, die mit agirte. Ihr Spiel war wirklich nicht schlecht,

wiewohl sie, so wie alle Gesellschaften von dieser Art, mit eigentlichen Schauspielern nie in Vergleichung kommen können.

So oft ich in den Theatern gewesen bin, habe ich keinen Beweis der englischen Ungezogenheiten, wovon bey uns so viel erzählt wird, gesehn; ein einzigmal war in Drurylane ein kleiner Anfang dazu, er wurde aber bald gestillt: es war auch eigentlich nicht der Mühe werth, ich habe ärgern Lärm auf den deutschen Universitäten bey solchen Gelegenheiten gesehen.

Die Neugierde hat mich einigemal in ein Bethaus der Quäcker geführt; es war eben ein Mitglied der Versammlung begeistert, und hielt eine Rede. Wie lange der Redner schon vor meiner Ankunft gesprochen haben mochte, weiß ich nicht; aber das weiß ich wohl, daß seine Rede noch über anderthalb Stunden dauerte, und ich, ungeachtet der größten Aufmerksamkeit, dennoch weder Zusammenhang noch Menschenverstand darin finden konnte: in meinem Leben habe ich nicht solchen Unsinn gehört! Als der Mann fertig war, stieg er von dem erhabnen Orte, wo er bisher gestanden hatte, herunter, bedeckte sich, (denn er war der einzige ge-

wesen, welcher den Hut nicht auf dem Kopfe hatte) und sezte sich wieder unter die übrigen, wo auch ich, durch die höflichsten Nöthigungen, meinen Platz hatte nehmen müssen. Ich wartete sehr, ob nicht ein anderer auftreten und klügere Sachen vorbringen würde, allein vergebens. Nach einer guten halben Stunde, während welcher ich nichts als tiefgeholte Seufzer und Stöhnen hörte, wurden die Thüren aufgemacht, und jeder ging stillschweigend nach Hause. Selbst in der Folge erinnere ich mich nur ein einzigesmal eine Rede gehört zu haben, die wenigstens etwas Moral enthielt, alles übrige war elendes Gewäsche: die Redner affektiren einen heulenden, zitternden Ton, verdrehen die Augen und machen überhaupt seltsame Geberden. Das Innere ihrer Bethäuser ist sehr einfach und ohne die geringste Auszierung; man sieht nichts als Sitze oder Stühle, so wie sie in den lutherischen Kirchen sind: selbst der Ort, wo die Begeisterten auftreten, hat nichts ähnliches von einer Kanzel oder Katheder, sondern ist ebenfalls ein langer Sitz, wie die übrigen, nur etwas erhaben und so gelegen, daß der Sprecher von allen gesehen werden kann. Oben herum geht eine Gallerie.

Der Winter wird mir Gelegenheit schaffen, London in seinem völligen Glanze kennen zu lernen. Auch dann sollst du, lieber Bruder, alles was ich gesehen, gehört und erfahren habe, wissen. Bey meiner Zurückkunft aber werden diese Nachrichten, die freylich nur flüchtig hingeschrieben sind, uns noch Stoff genug zur Unterhaltung geben. Lebe wohl!

Ende.

Verbesserungen.

S. 12. Zeile 5 lies diese statt die so.
S. 22. Zeile 8 „ Boote statt Butte.
S. 60. Zeile 18 „ Buttler statt Newton.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Watzdorf, Heinrich Maximilian Friedrich <<von>>,

Briefe zur Charakteristik von England gehörig geschrieben auf einer Reise
im Jahre 1784

Leipzig 1786

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.779
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095846-7
VD18 10260633-005